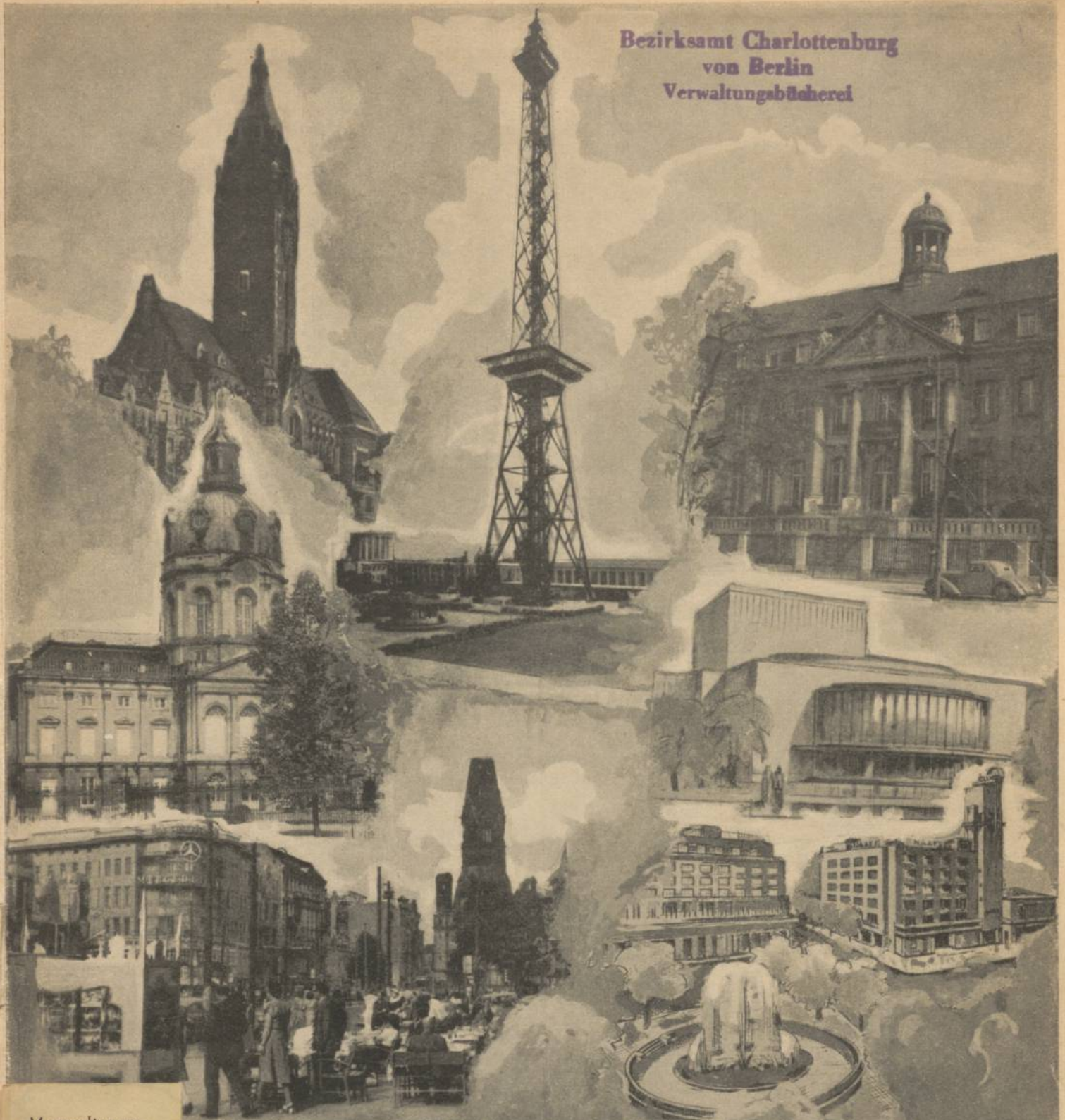


Bezirksamt Charlottenburg
von Berlin
Verwaltungsbücherei



Verwaltungs-
Bücherei
Charlottenburg

III f 1

1945 – 1950

Bezirksamt Charlottenburg



Werbeplanung
Werbegestaltung
Werbevermittlung
Etatverwaltung
Anzeigenverwaltung

Plakatanschlag
Ausstellungskataloge
Industrieprospekte
Funkwerbung
Diapositive

*Anzeigenannahme für alle Zeitungen
und Zeitschriften zu Originalpreisen*

GENERALVERTRETUNGEN

Frankfurter Rundschau
Kölnische Rundschau
Hamburger Freie Presse
Stockholms-Tidningen
Auslands-Abteilung

BAE

BERLINER ANNONCEN-EXPEDITION GMBH

Berlin W15 · Kurfürstendamm 56 · Tel. 321278 · 327278

Frankfurt a. M., Hochstraße 31 · Tel. 44562

New York 17, Suite 1020 – 415 Lexington Avenue



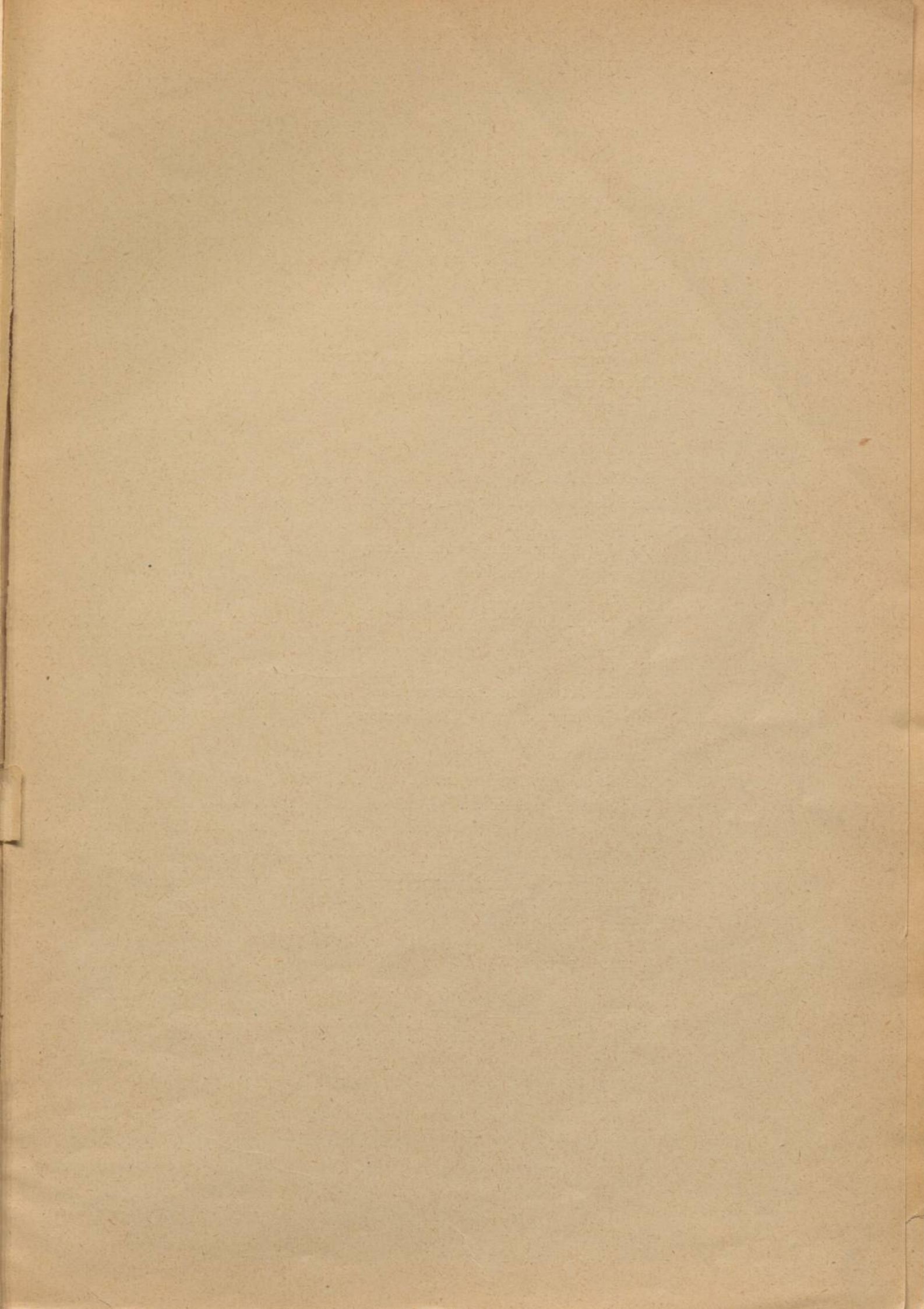
Herausgeber: Bezirksamt Charlottenburg von Groß-Berlin

Druck: Buchdruckerei H. Raak, Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27-28

Druckerlaubnis Nr. 10385 / Klasse C / 3000 v. 9. 10. 50

Bildmaterial: Die Landesbildstelle, Photo- und Bildpressedienst Plenik, Pressedienst Claboe,
Photo Möbius & Willmanowski, Photo Radocay, Pressebild Verlag Schirner, Pressebild Freytag

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Übersetzung in fremde Sprachen nur mit Genehmigung des Herausgebers



I N H A L T

1945 bis 1950

I. Die Verwaltung	Seite
Personal und Verwaltung	8
Die Presse – das Sprachrohr zum Bürger	9
Gesetz und Recht	10
Für unsere Jugend	12
Lehrstellen für die Jugend	15
Bauen und Wohnen	17
Die Baupolizei	21
Fünf Jahre Arbeit für die Gesundheit	22
Die soziale Arbeit	28
Die Arbeit der freien Wohlfahrtsorganisationen	31
Wirtschaft und Ernährung	33
Die Finanzen im Bezirk	36
Schule und Erziehung	39
Aus der Arbeit der Volkshochschule	43
Die Volksbücherei	44
Die Bezirksverordnetenversammlung	45
Die Gewerkschaften in Charlottenburg	46
II. Kunst und Theater	
Die Städtische Oper	47
Das Schiller-Theater	49
Die Privat-Theater	50
Die Freie Volksbühne	51
Charlottenburg – Das Filmzentrum	52
Das Kunsthandwerk	55
Schloß Charlottenburg	57
III. Verkehr und Sport	
Die Avus	59
Noch ein Freund der Avus	60
Ausstellungen und Messen	62

1945-1950

Bezirksamt Charlottenburg
von Berlin
Verwaltungsbücherei

III f 1
2. Ex.

Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt. Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland
Artikel 2

Im Dezember 1950 wählen die Bürger und Bürgerinnen von Groß-Berlin das dritte Mal seit der Kapitulation. Gewählt wird nach der neuen Verfassung, die von den Alliierten anerkannt wurde. Nach dieser Verfassung werden die Abgeordneten, der Senat und die Vertretungen in den Bezirken auf 4 Jahre gewählt.

Mit dem vorliegenden Bericht gibt die Bezirksverwaltung von Charlottenburg Rechenschaft über ihre Arbeit in der Zeit von 1945-1950. Es handelt sich nicht um einen erschöpfenden Bericht, sondern nur um einen Querschnitt durch die Ereignisse in den rund 5 Jahren, die hinter uns liegen, um mehr geben zu können, fehlen uns die Mittel.

In Wort und Bild wollen wir möglichst anschaulich den Erfolg unserer Arbeit schildern. Wir zeigen, was früher war und was jetzt ist.

Gewiß werden die Bürger vieles kritisieren, mit manchen Maßnahmen nicht einverstanden und auch mit dem Umfang des Erreichten nicht zufrieden sein. Diese kritische Haltung ist nur zu begrüßen. Sie zeigt, daß die Teilnahme an der Arbeit in der Gemeinde bei uns lebendig ist. Jede wertvolle Anregung, jede positive Kritik begrüßen wir, denn sie fördert den Fortschritt und dient dem allgemeinen Wohl. Erfolgreich kann unsere Arbeit nur dann sein, wenn Bürger und Verwaltung in gegenseitigem Vertrauen zusammenarbeiten. Dieser demokratische Geist ist in Charlottenburg lebendig. Das haben die großen Versammlungen gezeigt, zu denen das Bezirksamt die Bürger wiederholt eingeladen hatte. Hier konnte jeder freimütig und offen sprechen über alle Aufgaben, die uns heute gestellt sind und die wir nur gemeinsam lösen können. Nur die auf gegenseitigem Vertrauen gegründete Arbeit führt zu einem guten Erfolg. Zwischen den Bürgern und der Verwaltungsbürokratie dürfen keine Schranken bestehen. Jedes Mitglied der Gemeinde hat Anspruch auf den Rat und die Unterstützung der in der Verwaltung Arbeitenden, kein Bürger darf abgewiesen werden. Dieses Vertrauen ist in Charlottenburg von Jahr zu Jahr gestiegen. Wir haben die Türen der Amtszimmer weit geöffnet. Immermehr Bürger kommen in die öffentlichen Sprechstunden, in denen der Bürgermeister und die Bezirksräte Auskunft geben über alle an sie gerichteten Fragen.

In fortdauernden Lehrgängen für den Nachwuchs und in regelmäßigen Besprechungen mit den Angestellten wird immer wieder darauf hingewiesen, daß neben der fachlichen Tüchtigkeit, Hilfsbereitschaft und freundlicher Ton dem Bürger gegenüber selbstverständlich sind.

Die Angestellten verlangen dagegen Offenheit und Wahrheit. Man verschone uns mit allgemeinen, aus dem Dunkel der Anonymität erhobenen Verdächtigungen.

Es wäre falsch zu glauben, daß die Männer, die in der Verwaltung arbeiten, zufrieden sind mit dem, was sie erreicht haben. Obwohl jeder auf dem ihm anvertrauten Gebiet seine ganze Kraft eingesetzt hat. Mancher sorgfältig überlegte Plan konnte nicht durchgeführt werden. Es türmten sich Schwierigkeiten auf, die nicht zu überwinden waren, fast immer fehlten die Mittel.

Die Bezirke, aus denen die Gebietskörperschaft Berlin besteht, sind in der Durchführung ihrer Aufgaben nicht in vollem Umfange selbständig. Die Bezirksämter sind ein Teil des Ganzen und müssen sich in vielen Fällen dem Ganzen unterordnen. Das gilt besonders für die Finanzen. Die finanzielle Lage der Insel Berlin war bisher alles weniger denn gut. Unser ganzes Gemeinwesen ist durch die politischen Verhältnisse in finanzielle Abhängigkeit vom Bund geraten. Der hartnäckige Kampf um einen vernünftigen Finanzausgleich, um die Übernahme der politischen Kosten, die Berlin bisher allein getragen hat, durch den Bund, beeinflußt auch die Arbeit der Bezirke. In wochenlangen Verhandlungen wird der Haushaltsplan aufgestellt. Kaum ist diese Arbeit getan, dann zwingt uns die allgemeine politische Lage einzusparen. Im letzten Jahre waren wir zweimal dazu gezwungen, und selbst die auf das äußerste herabgesetzten Mittel stehen den Bezirken nicht immer zur Verfügung. Ihre Haushaltswirtschaft regelt sich nach dem sogenannten Kassenplan, den der Stadtkämmerer von Monat zu Monat aufstellt, berechnet nach den Summen, über die er selbst für das Ganze verfügen kann. Unveränderlich in diesem Kassenplan sind nur die Kosten für die Sozialpflege, die Arbeitslosenunterstützung, die Löhne und die Gehälter. Mit dem dann noch verbleibenden Rest müssen die anderen umfangreichen Ausgaben, so gut es geht bestritten werden.

Das Ansehen der städtischen Körperschaften und die Grundsätze der Selbstverwaltung werden dadurch empfindlich geschädigt. Die Angestellten sind besonders getroffen. Unsere Stadt ist in ihrer langen Geschichte wohl zum ersten Mal in die üble Lage gekommen, die Gehälter der Angestellten nur in Raten zahlen zu können. Im Mai 1945, als wir vor dem Nichts standen, da mußte zunächst ohne Bezahlung gearbeitet werden, dann später gab es kleinere Beträge, das war damals alles selbstverständlich, aber heute muß dieser Zustand so schnell als möglich beseitigt werden. Wir dürfen wohl annehmen, daß es bereits so weit ist.

Wenn wir die Leistungen der Arbeiter und Angestellten in der Bezirksverwaltung Charlottenburg vorurteilslos betrachten, so müssen wir ihnen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Dank und Anerkennung zollen. Viele, die vorher nie Verwaltungsarbeit geleistet hatten, die den bürokratischen Apparat nicht kannten, haben frisch und mit festem Willen zugeworfen und gelernt. Durch ihre Arbeit war es möglich, in 5 Jahren wieder eine Verwaltung aufzubauen, deren großes Räderwerk reibungslos läuft und ineinandergreift. Die Leistung ist umso mehr anzuerkennen, wenn wir bedenken, daß der Umfang der Verwaltungsarbeiten wesentlich größer geworden ist im Vergleich zu früher. Insbesondere nach dem letzten Kriege sind den Gemeinden noch die Aufgaben zugefallen, die früher von der Verwaltung des Reiches und des Landes geleistet wurden. Dazu kamen noch Aufgaben, die lediglich durch die Folgen des Krieges entstanden sind. Die Folgen, die ein Zusammenbruch hinterläßt, so furchtbar, wie der über uns hereingebrochene, stellen die am Leben gebliebenen vor große Aufgaben. Erst in dem Maße, in dem die Wunden langsam heilen, wird der Umfang der Arbeiten kleiner werden.

Diesem Zustande nähern wir uns langsam. Jeder Gesundungsprozeß ist begleitet von Fiebererscheinungen, so auch dieser. Für jeden sozial Denkenden ist es immer ein harter Entschluß, Kündigungen aussprechen zu müssen. Wenn draußen die Wirtschaft in vollem Umfange arbeitet und jede fleißige Hand schnell ergriffen wird, dann ist eine Kündigung in aller Regel nur ein Wechsel des Arbeitsplatzes. Die damit verbundenen Unbequemlichkeiten sind in den meisten Fällen leicht zu ertragen.

In langen sorgfältigen Beratungen, die gemeinsam mit dem Betriebsrat geführt wurden, sind wir einer gerechten Lösung möglichst nahe gekommen. — Im Vordergrund der Entscheidung stand immer die Leistung. In Fällen, in denen die Fähigkeiten gleich waren, wurden die sozialen Verhältnisse gewissenhaft gegen-

einander abgewogen. Eine Forderung aber mußte unbedingt erfüllt sein. Jeder Arbeiter und Angestellte muß bereit sein, unserem demokratischen Gemeinwesen aus innerster Überzeugung zu dienen, getreu seinem Eid muß er seine dienstlichen Aufgaben unparteiisch zum Wohle der Gesamtheit und treu den Gesetzen führen. Wer diese Bindungen nicht anerkennen will, stört die Ordnung, ohne die die Freiheit nicht gedeihen kann. Wir dulden keine Brandstifter im eigenen Hause.

Der Geist der Ordnung und der Verantwortung für das gemeine Wohl hat sich in unserer Verwaltung durchgesetzt. In den 5 Jahren, die hinter uns liegen, haben die Mehrzahl aller Arbeiter und Angestellten ihre Pflicht erfüllt. Die Gesamtzahl der Beschäftigten hat sich verändert. Im Dezember 1946 hatten wir 5410 Arbeiter und Angestellte, die Lehrer eingeschlossen, im August 1950 nur noch 5169 Arbeiter und Angestellte einschl. Lehrpersonal. Bis Ende des Jahres wird die Zahl auf rund 5000 sinken.

Auch das Verhältnis der Verwaltung zur britischen Besatzungsmacht hat sich im Laufe der Jahre wohl-tuend verändert. Wo früher Mangel an Vertrauen und kalte Höflichkeit herrschten, sind heute Vertrauen und Verständnis erwachsen. In den ersten Monaten hörten wir manche Rede, aus der uns ein kühler Hauch entgegenwehte. Wer erinnert sich nicht noch der Ausführungen, mit denen der Vertreter der britischen Besatzungsmacht nach der ersten Wahl Ende 1946 die Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung und des Bezirksamtes begrüßte. In dieser Rede wurden hart und scharf die gegenseitigen Grenzen abgesteckt. Aber nach und nach erkannte man, wie zähe wir ringen, um aus den Trümmern, in die wir unverschuldet geraten waren, wieder herauszukommen; wie ernst es uns ist, mit der Verwirklichung der Demokratie.

Die Zeit des Mißtrauens ist überwunden, das sei dankbar anerkannt. Wertvolle Unterstützung ist uns seitdem zuteil geworden und schwierige Fragen wurden in einer Atmosphäre gegenseitiger Verständigungsbereitschaft besprochen und gelöst. Praktische Erfolge auf vielen Gebieten und Stärkung der Demokratie waren das Ergebnis.

Der vorliegende Bericht zeigt, daß große Fortschritte gemacht wurden. Das Gesicht des Bezirks ist schöner geworden. Ruinen, die nicht mehr aufgebaut werden konnten, wurden niedergerissen, viele 100 000 cbm Schutt wurden abgefahren. Viele Kilometer Straßen- und Schienenwege wurden repariert und zerstörte Brücken wieder aufgebaut. Grünanlagen, darunter einige, die als die schönsten von ganz Berlin gelten, schmücken wieder unseren Bezirk und bieten den Bürgern Ruhe und Erholung. Unsere Jugend ist beim Spiel nicht mehr in dem Umfange wie in den ersten beiden Jahren nach 1945 den Gefahren der Straße ausgesetzt. Es wurden Spielplätze errichtet und mit Turn- und Spielgeräten ausgerüstet. Zerschlagene Schulgebäude wurden wieder aufgebaut und neue sind im Bau. Der häßliche Zustand, unsere Kinder noch hie und da in zwei Schichten unterrichten zu müssen, wird bald überwunden sein.

In Handwerk und Industrie, in Handel und Wirtschaft ist Leben und Bewegung gekommen. Das Bild, das heute unsere Geschäftsstraßen bieten, voran der Kurfürstendamm, zeigt, was geleistet wurde. Der Fortschritt wäre sicher noch größer, wenn bei allen Vertretern von Handel und Wirtschaft der gleiche Wagemut und die gleiche Entschlußfreudigkeit zu finden wären, wie bei denen, die das Vertrauen zu Berlin auch in den schwersten Zeiten nicht verloren haben. Aber langsam wächst die Erkenntnis, daß Berlin wieder Mittelpunkt Deutschlands werden wird. Je stärker der Wille, wieder empor zu kommen, alle Kreise unseres Volkes erfüllt, umso eher wird dieses Ziel erreicht sein.

Hier arbeitet das Bezirksamt



Von links nach rechts:

Bürgermeister Horlitz, Bezirksrat Pudewell (Finanzwesen), Bezirksrat Kühn (Volksbildung), Bezirksrat Carlbergh (Wirtschaft und Ernährung), Bezirksrat Ganschow (Stellv. des Bürgermeisters, Abt. Jugend), Bezirksrat Braune (Sozialwesen), Bezirksrat Dr. Behrendt (Gesundheitswesen), Bezirksrat Dr. Danielewicz und Bezirksrat Eichbrenner (Bau- und Wohnungswesen, Grünplanung)

1. Die Verwaltung

Personal und Verwaltung

Die Personalverwaltungen der Behörden haben nicht nur die personellen Angelegenheiten der Bediensteten zu erledigen. Infolge der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse müssen soziale und fürsorgerische Maßnahmen in einem Umfange durchgeführt werden, wie man ihn früher nicht gekannt hat. Aus diesem Grunde müssen an die Personalleiter und Sachbearbeiter erheblich höhere Anforderungen als früher gestellt werden. Es genügt nicht, daß sie die vielen Gesetze, Verordnungen und sonstigen Bestimmungen des Personal- und Arbeitsrechts beherrschen, sondern sie müssen auch die erforderlichen charakterlichen Fähigkeiten besitzen. Dazu gehören vor allem gutes Einfühlungsvermögen, Verschwiegenheit, Wahrheitsliebe, soziales Verständnis, Takt und Unbestechlichkeit.

In der Vergangenheit ist bei Einstellungen nicht immer die richtige Auswahl getroffen worden, besonders unter der Ära des Nationalsozialismus und nach dem Kriege, unter der Herrschaft des Kommunismus. In dieser Zeit war die parteipolitische Zuverlässigkeit hauptsächlich entscheidend. Nach 1946 wurden die sogenannten Parteibuchbeamten und die fachlich Ungeeigneten nach und nach entfernt. Wenn dieses Ziel auch noch nicht ganz erreicht ist, so sind wir doch auf dem besten Wege zu einer guten, sauberen Verwaltung.

Bei allen Entscheidungen über Einstellungsgesuche ist allein die fachliche, persönliche und charakterliche Eignung maßgebend und ein einwandfreies demokratisches Verhalten unbedingte Voraussetzung.

Besondere Sorgfalt verwenden wir bei der Ausbildung der Lehrlinge. Verwaltungslehrlinge —

Dienstanwärter — werden nur nach bestandener Eignungsprüfung eingestellt. Neben der praktischen Ausbildung in den Dienststellen läuft eine theoretische Ausbildung:

Durch besondere Veranstaltungen der Hauptverwaltung,

durch Vorträge von leitenden Angestellten des Bezirksamtes,

durch Unterricht in Kurzschrift und den Besuch der Berufsschule,

durch die Besichtigung von Betrieben, Werken und Anstalten und später durch den Besuch der Verwaltungsschule und der Verwaltungsakademie.

Wir werden uns bemühen, für die Charlottenburger Verwaltung tüchtige Kräfte heranzubilden und ihnen die Fähigkeiten vermitteln, die unerlässlich sind, für den Dienst an der Allgemeinheit.

Das Verwaltungsamt hat die Dienststellen in geeignete Räume unterzubringen und Mobiliar sowie Schreib- und Büromaschinen zu beschaffen. Das sind schwierige Aufgaben, die nach außen hin nur wenig in Erscheinung treten.

Zahlreiche Verwaltungsabteilungen mußten in Privatgebäuden untergebracht werden. Nach Auflösung verschiedener Dienststellen, wie Verteilungsamt, Kartenstellen, Fahrbereitschaft, Baubüros u. a., konnten die gemieteten Privaträume wieder aufgegeben werden. Die Mietkosten betrugen im Jahre 1949 rd. 227000 DM. Im kommenden Jahre werden hierfür nur noch ca. 44000 DM benötigt.

Das Verwaltungsamt hat die Ausgabe der Verwaltungskosten zu überwachen. Für die Übersetzung dienstlicher Schreiben in fremde Sprachen ist der Verwaltungsabteilung ein Dolmetscher-Büro angeschlossen. Die Verwaltungsbücherei hat heute wieder einen Bestand von etwa 16000 Bänden, während 1945 so gut wie nichts mehr an Büchern vorhanden war.

Die Anträge auf Erteilung einer Lizenz für die in Charlottenburg ansässigen Vereinigungen und politischen Parteien werden vom Verwaltungsamt bearbeitet. Bisher sind 372 Anträge eingegangen, zugelassen wurden 200 Vereine.

Eine weitere Aufgabe ist die Berufung von Schiedsmännern.

Auch das Standesamt gehört zur allgemeinen Verwaltung. Bisher war dieses Amt in einem Privatgebäude in der Niebuhrstraße untergebracht. Es wird in Kürze wieder in würdig hergerichtete Räume des Charlottenburger Rathauses einziehen.

Eine der schönsten Aufgaben des Verwaltungsamtes besteht darin, alten und verdienten Bürgern durch besondere Ehrungen eine Freude zu machen.

Knobel — Miegel



Die Presse — das Sprachrohr zum Bürger

Der Pressedienst ist das Bindeglied zwischen Bürgerschaft und Verwaltung. Er wurde errichtet im Jahre 1945. Im Verwaltungsbezirk Charlottenburg wurden über 250 Anschlagflächen für die amtlichen Bekanntmachungen aufgestellt. Das war der erste Weg, auf dem wir wichtige Mitteilungen an die Bürgerschaft herantrugen. Später haben wir versucht, die Bürgerschaft für die Vorgänge in der Verwaltung noch stärker zu interessieren dadurch, daß wir ein wöchentlich einmal erscheinendes Amtsblatt im Gewande einer Zeitung herausgaben. Nach etwa einem Jahr mußte das Erscheinen dieses Blattes eingestellt werden. Die Bedingungen, unter denen die Lizenz für die Herausgabe des Blattes erteilt worden war, hätten bei strenger Erfüllung dazu geführt, den Bürgern ein völlig trockenes, uninteressantes Blatt in die Hände zu geben.

Der Bezirkspressedienst steht in engster Verbindung zur Pressestelle des Magistrats. Alle wich-

tigen Vorgänge im Bezirk werden an das Presseamt des Magistrats geleitet und von dieser Stelle zur Veröffentlichung an die Tagespresse weitergegeben. Außerdem werden wichtige Vorkommnisse im Bezirk dem Rundfunk — Rias Berlin — mitgeteilt, der in der täglichen Blitzfunk-Sendung alle Bürger über die wichtigsten Ereignisse innerhalb ihres Bezirks unterrichtet.

Auch in der inneren Verwaltung hat der Pressedienst wichtige Aufgaben zu erfüllen. Die täglich erscheinenden großen Tageszeitungen werden durchgesehen, um festzustellen, ob sie Nachrichten aus dem Bezirk enthalten. Diese Nachrichten werden den Verwaltungsabteilungen zur Verfügung gestellt, deren Arbeitsgebiet sie betreffen. Durch diese Arbeit wird der gesamte Verwaltungsapparat über alle wichtigen, öffentlichen Vorkommnisse sofort unterrichtet.

Kuhnert



Gesetz und Recht

Ein Rückblick auf einen Fünfjahresabschnitt bezirklicher Verwaltungstätigkeit gibt Anlaß, auch zu Fragen des Rechtswesens und der Rechtsanwendung Stellung zu nehmen. Wir knüpfen an mit unseren Betrachtungen an einen Zeitpunkt, in dem Verwaltung und Rechtspflege volksfremd geworden waren trotz aller Betonung einer volksnahen, dem gesunden Volksempfinden entsprechenden Rechtspflege.

Wenn auch ein großer Teil der Juristen versuchte, seine schwere Aufgabe zu erfüllen, das Recht gegen die Gewalt zu schützen, so wurden doch Rechtlosigkeit, Rechtsbeugung und Rechtsunterdrückung die Meilensteine, die den Weg der Epoche bezeichneten. Sie bildete die letzte Stufe einer Entwicklung, die schon weiter zurückreicht. Das Recht hatte aufgehört, lebendiger Bestandteil des Geisteslebens des Volkes zu sein. Die Rechtswissenschaft war eine vom Bürger mit Mißtrauen und Verachtung betrachtete Geheimwissenschaft geworden.

Volksrecht und Juristenrecht hatten sich voneinander getrennt. Das Rechtsgefühl des Volkes blieb ungestillt. Auch die Urteile der obersten Gerichte sprachen oft genug eine dem Volke unverständliche Sprache. Der Jurist erschien nicht als der Hüter des Rechts, sondern als Paragraphenmensch. Der Kadavergehorsam gegenüber aller positiven Satzung wurde dem Juristen zur zweiten Natur; er kennzeichnete noch die Rechtspflege der wilhelminischen Zeit und erreichte unter der Herrschaft des Nationalsozialismus seinen Höhepunkt.

Eine soziale Rechtsauffassung mußte sich gegen das positive, das gesetzte Recht und zugleich gegen

den Rechtspositivismus wenden. Niemand wird verkennen wollen, daß keine Rechtsordnung der festen Grundlage positiver Rechtsnormen entbehren kann. Aber das Recht darf nicht bloßes, abstraktes Begriffssystem sein, unberührt von den drängenden sozialen Problemen der Zeit.

Rechtsbegriff verschafft die Möglichkeit zu erkennen, was überhaupt Recht, geltendes positives Recht ist, und wie es sich abgrenzt von anderen sozialen Ordnungen, wie der Sitte und den Bräuchen.

Demgegenüber steht die Rechtsidee, gerichtet nicht auf Zwecke, sondern auf Ziele und höchste Werte. Der letzte höchste Wert, zu dessen Schutz das Recht aufgerufen wird, ist die Persönlichkeit. Wahrung der Persönlichkeit und der Menschenwürde im Rahmen der Gemeinschaft ist das Hochziel. Der soziale Aufstieg wurde erkämpft unter dem Appell des Gewissens und im Bewußtsein der rechtlichen Notwendigkeit. Zum Kampf um das Recht auf Arbeit, um Bedingungen des Lebens, die der Menschenwürde entsprachen, trieb nicht allein die materielle Not, sondern auch und wohl in erster Linie das Gefühl für die Ungerechtigkeit, die in der Ausbeutung der Arbeitskraft als Ware lag.

„Gesetz und Recht“ hat Art. 20 Abs. 3 des Bonner Grundgesetzes als Richtschnur für die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung bestimmt. Es genügt nicht, das Gesetz seinem Buchstaben nach zu kennen; um es richtig anwenden zu können, muß man es vielmehr seinem Geist und Wesen nach verstehen.

Einer sozialen Denkweise entspricht nicht mehr die rücksichtslose Durchführung der subjektiven Ansprüche des einzelnen; der Vorrang gebührt vielmehr den Lebensbedürfnissen des Ganzen, aus dem der einzelne seine Rechte und Pflichten allein herleitet. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege müssen der Idee des Rechts in jene Sphäre folgen, die darauf abzielt, durch Überbrückung der mancherlei Gegensätze und Schwierigkeiten des Lebens die Menschen in der rechtlichen Gleichstellung zusammenzuführen und in friedlichem Nebeneinander zu vereinen. Die Schaffung und Sicherung des sozialen Friedens durch Anwendung bestimmter, auf sittlicher Grundlage aufgebauten Regeln ist Sinn und Aufgabe des Rechts.

Nicht rechtstheoretische Erörterungen, sondern eine volkstümliche Gestaltung der Rechtsidee sind das wesentliche. Die Idee des Rechts und Gerechten muß lebendig, die Furcht vor Willkür überwunden und das Gefühl der Rechtssicherheit und der Glaube an die Gerechtigkeit wieder gewonnen werden. Dies zu erreichen, muß das Bestreben aller derer sein, die zu Hütern und Verwaltern des Rechts bestellt sind.

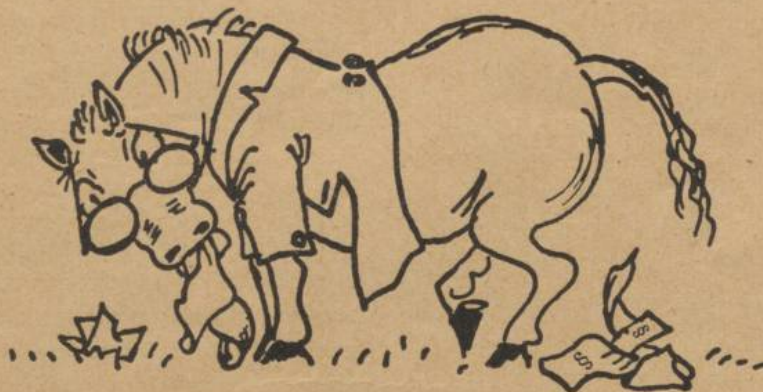
Volksfremdheit des Rechts und Rechtsfremdheit, ja Rechtsfeindschaft des Volkes sind ein bedenkliches soziales Symptom. Sie zu beseitigen, dem Bürger wieder Vertrauen in sein Recht und seine Rechtspflege zu geben, ist die schöne, aber auch schwerste Zukunftsaufgabe der Rechtswissenschaft und Rechtslehre. Sie erfüllen damit das, was jenseits von allen Machtkämpfen wirtschaftlicher und politischer Art den idealen Inhalt des Rechtsstaates ausmacht.

Dieses Ziel in der Verwaltungspraxis zu verwirklichen hat und wird sich die für Rechtssachen zuständige Dienststelle des Bezirksamts besonders

angelegen sein lassen. Es soll nicht verkannt werden, daß nicht immer ganz unverdient, der Formalismus der Bürokratie gescholten oder zum Gegenstand des Spottes gemacht worden ist; aber verwaltungsrechtliche Maßnahmen, die dem Bürger Beschränkungen auferlegen, werden stets auf Ablehnung stoßen, weil der einzelne nur zu leicht geneigt ist, seine Individualinteressen über das soziale Ganze zu stellen. Dahin aufklärend zu wirken und den Betroffenen nicht nur die rechtliche Grundlage, sondern auch die soziale Notwendigkeit der gegen sie erlassenen Verfügungen darzulegen, hatte das Bezirks-Rechtsamt vielfach Gelegenheit. Mag es auch nicht immer gelungen sein, jeden von der Zweckmäßigkeit der ihm gesetzten Schranken zu überzeugen, so läßt sich doch feststellen, daß das Vorhandensein einer Stelle, der die Überprüfung der Verwaltungsakte auf ihre Recht- und Zweckmäßigkeit und Mitwirkung bei allen wichtigen Rechtsentscheidungen obliegt, das Vertrauen zwischen Bürgern und Behörde gestärkt und das Ansehen der wiedererstandenen kommunalen Selbstverwaltung gehoben hat. Daß das Rechtsamt von allen Kreisen der Bürgerschaft in ständig zunehmendem Maße in Anspruch genommen wird, kann jedenfalls als Beweis hierfür gewertet werden.

Nicht zuletzt ist auch die Tätigkeit der Rechtsberatungsstelle für die minderbemittelte Bevölkerung zu erwähnen. Als eine soziale Einrichtung soll sie — außerhalb der Verwaltungsarbeit — den Rechtssuchenden in privaten Angelegenheiten Rat und Hilfe angedeihen lassen. Hierdurch wurde die Möglichkeit erschlossen, in unmittelbarer Beratung auch auf dem Gebiete des Privatrechts fördernd und überzeugend zu wirken.

Dr. Hermann Müller



Für unsere Jugend

*Wer Geduld haben muß als Erzieher ist ein armer Teufel.
Liebe und Freude muß er haben!*

(Pestalozzi)

Schon vor 1933 wurde die Forderung aufgestellt, im Interesse der Jugend für alle Jugendangelegenheiten eine eigene Abteilung zu bilden. Nach dem Zusammenbruch 1945 war das Problem unserer Jugend eines der größten und schwierigsten, und daher entschloß man sich, der alten Forderung Rechnung zu tragen.

In den 12 westlichen Bezirken wurde nach der Wahl vom 5. Dezember 1948 durch Beschluß der Bezirksverordnetenversammlung die selbständige Abteilung Jugend gebildet, die folgende Arbeitsgebiete umfaßt:

Hauptstelle, Jugendfürsorge, Jugendförderung.

Die Hauptstelle als Verwaltungsabteilung soll hier nicht weiter behandelt werden.

Wichtig ist die Jugendfürsorge. Diese umfaßt folgende Arbeitsgebiete:

Amtsvormundschaft,
Familienfürsorge,
Spezialfürsorge.

Die Bedeutung der Amtsvormundschaft ist allgemein bekannt; nur eine Zahl soll genannt werden: In Charlottenburg gibt es zur Zeit ca. 5300 Amtsvormundschaften. Jeder Amtsvormund hatte wenigstens 1000 Vormundschaften zu bearbeiten. Der Abt. Jugend ist es gelungen, diese Zahl auf 800 herabzusetzen und dadurch zu erreichen, daß der Amtsvormund sich viel intensiver mit seinen Mündeln beschäftigen kann.

Bei der Familienfürsorge ist der alte Grundsatz in die Tat umgesetzt worden, die Familien, die einer fürsorgerischen Pflege bedürfen, nur noch von einer Fürsorgerin betreuen zu lassen. Auch hier hat die Abt. Jugend durch Ausbau der Familienfürsorge erreicht, den Kreis der Familien, die auf eine Fürsorgerin entfallen, zu verringern und damit auch hier eine intensivere Arbeit zu ermöglichen. Die Not auf diesem Gebiet ist groß! Die Leistungen sind von 720 380 DM im Jahre 1947 auf 945 570 DM im Jahre 1949 angestiegen.

Die Aufgaben der Spezialfürsorge seien kurz erwähnt:

Pflegekinderwesen,
Körperbehindertenfürsorge,

Fürsorge für schwererziehbare Kinder und Jugendliche,
Jugendgerichtshilfe,
Soziale Gerichtshilfe,
Pflegeamt,
Erziehungsberatungsstelle,
Erholungsfürsorge,
Schutzaufsichten usw.

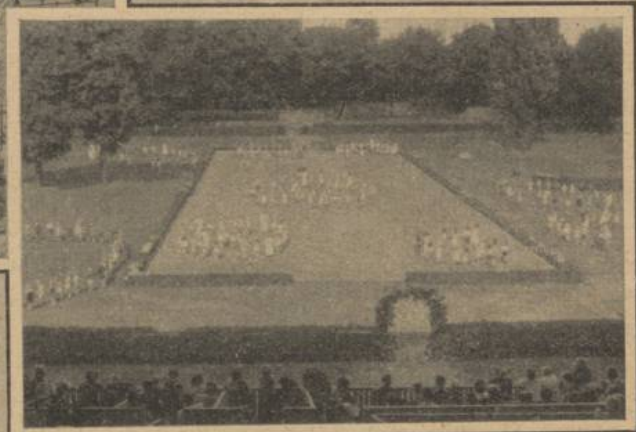
Hiervon nur ein paar Aufgaben herausgegriffen:

Es wurde erreicht, für Schutzaufsichten eine besondere Stelle zu schaffen, denn dieses Problem ist nach dem Zusammenbruch eines der wichtigsten geworden. So mancher junge Mensch kann, wenn er rechtzeitig geschützt wird, vor dem Abgleiten bewahrt werden.

Eine rechtzeitige Erziehungsberatung kann viel Unheil verhindern, das ist allgemein bekannt. Daher ist in der Abt. Jugend eine Erziehungsberatungsstelle ausgebaut worden, die nicht nur für Kinder und Jugendliche da ist, sondern auch für die Eltern, die sich in immer wachsender Zahl beraten lassen.

Viel ist in der Erholungsfürsorge in den letzten Jahren geleistet worden. Die bekannte Erholungsfürsorge für Kleinkinder auf dem Reiterplatz ist für Charlottenburg zu einem Begriff geworden. In diesem Jahre fanden 1200 Kleinkinder hier Erholung. Nachdem die Blockade aufgehoben wurde, ist es uns endlich gelungen, in größerer Zahl Kinder nach dem Westen zu verschicken. Durch zwei Zahlen kann ich diese Leistung besonders unterstreichen. Im Jahre 1948 wurden hierfür ausgegeben 5920 DM und im Jahre 1949 93850 DM. Diese Summe wird im Jahre 1950 noch überschritten werden.

Für Kindertagesstätten und Heime muß noch viel geleistet werden. Wer aber diese Einrichtungen in den Jahren nach 1945 gesehen hat und sie heute damit vergleicht, wird über das, was erreicht worden ist, sehr erfreut sein. Aus der Fülle dieses Arbeitsgebietes auch hier wegen Platzmangels nur ein Beispiel: Im Jahre 1947 wurden für Kindertagesstätten 36630 DM ausgegeben, und im Jahre 1949 stieg die Summe auf 134200 DM.



Zeltlager am Postfenn
 Spielplatz Gervinusstraße
 Erholungsstätte Reiterplatz
 Puppentheater
 Heimabend

Ein besonders wichtiges Gebiet, das verdiente, eingehend behandelt zu werden, ist die Not der erwerbslosen Jugendlichen. Hier arbeitet die Abt. Jugend mit besonderem Eifer. Sie hat trotz schwieriger Verhältnisse auch auf diesem Gebiet Gutes erreicht! Im Jahre 1947 wurden zur Förderung der erwerbslosen Jugendlichen (Jugendnoteinsatz) nur 11 490 DM ausgegeben, im Jahre 1949 aber 108 080 DM. Auch die Erziehungsbeihilfen für Jugendliche, die in beruflicher Ausbildung sind, stiegen an. Im Jahre 1947 wurden ausgegeben 13 110 DM, im Jahre 1949 jedoch 45 000 DM. Erwerbslose Jugendliche wurden auch zur Herstellung von Spielplätzen beschäftigt. Es war möglich, hierfür im Jahre 1949 28 670 DM zu verwenden, gegenüber nur 4 080 DM im Jahre 1947. Trotzdem muß auf diesem Gebiete noch sehr viel geleistet werden. Wir wollen hoffen, daß durch die Besserung der wirtschaftlichen Lage Berlins wieder jeder junge Mensch einen ordentlichen Arbeitsplatz erhält.

Durch die Selbständigkeit der Abt. Jugend hat ein Arbeitsgebiet bedeutend mehr Beachtung gefunden als bisher, und zwar die Jugendförderung. Alle Kinder und Jugendlichen der zugelassenen Jugendverbände und die gesamte Jugend des Bezirks sollen erfaßt werden. In den letzten Jahren wurde bewiesen, wie lohnend es ist, sich der gesunden Jugend anzunehmen und sich nicht erst dann um die Jugend zu kümmern, wenn sie fürsorgerisch behandelt werden muß. Es ist interessant, zu wissen, daß Charlottenburg ca. 45 000 Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 25 Jahren hat.

Für den Ausbau und die Einrichtung von Jugendheimen wurden in den letzten Jahren (1949/1950) 25 620 DM Baumittel und 36 823 DM für Einrichtungen ausgegeben. Dadurch wurden für die Jugend freundliche Räume geschaffen, in denen sie die freie Zeit fröhlich und ungezwungen verbringen kann. Auch hier ist noch sehr viel zu leisten.

Es war in den letzten Jahren möglich, 918 Kinder und Jugendliche für je 14 Tage an einem Zeltlager teilnehmen zu lassen. Hoherfreut berichten wir, daß in diesem Jahr Wanderfahrten nach Westdeutschland durchgeführt werden konnten. Mancher kleine Wanderer kam dadurch zum ersten Mal aus den Trümmern Berlins heraus.

Seit 1949 hat die Jugendförderung 72 kulturelle, musikalische und sportliche Veranstaltungen durch-

geführt, dazu Puppentheater, Rätselabende und dergleichen. Diese Veranstaltungen konnten den Kindern und Jugendlichen zu dem geringen Eintrittspreis von 0,10 bis 0,30 DM geboten werden. Auch hier soll wegen Platzmangels nur durch einige Zahlen bewiesen werden, wie stark diese Arbeit gefördert wurde: 1948 betrugen die Ausgaben für jugenfördernde Maßnahmen 30 290 DM, 1949 dagegen 65 890 DM und der Haushaltsansatz für 1950 sieht vor: 96 230 DM. Von allen Einrichtungen und Maßnahmen der Jugendförderung sei das „Haus der Jugend“ besonders erwähnt. Im Monat Oktober werden die Kinder und Jugendlichen Charlottenburgs ihr eigenes Haus in Besitz nehmen können. Das frühere „Offiziers-Casino“ in der Soorstraße wird künftig ein „Haus der Jugend“ sein. Das Haus enthält einen großen Saal für Veranstaltungen aller Art, einen kleinen Vortragssaal, ein Lesezimmer, ein Spielzimmer und einen Tischtennisraum. Ferner steht eine Bibliothek zur Verfügung mit ca. 1200 Bänden. Im Garten können Freilichtveranstaltungen durchgeführt werden und verschiedene Sportgeräte sind hier aufgestellt. Die Jugendverbände erhalten im „Haus der Jugend“ je einen eigenen Raum. Das Haus wird später, bei Bewilligung weiterer Geldmittel, noch weiter ausgebaut. Bastel-, Duschräume usw. sollen eingerichtet werden. Es wäre verlockend, hierüber ausführlich zu schreiben, für heute müssen die wenigen Worte genügen. Dieses Haus ist das erste „Haus der Jugend“ in Charlottenburg. Wir hoffen, für die Charlottenburger Jugend mehrere solcher Häuser einrichten zu können.

Die Aufgabe jeder Gemeinde besteht darin, die heranwachsende Generation schon vom frühesten Lebensalter an in eine schöne sonnige Umgebung zu bringen. Darin reift der Mensch und wird ein wertvolles Glied der menschlichen Gesellschaft.

In dieser Atmosphäre wird ihm nach und nach bewußt, daß die allgemeinen Menschenrechte, der Weltfrieden und ein gesichertes Dasein unabdingbare Forderungen sind und die festesten Fundamente der zukünftigen demokratischen Welt.

Ganschow
Bezirksrat

Lehrstellen für die Jugend

Mit der Arbeitsvermittlung wurde schon begonnen, nachdem die Russen gerade erst einmarschiert waren. Wenig später, im Juni 1945, wurde das Arbeitsamt Charlottenburg, Schloßstr. 1, eröffnet. Arbeit gab es in Hülle und Fülle, wenn sie auch meist in einfachen Hantierungen und in niederen Diensten für die Besatzungsmächte bestand und wenig lohnend war. Die Bevölkerung aber wollte tätig sein, da in Deutschland die Lebensauffassung vorherrscht, daß der Mensch ohne Arbeit und Pflichterfüllung nicht zufrieden sein kann.

Den für die Entwicklung der Dinge verantwortlichen Amtspersonen fiel nun die Aufgabe zu, vor allem die Jugend in diesem Sinne zu beeinflussen, sie also zur Arbeit anzuhalten und in erster Linie für eine ordentliche Berufsausbildung der Jugend zu sorgen.

Bei der starken Überbesetzung der geistigen Berufe kann nur ein geringer Prozentsatz der heranwachsenden Jugend für die akademischen Laufbahnen in Frage kommen.

Bei den künstlerischen und kunstgewerblichen Berufen ist der zahlenmäßige Anteil noch unvergleichlich geringer, weil sich hier nur echte Begabungen durchsetzen können. Auf der anderen Seite müssen die jungen Menschen davon abgehalten werden, als Gelegenheitsarbeiter durchs Leben zu gehen. Gewiß ist der ungelernte Arbeiter für die Allgemeinheit ebenso wertvoll wie jeder, der einem Beruf angehört. Aber die Erlernung eines

Handwerks ist für die Entwicklung der Menschen ungemein wichtig. Die Jungen wollen ein Handwerk erlernen. Leider waren jedoch bisher nicht genügend Lehrstellen vorhanden. Das Arbeitsamt Charlottenburg hat durch Plakate für Lehrstellen geworben mit den Worten:

„Unsere Jugend will arbeiten!

Meister, schafft Lehrstellen!“

Mit Plakaten allein war es nicht getan. Durch ständige Werbung und durch unermüdliche Kleinarbeit wurden Lehrstellen „erobert“ und schnell besetzt. Bei diesen Bemühungen stand das Arbeitsamt nicht allein. Der Bürgermeister berief die Handwerksmeister, die Inhaber industrieller und gewerblicher Unternehmungen und die Fachdezenten zu Aussprachen, die manche strittige Frage klärten, viele Anregungen gaben und auch Meldungen freier Lehrstellen einbrachten.

Im Bezirk Charlottenburg wurden in den letzten Jahren die meisten Lehrstellen besetzt.

Von 1050 Jungen, die im Jahre 1950 Charlottenburger Schulen verließen, erhielten bis September dieses Jahres 550 eine Lehrstelle. Da weit mehr Jungen den Wunsch haben, ein Handwerk zu erlernen, befriedigt das Ergebnis nicht. Der Erfolg ist aber sehr gut, wenn man die schwierige Wirtschaftslage in dem eingeschlossenen Berlin berücksichtigt.

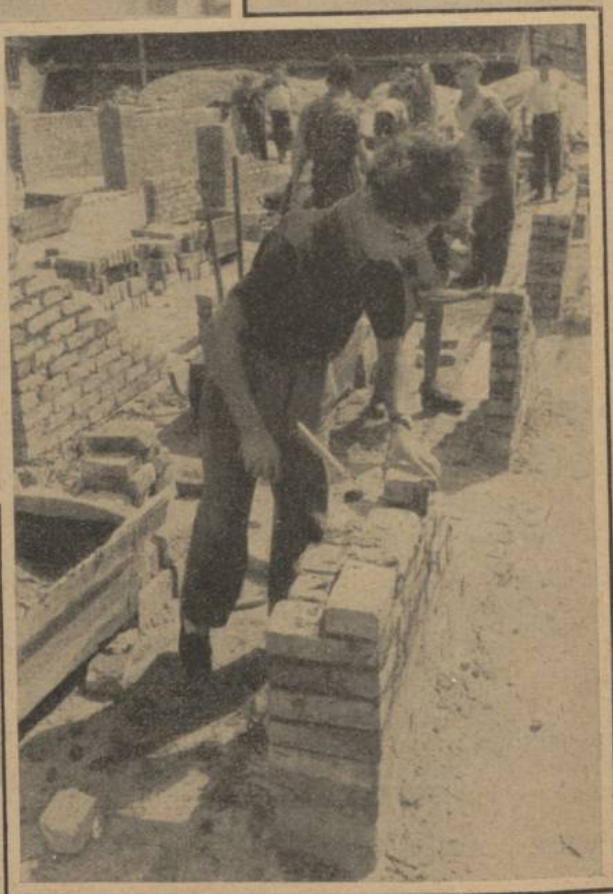
Bereitet schon die Unterbringung der Jungen große Sorge, so ist dies bei den Mädchen noch mehr der Fall.

In geistige und künstlerische Berufe können nur wenige eintreten. Auch die sozialpflegerischen Berufe, zu denen sich die Mädchen stark hingezogen fühlen, können nur einen kleinen Teil der weiblichen Jugend aufnehmen. In verhältnismäßig großer Zahl werden Stenotypistinnen und Verkäuferinnen verlangt. Alles in allem sind jedoch nicht genügend Berufsmöglichkeiten vorhanden. Von 1200 Mädchen, die im Jahre 1950 aus der Schule entlassen wurden, konnten bis September

1950 etwa 300 Mädchen in Lehrstellen vermittelt werden. Für die Zukunft wird gefordert werden müssen, den Frauen mehr als bisher die pädagogischen Berufe und das Handwerk zu öffnen.

Die Berufsfragen sind so wichtig, daß keine Mühe und Arbeit gescheut werden darf, um das Ziel zu erreichen, jedem Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen und dem Handwerk und der Industrie den Nachwuchs zu sichern.

Braune
Bezirksrat



Bauen und Wohnen

Das Kriegsende stellte den sehr schwer beschädigten Bezirk Charlottenburg vor fast unlösbare Aufgaben. Eingestürzte Häuser, Bombentrichter, ein Chaos von Trümmernmassen, unbrauchbares Heeresgut, zahlreiche zerschossene Fahrzeuge aller Art und Leitungsdrähte versperrten Straßen und Bürgersteige. Mit der Aufräumung dieser Hinterlassenschaft des Krieges begann im Mai 1945 auf Anordnung der sowjetischen Besatzungsmacht die Tätigkeit der Bauabteilung. Zunächst waren notdürftig Straßen und Plätze freizumachen, Panzersperren zu beseitigen, Brücken begehbar zu machen, Bombentrichter auszufüllen, notdürftig die größten Schäden an Krankenhäusern, Schulen, Dienstgebäuden und Lebensmittelgeschäften zu beheben, Gas-, Wasser- und Stromversorgung und Entwässerung sicherzustellen, Notfriedhöfe anzulegen, Baumschäden auf Straßen zu beseitigen und den Gemüseanbau zu organisieren.

Alle diese Arbeiten waren mit unzulänglichen Hilfsmitteln, fast nur durch Handarbeit zu erledigen. Es standen weder Fahrzeuge noch Geräte oder gar Maschinen zur Verfügung, und die notwendigen Materialien mußten erst aus Ruinengrundstücken ausgebaut werden. Erst im Laufe des Herbstes 1945 wurden auf Anordnung der britischen Besatzungsmacht die noch vorhandenen Bestände an Baumaterialien und Baugeräten erfaßt und zur Durchführung derjenigen Arbeiten zugeteilt, die am dringlichsten waren. Im Winter 1945/46 wurde — immer unter der Kontrolle der Besatzungsmacht — versucht, die besonders großen Schäden an Krankenhäusern, Schulen, Altersheimen usw. zu beheben und durch die sogenannte Blockaktion die allerdringendsten Reparaturarbeiten an Wohnhäusern innerhalb bestimmter Gebäudeblocks durchzuführen, insbesondere die beschädigten Dächer wieder herzustellen.

Um die Kontrolle der Verteilung der vorhandenen und der mit Hilfe der Besatzungsmächte nach Berlin hereinkommenden Baustoffe zu ermöglichen, waren sämtliche behördlichen und privaten Bauvorhaben von der Erteilung einer Baulizenz abhängig gemacht, deren Genehmigung für einen Bauwert über 1000 DM sich die Besatzungsmacht vorbehalten hatte. Diese Bewirtschaftung der Baumaterialien wurde erst nach der Beendigung der Blockade im Sommer 1949 aufgehoben.

Waren bis zur Währungsreform alle Maßnahmen zur Behebung der Kriegsschäden infolge des Materialmangels unzulänglich, so änderten sich die Verhältnisse nach der Währungsreform — insbesondere nach der Blockade — durch den nunmehr eintretenden Geldmangel. Es war in all diesen Jahren kaum möglich, eine geordnete Planung für die Instandsetzung und den Wiederaufbau öffentlicher Gebäude und privater Grundstücke aufzustellen, da die bereits angeführten Schwierigkeiten nie aufhörten und Erfolge dementsprechend auch nur teilweise zu verzeichnen waren. Vielfach war nur mit Improvisationen und behelfsmäßigen Maßnahmen einem Übelstand zu begegnen.

Wenn die Wiederinstandsetzung der öffentlichen Gebäude zu wünschen übrig ließ, so war dies bei der Instandsetzung des vorhandenen, beschädigten Wohnraums und der Gewinnung neuen Wohnraums erst recht der Fall, denn eines der dringendsten Probleme ist die Wohnungsnot.

So wurde schon im Jahre 1946 versucht, auf Anordnung der Besatzungsmacht durch die Erstellung der sogenannten Nissenhütten aus öffentlichen Mitteln behelfsmäßigen Wohnraum zu schaffen. Die Lösung der Wohnraumfrage ist aber durch diese Maßnahme, abgesehen von ihrer Unzuläng-

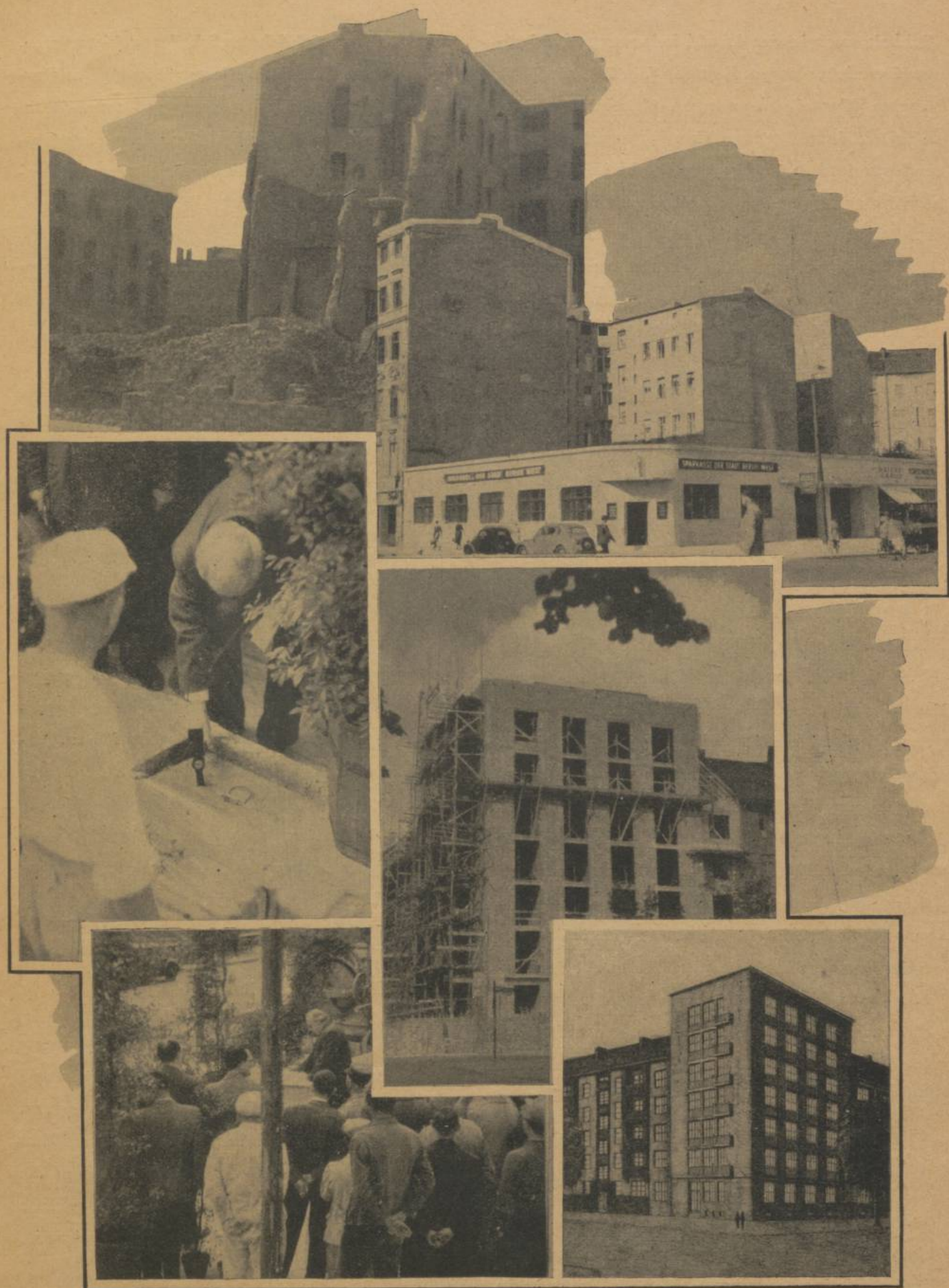


*Lietzensee
einst und jetzt*



*Tegeler Weg
einst und jetzt*





Kantstraße Ecke Savignyplatz vor und nach dem Neuaufbau — Wohnblock Wernigeroder Straße

lichkeit, auch in der Anzahl keineswegs befriedigend erreicht worden. Erst das Jahr 1949 und 1950 brachte hier einen geringen sichtbaren Erfolg. Einerseits herrschte kein Materialmangel mehr und andererseits konnte dem Hausbesitz im Wege der Kredithergabe aus den Mitteln der Wohnungsbaukreditanstalt und späterhin über die ERP-Kredite wenigstens einigermaßen geholfen werden. Dies gilt auch bis zu einem gewissen Grade für den städtischen Wohnhausbesitz, dessen Wiederherstellung erst nach der Blockade in Angriff genommen werden konnte.

Im Jahre 1950 wurde mit dem ersten Aufbau des Grundstückes Wernigeroder Str. 1 begonnen, das in 7 Stockwerken 33 Kleinwohnungen enthält und noch im Laufe des Jahres 1950 bezugsfertig wird.

Die einzelnen Fachämter wie Hochbauamt und Tiefbauamt mußten sich fast ausschließlich auf Wiederherstellungsarbeiten beschränken, während im Gartenbauamt eine ganze Reihe von außergewöhnlichen Arbeiten erledigt werden konnten. Eine der schwierigsten Aufgaben war die Versorgung der Bevölkerung mit Brennholz in den Wintern bis zur Blockade und hauptsächlich während der Blockade, dessen Bereitstellung auf Anordnung der Besatzungsmacht durch das Gartenbauamt durchgeführt wurde. Dann waren sämtliche geeigneten Brachland- und Freiflächen für den Gemüse- und Kartoffelanbau bereitzustellen und zu überwachen. Selbstverständlich mußten sich sämtliche Erwerbsgärtnereien in der Hauptsache mit Gemüseanbau für die Ernährung der Bevölkerung unter Führung des Gartenbauamtes zur Verfügung stellen.

Das Amt für Aufbau, dessen Hauptarbeitsgebiete einerseits die Bewirtschaftung der Baumaterialien und die damit zusammenhängende Lizenzierung der Bauvorhaben und andererseits die Enttrümme-

rung der hauptsächlichsten Schadensgebiete waren, hatte während der Blockade zur Stützung der Bauwirtschaft und zur Verhinderung größerer Arbeitslosigkeit ein umfangreiches Enttrümmerungsprogramm durchzuführen. Nebenher liefen aus denselben Gründen sogenannte Winternotprogramme, die in der Hauptsache vom Gartenbauamt durchgeführt wurden, in denen ebenfalls zur Linderung der Arbeitslosigkeit die Wiederherstellung von Parks, Plätzen und Spielplätzen erfolgte.

Mit Beginn des Frühjahrs 1950 setzte mit Hilfe von ERP- (Garioa) Mitteln ein umfassendes Notstandsprogramm ein, in dem — in der Hauptsache ebenfalls zur Linderung der Arbeitslosigkeit — umfangreiche Enttrümmerungs-, Straßenbau- und Gartenbauarbeiten durchgeführt werden konnten.

Da im Rahmen dieses Programms angeordnet ist, daß eine bestimmte Anzahl Arbeitskräfte eingesetzt werden muß, ist es nur möglich, ausgesprochen lohnintensive Arbeiten, wie Gartenbau- und Enttrümmerungsarbeiten durchzuführen. Dadurch ist aber schon jetzt erreicht worden, daß eine ganze Anzahl von Trümmerstätten beseitigt und ein Großteil der Grünanlagen wieder hergestellt worden sind. Dieses Programm läuft vorerst bis zum 1. April 1951.

Aus Etatmitteln hätten diese Arbeiten nicht durchgeführt werden können.

Wenn auch die bisherigen Bemühungen, dem Bezirk Charlottenburg wieder das Bild von einst zu geben, nur zu einem Teil von Erfolg begleitet waren, so wird die Abteilung doch unermüdlich an dem Wiederaufbau der zerstörten Teile arbeiten und die Hoffnung nicht aufgeben, daß Charlottenburg eines Tages wieder seinem alten Ruf Ehre machen wird.

Gidenbrenner
Bezirksrat

Die Baupolizei

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 wurde die Baupolizei vor Aufgaben gestellt, die früher nur selten an sie herantraten. Es galt die durch die Kriegseinwirkungen entstandenen Gefahrenstellen festzustellen und nach Möglichkeit deren Beseitigung, sei es durch Abriß der nicht mehr stand-sicheren Gebäude und Gebäudeteile, sei es durch behelfsmäßige Instandsetzung zu fordern. In den ersten Jahren war diese Arbeit von den wenigen zur Verfügung stehenden Kräften kaum zu bewältigen. Erst in den letzten zwei Jahren ist es gelungen, in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Aufbau die Beseitigung der wesentlichen Gefahrenstellen durchzusetzen. Es ist nicht Aufgabe der Baupolizei, die Gefahren selbst zu beseitigen, sondern sie fordert die Beseitigung von den für das Gebäude Verantwortlichen. Die erforderlichen Arbeiten, Abriß oder Instandsetzung, wenn auch behelfsmäßig, müssen dann von dem Eigentümer oder Verwalter, in gewissen Fällen aber auch vom Aufbauamt durchgeführt werden. Infolge des Materialmangels vor und während der Blockade und der Geldknappheit nach Aufhebung der Blockade hat die Instandsetzung beschädigter Gebäude und die Nutzbarmachung der Wohnungen in den teilzerstörten Häusern nicht den für die wohnungssuchende Bevölkerung wünschenswerten Fortgang genommen. Es muß jedoch gesagt werden, daß der überwiegende Teil der Hausbesitzer bestrebt ist, wenn auch unter großen finanziellen Schwierigkeiten, ihre Häuser soweit als möglich instandzusetzen. Nach Aufhebung der Blockade sind schon viele Wohnungen bereits ausgebaut worden oder befinden sich im Ausbau.

In letzter Zeit ist für jetzt noch benutzbare Wohnungen die schon lange befürchtete von außen nicht immer erkennbare Gefahr aufgetreten, daß die Holzbalken durch ungehindert eindringendes Regenwasser faulen oder vom Hausschwamm befallen werden. Die Balken verlieren die Tragfähigkeit und die Decken stürzen ein. Wenn solche Schäden festgestellt werden, muß die Baupolizei die Beseitigung verlangen. Besteht unmittelbare Gefahr, bleibt der Baupolizei leider kein anderer Weg, als die betroffenen Räume oder die ganzen Wohnungen solange zu sperren, bis die Gefahr beseitigt ist, eine Anordnung, die wegen der Wohnungsnot nur ungern getroffen wird.

Baupolizeiliche Zwangsmittel haben nur dann Erfolg, wenn dem Eigentümer Mittel zur Beseiti-

gung der Mängel zur Verfügung stehen oder ihm auf diese Weise zu einem Baukredit verholfen werden kann.

Neben der Aufgabe, die Beseitigung von Gefahren zu verlangen und zu überwachen, ist bis in letzter Zeit eine der Hauptaufgaben getreten, nämlich die Prüfung, Genehmigung und Überwachung der Neu-, Um- und Erweiterungsbauten. Die Neubautätigkeit war trotz Bauwillens durch die Baumarktlage vor und während der Blockade stark behindert. Um den Wohnungsbau trotzdem zu fördern wurde versucht, den Bau, z. B. von Läden für nicht lebenswichtige Geschäftszweige, Lichtspieltheater, Restaurants usw. auf das geringste Maß einzuschränken. In jener Zeit wurden schon viele Wohnungen und Wohnhäuser im Rahmen der zur Verfügung stehenden Baustoffe instandgesetzt. Nach Lockerung der Baufreigabe wirkt die Geldknappheit hemmend, vor allem auf die private Wohnungsbautätigkeit. Geplante und schon genehmigte Wohnungsbauvorhaben gehen teilweise nur langsam voran oder werden vorläufig nicht ausgeführt. Erfreulich ist die Bautätigkeit der Siedlungsgesellschaften, die in dem nach neuen Gesichtspunkten mit Unterstützung des Bezirks errichteten Wohnhochhaus in der Wernigeroder Straße am sinnfälligen in Erscheinung tritt.

Etwas anders als beim Wohnungsbau hat sich die Bautätigkeit beim Geschäfts- und Vergnügungsbau entwickelt. Bis zur Aufhebung der Blockade konnte die Bautätigkeit nur durch das Lizenzverfahren soweit eingeschränkt werden, daß noch Baustoffe und Arbeitskräfte für den Wohnungsbau zur Verfügung standen. Trotzdem wurden besonders im Geschäftsbau viele Bauvorhaben ohne baupolizeiliche Genehmigung, d. h. schwarz, durchgeführt, die nicht alle rechtzeitig erfaßt und verhindert werden konnten. Sehr zum Ärger der Bevölkerung, die teilweise in sehr schlechten Räumen, für deren Verbesserung oder Instandsetzung der Hauseigentümer nichts tun konnte oder wollte, untergebracht war. In dieser Zeit entstanden vor allem viele neue Gaststätten, Lichtspieltheater und Lebensmittelgeschäfte. Die nach der Blockade einsetzende Bautätigkeit, die infolge der Geldknappheit und nicht zuletzt bedingt durch die politischen Verhältnisse noch behindert ist, bringt für die Baupolizei viele schwierige Aufgaben. Dazu gehören neben den Geschäfts- und Bürobauten um den Zoo und in den Hauptgeschäftsstraßen

die Umbauten des Schillertheaters, der Musikakademie und des „Delphi“-Palastes sowie einiger kleinerer Lichtspieltheater. Nicht vergessen werden darf das Messegelände mit der Instandsetzung der alten und dem Neubau der 5 großen Hallen, dem Marshall-Haus und den kleineren teilweise behelfsmäßigen Bauten. Die Einbauten für jede Ausstellung müssen geprüft, genehmigt und abgenommen werden.

Besondere Schwierigkeiten bereiten der Baupolizei die nach der Währungsreform teilweise ohne baupolizeiliche Genehmigung errichteten Verkaufshäuschen, die häufig das im Entstehen begriffene bessere Straßenbild verunstalten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Aufgaben der Baupolizei seit 1945 sich allmählich von der Gefahrenfeststellung auf die Überwachung von Neu- und Umbauten verlagert hat. Ein erfreuliches Zeichen dafür, daß der Wiederaufbau unserer zerstörten Stadt fortschreitet.

Winzer
Oberbaurat

Stand der Bevölkerung:

Im Mai 1945 151 000 Personen
Im September 1950 224 377 „

In Wohnungen eingewiesen:

10 220 Familien
25 011 Einzelpersonen

Benutzbarer Wohnraum war vorhanden:

Im Mai 1945 33 903 Wohnungen
Im September 1950 37 650 „

Instandgesetzt und gebaut wurden:

3 235 Wohnungen

Nissenhütten wurden aufgestellt:

Wandalenallee 64 Nissenhütten
Passenheimer Straße 56 „

120 Nissenhütten

Wegen Einsturzgefahr sperrte die Baupolizei 261 Wohnungen.

Zahl der Wohnungssuchenden zur Zeit 14 634.

Seit 1945 wurden ca. 80 000 Zuzüge genehmigt.

Die Zuzüge sind besonders angestiegen nach Einführung der Westmark als Zahlungsmittel in West-Berlin.

Fünf Jahre Arbeit für die Gesundheit

Wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens waren nach dem Zusammenbruch auch im Gesundheitswesen nurmehr kärgliche Reste der ehemaligen Einrichtungen vorhanden. Das Gebäude des Gesundheitsamtes in der Kirchstraße war ausgebombt, die Charlottenburger Krankenanstalten hatten zum Teil schwere Kriegsschäden davon getragen. Wasserversorgung und Kanalisation kamen nur nach und nach wieder in Gang; die Müllabfuhr ließ noch lange Zeit zu wünschen übrig. Die Charlottenburger Gesundheitsverwaltung sah sich somit im Jahre 1945 einer bedenklichen Situation gegenüber, da zum einen ihr Fürsorgeapparat weitgehend aufgelöst war, zum anderen nur eine unzulängliche Zahl von Krankenhausbetten zur Verfügung stand und schließlich das teilweise Versagen der Kanalisation sowie die Ansammlung von Unrat auf unübersichtlichen Ruinengrundstücken die Gefahr des Ausbruchs großer Seuchen in sich barg.

Vordringlich mußte also der Kampf gegen die Seuchen aufgenommen und für die Bereitstellung zusätzlicher Betten gesorgt werden. Einige wenige Zahlen mögen veranschaulichen, inwieweit die Eindämmung ansteckender Krankheiten gelungen ist.

Im Jahre 1945 wurde Berlin von schweren Ruhr- und Typhusepidemien heimgesucht. Die Zahl der Typhuserkrankungen und Typhusverdachtsfälle (Erkrankungen, die nicht restlos geklärt wurden) belief sich für den Bezirk Charlottenburg im Jahre 1945 auf über 900. Im Jahre 1946 waren nurmehr rd. 350 Erkrankungsfälle und in den ersten 8 Monaten des Jahres 1950 ganze 19 Erkrankungsfälle zu verzeichnen. Noch deutlicher wird die Überwindung der Darmseuchen bei einem Vergleich der Erkrankungszahlen an Ruhr. Fast 2 000 Ruhrerkrankungs- und Ruhrverdachtsfällen im Jahre 1945 stehen annähernd 500 im Jahre 1946 und 28 im

bisherigen Ablauf des Jahres 1950 gegenüber. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen ansteckenden Darmerkrankungen.

Die Geschlechtskrankheiten hatten nach dem Zusammenbruch in einem erschreckendem Umfange zugenommen. Sie erreichten für den Bezirk Charlottenburg im Jahre 1946 mit rd. 2150 Erkrankungen an Gonorrhöe und über 800 Erkrankungen an Syphilis ihren Höhepunkt. Auch hier ist dank der energischen Bekämpfungsmaßnahmen ein Rückgang zu verzeichnen, werden doch 1949 nur noch 1000 Erkrankungen an Gonorrhöe und 150 an Syphilis gemeldet.

Unzulängliche Behausung und damit verknüpft mangelhafte Hygiene, persönliche Gleichgültigkeit vieler Menschen nach dem Zusammenbruch führten zu einem starken Ansteigen der Krätzeerkrankungen, von denen 1946 etwa 1500 bekannt wurden. Inzwischen ist die Zahl der Fälle auf einen Bruchteil zurückgegangen. Besondere Sorge machte den Gesundheitsämtern die Entwicklung der Tuberkulose. Allein im Jahre 1945 wurden im Bezirk Charlottenburg 1140 Fälle an offener Tuberkulose registriert. Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß in diesem Jahre noch mit unzulänglichen Mitteln gearbeitet werden mußte und somit die Erfassung der Erkrankten aus der Bevölkerung heraus keinesfalls als vollständig angesehen werden kann. Wenn im Jahre 1949 nur noch 350 Fälle offener Tuberkulose bekannt wurden, so zeigt sich auch bei dieser Volksseuche ein deutlicher Rückgang, wenn allerdings auch noch nicht in dem von uns gewünschten Umfange. Die erfolgreiche Bekämpfung der Tuberkulose setzt die Erfüllung dreier wichtiger Faktoren voraus: gute Wohnung, ausreichende Ernährung und gute Bekleidung. Erst in den letzten beiden Jahren konnten wenigstens für einen großen Teil der Bevölkerung auf den beiden letztgenannten Gebieten Verbesserungen erzielt werden. Die Wohnungsnot ist dagegen noch immer sehr groß.

War das Ansteigen der bisher genannten Krankheiten nachkriegsbedingt, so muß das Gesundheitsamt doch auch in normalen Zeiten mit dem Ausbruch der einen oder anderen Seuche rechnen. So hatten wir im Jahre 1947 eine Kinderlähmungsepidemie zu überstehen, die von den Planschbecken eines Ostbezirks ausging und nach und nach alle Berliner Bezirke heimsuchte. In ihrem Verlauf waren 120 Erkrankungsfälle im Bezirk Charlottenburg zu verzeichnen, von denen glücklicherweise die überwiegende Zahl einen leichten Verlauf nahm.

Eine erfolgreiche Bekämpfung der nach 1945 aufgetretenen Seuchen war nur möglich dank der intensiven Mitarbeit der praktizierenden Ärzteschaft und der aufopferungsvollen Tätigkeit aller mit diesem Aufgabengebiet im Gesundheitsamt beschäftigten Personen. Sie wurde erleichtert durch scharfe Bestimmungen, die der Magistrat im Jahre 1945 erlassen hatte und denen eine genaue Überwachung der Infektionskranken und eine verschärfte Einweisungspflicht in Krankenanstalten zugrunde lag.

Stand auf dem Gebiete der Hygiene und Seuchenbekämpfung zunächst die Bekämpfung ansteckender Krankheiten stark im Vordergrund, so werden in dieser Abteilung des Gesundheitsamtes jetzt vorzugsweise die Aufgaben der allgemeinen Ortshygiene (Wasser-, Lebensmittel-, Gewerbe- und Wohnungshygiene) angegangen. Die Zahl der in den letzten Jahren festgestellten hygienischen Mängel an Wohnräumen steht leider in keinem Verhältnis zu den dem Wohnungsamt gegebenen Möglichkeiten anderweitiger Unterbringung.

Auf dem Gebiet der Lebensmittelhygiene erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Charlottenburger Amtstierarzt die Kontrolle der Lebensmittelgeschäfte und Wochenmärkte.

Das Ansteigen der Seuchen einerseits und die erhebliche Zerstörung eines Teils der Charlottenburger Anstalten andererseits machte die sofortige Bereitstellung von Behelfskrankenhäusern erforderlich. So wurde das Gebäude der früheren Westendschule, in dem sich bereits seit Kriegsbeginn ein Lazarett befand, als Krankenhaus HeerstraÙe in städtische Verwaltung übernommen und durch Hinzunahme von 2 Villen in der Pillkaller Allee als Tuberkuloseklinik um 100 Betten vermehrt. Die Stabilisierung der Verhältnisse ermöglicht jetzt eine größere Ausbauplanung für das Krankenhaus Westend, so daß in absehbarer Zeit das Gebäude der Westendschule der Schulverwaltung zurückgegeben werden kann. Die Abteilung Pillkaller Allee ist inzwischen eine vorbildliche Tuberkuloseklinik mit geräumigen Parkanlagen geworden, für die 1947 der anerkannte Lungenspezialist Professor Unverricht verpflichtet werden konnte. Sie wird auch weiterhin bestehen bleiben.

Ferner wurde 1946 in der Berliner StraÙe (nahe dem U-Bahnhof am Knie) ein großes Haus gemietet und als Innere Abteilung eingerichtet. Diese Abteilung wurde mit den inzwischen auch neu entstandenen Abteilungen BleibtreustraÙe (Infektionskrankenhaus) und Kurfürstendamm (Feldmühle) zum Krankenhaus Charlottenburg-Ost zusammen-

geschlossen. Die Abteilung Bleibtreustraße, die sich in einem Schulgebäude befand, wurde 1948 aufgelöst, das Gebäude der Schulverwaltung zurückgegeben. Im Frühjahr 1950 wurde auch die Abteilung Kurfürstendamm aufgelöst und damit für die Stadt erhebliche Mietkosten eingespart. So verbleibt vorläufig nur noch das Haus in der Berliner Straße als Krankenhaus am Knie (Leitg. Fr. Dr. Dr. Schmitt).

Die umfangreichen Zerstörungen im Krankenhaus Westend und die seit 1945 eigentlich ununterbrochen schwierige Finanzlage der Stadt Berlin machten es bisher unmöglich, einen großzügigen Wiederaufbau an dieser Anstalt vorzusehen. Viele 100 000 Mark mußten in den letzten Jahren allein zur Beseitigung von Kriegsschäden an den noch stehenden Gebäuden und zur Erhaltung der Substanz ausgegeben werden. Erst jetzt wird im Zusammenhang mit der beabsichtigten Auflösung des Krankenhauses Heerstraße eine großzügige Aufbauplanung für das Krankenhaus Westend angegangen. Die ärztliche Besetzung des Hauses hat sich seit den ersten Nachkriegsjahren recht erheblich verändert, nicht zuletzt dadurch, daß das Krankenhaus Westend Hauptklinikum der Freien Universität geworden ist und fast alle wichtigen Lehrstühle der klinischen Fächer dort verankert sind. Unter den in den letzten Jahren neu zum Ärztetab der Anstalt getretenen Chefärzte sind insbesondere die Herren Prof. Dr. Frhr. von Kreß (Innere Medizin), Prof. Dr. Hoffmann (Augenheilkunde), Prof. Dr. Kindler (Ohren-, Hals-, Nasenheilkunde), Prof. Dr. Stender (Hirnehirnchirurgie) zu nennen. Die Anstalt steht nach wie vor unter der bewährten ärztlichen Leitung des Pathologen Prof. Dr. Koch.

Da die Infektionsbaracken im Gelände des Krankenhauses Westend völlig zerstört wurden, mußte Ersatz geschaffen werden. Er wurde gefunden in einem Kasernengebäude in der Soorstraße, das gerade jetzt völlig zur Infektionsabteilung umgebaut wurde.

Einen besonderen Engpaß bildeten nach 1945 und auch jetzt noch die Hospitalbetten, da der Andrang an chronisch Kranken jeglichen Alters wie auch an siechen alten Leuten sehr groß war und oft in keinem Verhältnis zu dem vorhandenen Bettenraum stand. Die Beseitigung der Kriegsschäden im Städt. Bürgerhaus-Hospital, die nunmehr vor dem Abschluß steht, war daher eine vordringliche Aufgabe. Durch Hinzunahme eines Gebäudes in der Sophie-Charlotte-Straße sowie einer Außenstation in Plötzensee konnte im übrigen der Gesamtbettenraum

nicht unerheblich vermehrt werden. Hier wie an allen übrigen Anstalten wurden inzwischen die gärtnerischen Anlagen in vorbildlicher Weise wieder hergestellt. Hierauf wurde unsererseits Wert gelegt, da das Milieu, in dem ein Kranker sich befindet, nicht unwesentlich Einfluß auf seine Heilung ausübt und zudem der Aufenthalt in frischer Luft bei vielen Krankheiten den Heilungsprozeß fördert.

Charlottenburg war und ist reich an Spezialanstalten. So verfügt es über ein eigenes Städt. Kinderkrankenhaus und eine Städt. Frauenklinik, die unter der Leitung der schon lange in Charlottenburg tätigen Professoren Dr. Stettner bzw. Dr. Schäfer stehen. Beim Kinderkrankenhaus schweben z. Zt. erhebliche Umbauarbeiten. In der ersten Etappe konnte jetzt der Dachstuhl zur Beschaffung von Schwesternwohnungen umgebaut werden. Die Frauenklinik hat besonders starke Kriegsschäden aufzuweisen. Deshalb verschlang hier allein die Erhaltung der Substanz und die Beseitigung von Kriegsschäden, insbesondere die umfangreichen Reparaturen an den Dächern, große Summen. Der völlig zerstörte Flügel des Wirtschaftsgebäudes mit der Küche konnte inzwischen wiederhergestellt werden. Die Küche ist bereits eingerichtet, die Wohnräume über der Küche werden z. Zt. noch hergestellt. Die Wiedererrichtung der Küche war besonders dringlich, da für die Frauenklinik und das Bürgerhaus seit 1945 in einer gemeinsamen Küche unter unzulänglichen Raumverhältnissen gekocht wurde. Als nächstes Ziel soll der aseptische Operationsraum und KreiBsaal voraussichtlich noch in diesem Jahr wieder aufgebaut werden. Der Frauenklinik sind wichtige Aufgaben dadurch zugefallen, daß sie gleichzeitig als Universitätsklinik der Freien Universität dient.

Schließlich gehörte zu Charlottenburg als Tuberkulose-Heilstätte das Waldhaus Charlottenburg in Beetz-Sommerfeld (Osthavelland). War die Betreuung dieser Anstalt vom Bezirk Charlottenburg aus auf Grund besonderer Übereinkunft noch bis zum Jahr 1948 möglich, so ist sie doch nach der Spaltung des Magistrats unserer Einwirkungsmöglichkeit entzogen worden. Die Ostberliner Verwaltung hat diese Anstalt unter ihre Aufsicht gestellt. Wir hoffen, daß die künftige Entwicklung uns bald wieder diese vorbildlich eingerichtete Heilstätte zurückbringt. Als einen gewissen Ausgleich, wenn auch räumlich nicht ausreichend, dürfen wir die schon erwähnte Abteilung Pillkaller Allee ansehen. Im übrigen wurde nach 1945 in einer Schloß Ruhwald genannten Villa am Spandauer Berg eine Tagesstätte für Tuberkulose eingerichtet, die nach

Normalisierung der Berliner Verhältnisse aufgelöst und in eine Klinik für tuberkulös erkrankte Kinder umgewandelt wurde. Das entzückend gelegene Haus ist für diesen Zweck, zumal auch eine geräumige Liegehalle gebaut werden konnte, wie geschaffen.

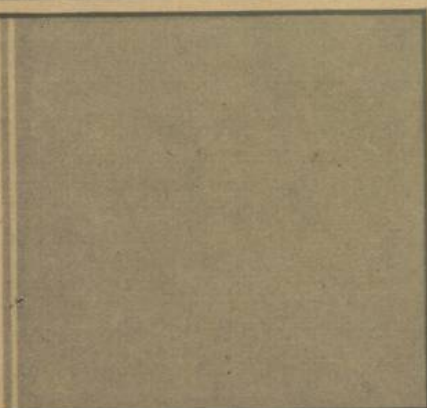
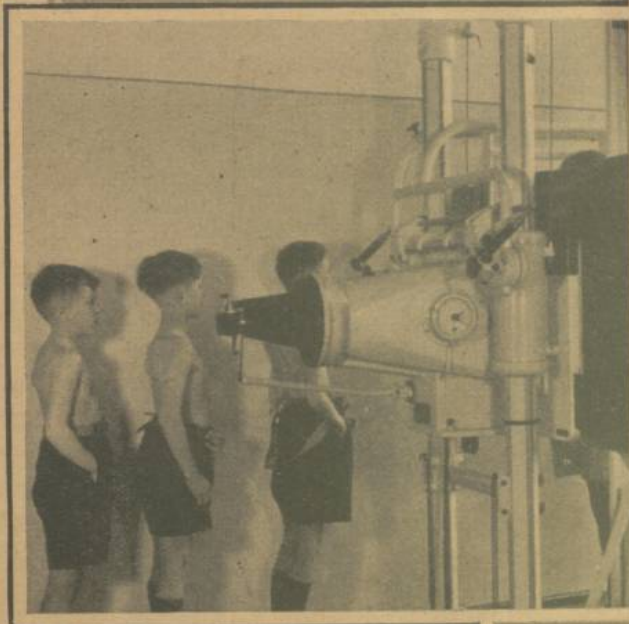
Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß auf dem Gebiete des Krankenhauswesens der Charlottenburger Gesundheitsverwaltung umfassende Aufgaben erwachsen sind, besonders wenn man berücksichtigen will, daß der Amtsarzt die Beobachtung der Vorschriften über Bau, Einrichtung und Betrieb von Anstalten zu überwachen hat.

Neben den Aufgabengebieten der Hygiene, Seuchenbekämpfung und des Krankenanstaltswesens als besonders wichtiges Aufgabengebiet noch das der Sozialhygiene zu erwähnen. Unter diesem Sammelbegriff werden sämtliche Gesundheitsfürsorgeeinrichtungen des Bezirks zusammengefaßt. Je mehr die Verhältnisse sich normalisieren, je weniger die Kräfte des Gesundheitsamtes durch die Seuchenbekämpfung angespannt sind und je weniger es durch einige nach 1945 zwangsläufig übernommene Aufgaben, wie z. B. Krankenzusatzernährung und Weißbrotverteilung (eine für Publikum wie Behörde gleich unerfreuliche Angelegenheit) eingespannt ist, umso mehr muß die vorbeugend-fürsorgerische Tätigkeit der Gesundheitsämter in den Vordergrund treten. Wir haben deswegen im Bezirk Charlottenburg in dieser Richtung ganz besondere Anstrengungen unternommen. 5 Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen werden betrieben. Sie mußten zum Teil nach 1945 neu errichtet werden, wobei teilweise neue Unterkünfte bezogen wurden. So hat die schon seit den 30er Jahren provisorisch im Städt. Kinderkrankenhaus untergebrachte Säuglingsfürsorge in der Hölderlinstraße eine bessere Unterkunft gefunden. Ebenso konnte eine Säuglingsfürsorgestelle nach einigem Wechsel endlich im Jahre 1950 in der räumlich vorbildlich gegliederte Fürsorgestelle in der Kirchstraße untergebracht werden.

Das System der Schulfürsorge wurde erweitert. Die Zahl der Schulärzte wurde allmählich bis auf 5 erhöht, so daß nunmehr auch die Berufsschulen in eine intensive Betreuung einbezogen werden können. Dieses erscheint uns besonders wichtig, weil den Berufsschulen Altersklassen angehören, die in einem besonders kritischen Entwicklungsstadium stehen. Die Jugendzahnpflege ist nach dem Kriege in unserer Schulzahnklinik

erheblich ausgebaut worden. Hier wird an 3 Stühlen gearbeitet. Die Tuberkulose- und die Geschlechtskrankenfürsorge erfuhrentsprechend dem Ansteigen dieser Erkrankungen eine Vergrößerung des Mitarbeiterstabes und Intensivierung der Arbeit. Charlottenburg konnte als einer der ersten Berliner Bezirke nach 1945 ein Schirmbildgerät für Röntgen-Reihenuntersuchungen, das inzwischen auch auf der Gesundheitsausstellung 1950 gezeigt wurde, in Betrieb nehmen. Die systematische Durchuntersuchung der Schulklassen, der Lehrkräfte und größerer Betriebe ist angelaufen. Neben diesen auch breiteren Bevölkerungskreisen bekannten Fürsorgezweigen bestehen noch andere, deren Tätigkeit nicht minder wichtig ist. Die Beratungsstelle für Nerven-, Gemüts- und Suchtkranke in unserem Bezirk, erweitert durch eine psychiatrisch-psychologische Beratungsstelle für Jugendliche, leistet eine wertvolle Arbeit. Eine Eheberatungsstelle, die eng mit einer juristischen Beratungsstelle des Bezirksamtes zusammenarbeitet, gibt Eheleuten und solchen, die es werden wollen, Rat in medizinischen Fragen. Die Schwangerenfürsorge sucht möglichst alle werdenden Mütter zu erfassen, die sich nicht in ärztlicher Behandlung befinden. Sie hat vielfach Möglichkeiten, durch ausländische Lebensmittel- oder Sachspenden die werdenden Mütter zu unterstützen. Die Unterbringung dieser Fürsorgestelle in den Räumen der Städt. Frauenklinik hat sich besonders bewährt. Die orthopädische Fürsorgestelle sucht alle körperbehinderten Kinder zu erfassen, zu untersuchen und notfalls einer Heilbehandlung zuzuführen. Die geräumige Anlage der Fürsorgestelle im Gebäude des Gesundheitsamtes gibt Möglichkeiten zur Durchführung orthopädischen Turnens an eigens hierfür beschafften Geräten. Die Einrichtung einer sportärztlichen Beratungsstelle, in der dem Sportler seine Tauglichkeit für die verschiedenen Formen der Leibesübungen bekanntgegeben werden soll, ist noch für das Jahr 1950 in Aussicht genommen.

Abseits von diesen Aufgabengebieten hat das Gesundheitsamt noch zahlreiche Aufgaben zu erfüllen, bei deren Durchführung ein breiter Kontakt mit der Bevölkerung nicht gegeben ist. Ihre Erfüllung war und ist aber nicht minder wichtig. Die Überwachung der Heilberufe und Heilhilfsberufe hat verhütet, daß sich in größerem Umfange nach den Zeiten des Umsturzes berufsfremde Elemente unter Vorlage falscher Bescheinigungen in diese Berufe eingeschlichen haben. Die Beaufsichtigung der Apotheken, von denen ein großer



*Krankenhaus Westend
Die neue Schirmbild-Röntgenstelle
Liegehalle für Tuberkulöse*

Teil in den Kriegsjahren zerstört worden war und nach 1945 behelfsmäßig untergebracht wurde, hatte und hat noch besondere Bedeutung. Inzwischen konnte ein Großteil der öffentlichen Apotheken seine Einrichtungen wesentlich verbessern. Mit der Normalisierung der Arzneimittellversorgung ist den Charlottenburger Gesundheitsbehörden eine weitere große Sorge genommen. War es doch zunächst nach dem Zusammenbruch so, daß alle wichtigen Medikamente vom Gesundheitsamt auf die öffentlichen und Krankenanstaltsapotheken verteilt werden mußten. Die Bearbeitung von Rauschgiftangelegenheiten im Rahmen dieses Referats mußte erheblich intensiviert werden. Der Mißbrauch an Rauschgiftmitteln ist derartig erschreckend verbreitet, daß ein Durchgreifen mit aller Schärfe erforderlich ist. Die Zahl derjenigen Personen, die zur Durchführung von Entziehungskuren in Heilanstalten eingewiesen werden mußte, ist recht groß. — Im Rahmen dieses Referats wurde auch der ärztliche Nachtdienst nach 1945 neu geschaffen. Diese Einrichtung ist inzwischen populär geworden und hat, wie wir aus vielen Meinungsäußerungen erfahren, die

Zustimmung der Bevölkerung gefunden. Jede Nacht steht von 20.00—8.00 Uhr morgens ein Bereitschaftswagen für einen Arzt beim Gesundheitsamt zur Verfügung, der auf telefonischen Anruf den Patienten aufsucht. An Sonn- und Feiertagen ist ganztägiger ärztlicher Dienst. Es ist beabsichtigt, diese Einrichtung auch nach Übernahme vieler Aufgaben durch die ärztlichen Vereinigungen beizubehalten.

Die vorstehenden Ausführungen konnten nur unter Hervorhebung des Wesentlichen stichwortartige Auszüge aus der Arbeit des Charlottenburger Gesundheitsamtes bringen. Im Gegensatz zu den Heilerfolgen der praktischen Medizin vollzieht sich die Arbeit der Gesundheitsverwaltung mehr in der Stille. Sie wird nur da sichtbar, wo in Fürsorge oder Anstalten ein Kontakt mit der Bevölkerung gegeben ist. Sie steht unter der Devise der vorbeugenden Krankheitsbekämpfung: Vorbeugen ist besser als Heilen.

Dr. Behrendt
Bezirksrat

Das Wort Demokratie besitzt eine grundsätzliche Bedeutung. Wir glauben, daß die menschlichen Wesen unveräußerliche Rechte haben, das heißt, Rechte, die weder gegeben noch genommen werden können. Sie enthalten das Recht jedes Individuums, seinen Geist und seine Seele auf Wegen eigener Wahl auszubilden, frei von Furcht und Zwang — vorausgesetzt, es widerstreite nicht den gleichen Rechten der anderen.

Die soziale Arbeit

In der ersten Zeit nach der Kapitulation herrschte unter der Bevölkerung große Not. Die Wirtschaft lag völlig darnieder, insbesondere waren die industriellen Anlagen zerstört. Die Unternehmer gingen daran, mit wenigen Stammarbeitern den Schutt zu beseitigen, um allmählich aufbauen zu können. Die Handwerker waren zwar beschäftigt, arbeiteten aber ohne fremde Kräfte. Gewerbliche Betriebe verschiedenster Art, die bisher große Umsätze hatten, waren untergegangen oder suchten nach Verdienstmöglichkeiten. Lohnarbeiter wurden kaum verlangt. Die Bürger wurden zum größten Teil mit Aufräumarbeiten beschäftigt, wofür sie zuerst keinen, später einen geringen Stundenlohn erhielten. Viele Einwohner mußten aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Bald aber änderte sich die Arbeitslage. Die Britische Besatzungsbehörde stellte für die verschiedensten Verrichtungen zahlreiche Arbeitskräfte bei angemessener Entlohnung ein. Industrielle und gewerbliche Unternehmungen aller Art entwickelten sich und waren in der Lage, zahlreichen Arbeitern und Angestellten Beschäftigung zu bieten. In den Jahren 1946 und 1947, auch zu Anfang des Jahres 1948, konnte jeder, der arbeitsfähig und arbeitswillig war, eine Beschäftigung erlangen. Die Zahl der Unterstützten erreichte 1947 ihren tiefsten Stand und beschränkte sich auf Alte, Kranke, Körperbehinderte und alleinstehende Frauen, die Kinder zu versorgen hatten. Im Juli 1948 änderten sich durch Blockade und Währungsumstellung die Verhältnisse grundlegend mit einem Schlage. Die Absatzmöglichkeiten wurden von Tag zu Tag geringer, die Produktion wurde zusehends eingeschränkt, Arbeiter und Angestellte wurden entlassen oder zu verkürzter Arbeit gezwungen. Die Kurve der Arbeitslosen ging in die Höhe, und die Zahl derjenigen, die durch das Sozialamt unter-

stützt werden mußten, wurde immer größer. Sie stieg von 9000 am 1. Juli 1948 auf 19000 am 1. Juli 1950. Trotzdem hat sich die Stadt der Verpflichtung, die notleidenden Bürger zu versorgen, zu keinem Zeitpunkt zu entziehen versucht. Sie war und ist vielmehr bestrebt, nicht nur den notdürftigen Unterhalt, sondern auch nach Lage des Falles durch zusätzliche Leistungen Hilfe zu gewähren.

Sofern Hilfsbedürftige unter körperlichen Gebrechen oder chronischen Krankheiten leiden, werden Pflegezulagen gezahlt, orthopädische Gegenstände zur Verfügung gestellt, durch Beihilfen Zahnersatz ermöglicht und vieles mehr. Bekleidung wird in großem Umfange ausgegeben; in Einzelfällen wird auch Mobiliar bewilligt. Lebensmittel werden aus Spenden laufend ausgegeben.

Unter der Not der Zeit haben besonders die Alten zu leiden, die, ohne von irgendeiner Seite Hilfe zu haben, ganz auf eine kleine Rente oder die Sozialunterstützung angewiesen sind. Mit ihnen muß man sich besonders befassen. Der Bezirk Charlottenburg hat deswegen neben den Sozialkommissionen Altershilfsstellen ins Leben gerufen, die die Verbindung zwischen dem Sozialamt und den alten, hilfsbedürftigen Einwohnern herstellen und aufrechterhalten. Ehrenamtlich tätige Bürger leisten hierbei, wie überhaupt in der Sozialfürsorge, wertvolle Hilfe. Durch Barunterstützung, mehr aber noch durch Sachspenden aller Art, wird unter den Alten manche Not gelindert. Denjenigen, die ihren kleinen Haushalt nicht selbst führen können, wird eine Hauspflege gestellt, besonders in Krankheitsfällen.

Im Winter werden Wärmeräume und Notunterkünfte bereitgehalten, Heizmaterial und Lebensmittel zur Verfügung gestellt.



*Altersheim Holzdamm
 Höhne-Stiftung Ebereschenallee
 Spendenverteilung
 Alterswohnheim Preußenallee*

Es hat sich bisher auch ermöglichen lassen, hilfsbedürftigen Personen hin und wieder durch den kostenlosen Besuch einer Oper, eines Konzertes, eines Theaters oder eines Kinos geistige Anregung und frohe Stunden zu bereiten. Für vereinsamte Menschen, die kein eigenes oder ein sehr unfreundliches Heim haben, ist das Nachbarschaftsheim in der Niebuhrstraße ohne Aufwendung öffentlicher Gelder geschaffen worden. Die freien Wohlfahrtsorganisationen - Arbeiterwohlfahrt, Rotes Kreuz, Innere Mission, Caritasverband usw. — bringen die erforderlichen Mittel auf, um dieses kleine, aber freundliche Heim zu unterhalten. Tag für Tag treffen sich hier die Alten, um bei einer Tasse Tee von der Vergangenheit zu plaudern, in guten Büchern zu lesen und auch ein wenig zu musizieren. Aber nicht nur alte Leute, auch Körperbehinderte, kommen oft und gern in dieses Haus. Blinden wird vorgelesen.

Diejenigen aber, die keinen eigenen Haushalt mehr führen können und wollen, haben die Möglichkeit, in einem städtischen oder privat betriebenen Altersheim Aufnahme zu finden, wenngleich nur wenigen der Wunsch erfüllt werden kann, in dem Altersheim „Raussendorff-Stiftung“ leben zu können. Dieses schön gelegene, gepflegte Wohnheim stammt aus der Stiftung eines Wohltäters Charlottenburgs, Hugo Raussendorff, zugunsten alter Künstler und Forscher und deren Witwen. Aber auch die anderen städtischen Altersheime sind vorzüglich geleitet und bieten alten Bürgern nach einem arbeitsreichen Leben einen ruhigen Lebensabend. Ein größeres, der Neuzeit entsprechendes Altersheim wird nach dem Willen der Bezirkskörperschaften und des Magistrats am Rande der Jungfernheide voraussichtlich demnächst erbaut. Ein im Bau bereits vollendetes Obdachlosenheim wird in Kürze seiner Bestimmung übergeben.

Neben den Alten, Kranken, Siechen und Gebrechlichen gilt die besondere Betreuung und Fürsorge den aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Charlottenburger Bürgern. Mit der einmaligen Entschädigung, die jeder Heimkehrer nach seiner Rückkehr erhält, ist es nicht getan. Es muß für Kleidung gesorgt werden, die auch bisher jeder, der bedürftig war, erhalten hat. In den zahlreichen Heimkehrerveranstaltungen, die der Aussprache, manchmal auch dem geselligen Beisammensein dienen, wurde dies dankbar anerkannt. Stärker aber noch wurde hervorgehoben, daß die Heimkehrer vor allem Arbeit wünschen, um ihre Familie selbst ernähren zu können. Aber gerade dieser Wunsch kann in dem schwer geprüften Berlin nicht jedem Heimkehrer erfüllt werden.

Die Stadt geht in der sozialen Fürsorge bereits bis zur äußersten Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit. Auch das am 1. 7. 1950 in Kraft getretene „Gesetz über die Versorgung von Kriegs- und Militärdienstbeschädigten sowie ihren Hinterbliebenen“ legt hiervon Zeugnis ab.

Zu den vielen sozialen Verpflichtungen kommt die Flüchtlingsfürsorge hinzu, die den Sozialetat stark belastet.

Berlin hilft gern, wenn es notwendig und angebracht ist. Es müssen aber die vorhandenen Mittel gerade in der heutigen Zeit sehr haushälterisch verwaltet, insbesondere die öffentlichen Gelder gerecht verteilt werden. Wie für jeden anderen Bezirk gibt es für Charlottenburg nur den einen Gesichtspunkt, wirklich hilfsbedürftigen Menschen mit herzlichem Verständnis für ihre unverschuldete Lage zu begegnen und wirksam zu helfen.

Ernst Braune
Bezirksrat

Die Arbeit der freien Wohlfahrtsorganisationen

Die öffentliche Fürsorge kann erst dann in vollem Maße wirksam werden, wenn sie durch die ehrenamtliche Hilfe der Bürger unterstützt wird. Der amtliche Apparat müßte vergrößert werden und wäre zu kostspielig, wenn sich nicht unbezahlte Kräfte in großer Zahl in den Dienst der Sache stellten. Deshalb sind zur Unterstützung der Sozialämter für kleine, örtlich abgegrenzte Teile der Verwaltungsbezirke Sozialkommissionen (in Charlottenburg 40) gebildet, die aus einem Vorsteher und durchschnittlich 8 Pflegern bestehen, Unterstützungsfälle prüfen und begutachten, Antragsteller beraten und — aus ihren praktischen Erfahrungen schöpfend — den Ämtern oft wertvollen Rat erteilen.

Anderen Aufgaben dienen die im Fürsorgewesen eine außerordentlich wichtige Rolle spielenden freien Wohlfahrtsorganisationen. Ihr Tätigkeitsbereich ist das von ihnen selbst gewählte, außerhalb der amtlichen Wirksamkeit liegende Feld der Fürsorge.

Von der Tatsache ausgehend, daß die öffentliche Hand nicht überall hinreicht, daß auch die beste, verständig und individuell arbeitende Sozialbehörde nicht über die ihr durch die Gesetze und Richtlinien gezogenen Grenzen hinausgehen kann, wollen die Wohlfahrtsverbände zusätzliche Hilfe gewähren, besonderen Notfällen Rechnung tragen, aus eigener Kraft soziale Einrichtungen schaffen und auf den verschiedensten Gebieten der Fürsorge bahnbrechend wirken.

Das Bezirksamt Charlottenburg hat in den auf die Kapitulation folgenden Jahren mit den freien Wohlfahrtsorganisationen enge Verbindung gehalten.

Zwischen ihnen und dem Sozialamt herrscht ein freundschaftliches Einvernehmen, das bisher auch nicht in einem einzigen Falle getrübt worden ist. Bei dieser Zusammenarbeit, die in der „Arbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Sozialarbeit“ ihren Ausdruck findet, gibt es keine politischen Gesichtspunkte, keine religiöse Unduldsamkeit, keine gesellschaftlichen Unterschiede und keine Vorurteile. Die beschrittenen Wege führen zu dem einen Ziel, hilfsbedürftigen Menschen den notwendigen Beistand zu leisten und ein wenig Freude zu spenden. Bei dieser erfreulichen Auffassung von den fürsorgerischen Pflichten spielen die verschiedensten ideologischen Grundlagen der einzelnen Organisationen eine untergeordnete Rolle.

Die „Arbeiterwohlfahrt“, im Jahre 1933 nicht nur verboten, sondern auch ihres gesamten Vermögens und aller Einrichtungen beraubt, baute schon im Jahre 1945 ihre große Hilfsorganisation wieder auf und stellte ihre ehrenamtlichen Helfer die sie vornehmlich der arbeitenden Bevölkerung entnimmt, in den Dienst der sozialen Arbeit. Sie ist immer zur Stelle, wenn es sich darum handelt, die öffentliche Fürsorge zu ergänzen und Not zu lindern, wo bereits alle sonstigen Möglichkeiten ausgeschöpft zu sein scheinen. Besonders hat die „Arbeiterwohlfahrt“ bei der Kindererholungsfürsorge, bei der Betreuung von Heimkehrern und Flüchtlingen und bei dem Dienst an Kranken und Alten wertvolle Hilfe geleistet. Sie hat auch einen eigenen Kindergarten in Charlottenburg geschaffen.

Während die Arbeiterwohlfahrt konfessionell nicht gebunden ist, betätigen sich die Innere Mission als caritative Einrichtung der evangeli-

schen Kirche und der Caritas-Verband in gleicher Hinsicht für die katholischen Mitbürger. Beide Einrichtungen befassen sich neben ihrem allgemeinen sozialen Wirken insbesondere mit der Fürsorge für Gefährdete und Straftentlassene.

Das „Rote Kreuz“ hat sich nach der Beendigung des zweiten Weltkrieges wieder seinen Friedensaufgaben zugewendet und arbeitet mit einer großen Zahl ausgebildeter „Rote Kreuz-Helferinnen“ und männlichen Hilfskräften, besonders in der Haus- und Krankenpflege und der Altershilfe. Die Volksküche in der Fasanenstraße in Charlottenburg ist in alle Speisungsaktionen des Bezirks einbezogen. Das „Rote Kreuz“ unterhält auch ein Flüchtlingslager und unterstützt dadurch die Flüchtlingsfürsorge des Bezirkes Charlottenburg.

Neben diesen großen Wohlfahrtsorganisationen sind die beiden Frauenverbände, nämlich der „Berliner Frauenbund 1947“ und der „Staatsbürgerinnen-Verband“, in der Sozialarbeit mit Eifer und Interesse tätig. Sie beteiligen sich an den Winternotaktionen, insbesondere an der Durchführung der Speisung und der Betreuung von Wärmeräumen und Nähstuben.

Die Mitarbeit der Verbände erstreckt sich auch auf alle Hilfsaktionen großen Stiles, wobei der gesamte Helferstab zur Verfügung gestellt wird. Diese Unterstützung war für das Sozialamt besonders in dem harten Winter von 1947 und 1948 von entscheidender Bedeutung. Namentlich die alten, fast hilflosen Bürger wurden durch schnelle und regelmäßige Zuteilung von Lebensmitteln und Brennmaterial und durch die Unterbringung in Notunterkünften vor dem Ärgsten bewahrt. Aus dieser Hilfsaktion entwickelte sich 1948 unter der Führung der Abteilung Sozialwesen des Bezirksamtes die Altershilfe Charlottenburg, eine neuartige Organisationsform zur gemeinsamen Hilfeleistung an der

notleidenden Altersbevölkerung, die wohl an keinem anderen Platze zu finden ist und sich über Erwarten gut bewährt hat.

Rund 10000 Männer und 17000 Frauen sind in Charlottenburg über 65 Jahre alt. Die Hälfte hiervon ist alleinstehend und bedarf irgendeiner Hilfe, so daß eine planvolle Altersfürsorge notwendig ist.

Die erst vor kurzer Zeit gegründete „Liga für Altershilfe“ ist bemüht, hierbei Hilfe zu leisten. Im übrigen bestehen zahlreiche gemeinnützige Vereine zur Vertretung sozialer Ansprüche bestimmter Bevölkerungskreise.

Alle Organisationen leiden mehr oder weniger darunter, daß ihnen zu geringe Mittel zur Verfügung stehen. Von um so größerem Wert war und ist deswegen die Hilfe der ausländischen Organisationen, die ständig Spenden aller Art, insbesondere Lebensmittel und Bekleidung, zur Verfügung stellen. Es gehören dazu:

die „Gesellschaft für amerikanische Überweisungen nach Europa“ (Care),

der „Ausschuß von Wohlfahrtsverbänden für Tätigkeiten in Deutschland“ (Cralog),

das Schwedische Rote Kreuz,

das Irische Rote Kreuz,

die Quäker-Organisationen in Verbindung mit den „Deutschen Quäkern“

und viele andere. Ferner hat die westdeutsche Bevölkerung durch ihr Hilfswerk viel für die notleidende Berliner Bevölkerung getan. Bei der Verteilung der Spenden aber unterstützen die freien Wohlfahrtsverbände das Sozialamt stets und gern und sind auch sonst immer zur Stelle, um die öffentliche Fürsorgetätigkeit zu unterstützen und zu ergänzen.

Braune
Bezirksrat

Wirtschaft und Ernährung

Mut und Entschlußkraft heben die Wirtschaft

Die Nachkriegsentwicklung der Berliner Wirtschaft ist durch drei entscheidende Maßnahmen gekennzeichnet, die außerhalb des Einflusses deutscher Stellen lagen: Demontage, Währungsreform und Blockade.

Die Berliner Industrie ist im Jahre 1945 im Gegensatz zur westdeutschen außerordentlich stark demontiert worden. Wie in ganz Berlin, so ist auch in Charlottenburg der Wiederaufbau der Industrie hierdurch gehemmt worden. Die jetzt noch vorhandenen Konkurrenzschwierigkeiten der Berliner Industrie gegenüber der westdeutschen und derjenigen des Auslandes resultieren hauptsächlich hieraus.

Die Währungsreform hatte Berlin — wiederum im Gegensatz zu Westdeutschland — zweimal zu überstehen, denn zunächst galten Ost- und Westmark nebeneinander, erst vom 20. 3. 49 ab war die Westmark alleiniges Zahlungsmittel. Die Reform brachte zunächst eine begrüßenswerte Entschlackung der Wirtschaft von vielen nach dem Kriege hochgeschossenen unseriösen Gründungen. Die mit der Zeit eintretende allgemeine Geldknappheit und vor allem die auf vielen Gebieten vorhandene unlautere Konkurrenz der Ostmarkpreise führten nach und nach zu der heute noch vorhandenen großen Arbeitslosigkeit. Wir hoffen, daß nun endlich, nachdem die Alliierten die politische Gefährlichkeit dieser Situation erkannt haben, durch eine großzügige Kredithilfe bald eine fühlbare Erleichterung eintreten wird. Auch dann noch wird die Besonderheit der Berliner Verhältnisse eine beharrliche Bekämpfung des illegalen Ost-West-Handels erforderlich machen, der unablässig an dem Lebensnerv der Westberliner Wirtschaft nagt.

Der Bezirk Charlottenburg weist nur wenige Betriebe der Großindustrie, umso mehr solche der mittleren und Kleinindustrie auf. Was diese Betriebe trotz der oben angegebenen enormen Schwierigkeiten an Aufbauarbeit seit Kriegsende geleistet haben, ist bewunderungswürdig.

In unserer Tabakindustrie hat sich neben der alten bekannten Firma Bostanjoglo ein neues Unternehmen durch die Qualität seiner Erzeugnisse einen Namen gemacht, nämlich die Firma Paicos.

Besonders stark vertreten ist bei uns die Textilindustrie und das Bekleidungshandwerk. Es steht

fest, daß ein ausschlaggebender Teil der Berliner Haute couture sich bei uns niedergelassen hat.

Auch das übrige Handwerk bevorzugt unseren Bezirk. Besonders viele aus dem Osten vertriebene Handwerker haben bei uns eine neue Heimat gefunden. Allerdings kämpfen gerade diese Handwerksbetriebe z. Zt. noch hart um ihre Existenz, was die ganze Schwere der wirtschaftlichen Situation Berlins kennzeichnet.

Fast die Hälfte aller in unserem Bezirk zugelassenen Gewerbebetriebe gehört dem Groß- und Einzelhandel an. Mit besonderer Genugtuung können wir feststellen, daß große Firmen, die vor dem Kriege in der City ihr Domizil hatten, zu uns herübergewechselt sind. Wir könnten eine ganze Liste von solchen alten, aus dem Zentrum zu uns gekommenen Firmen aufstellen.

Stolz sind wir darauf, daß der Kurfürstendamm wieder das weltbekannte Schaufenster Berlins geworden ist. Hier wetteifern alte Firmen mit neuen, erst nach dem Zusammenbruch entstandenen, um die Vorherrschaft. Bemerkenswert ist, daß sogleich nach Eröffnung des KadeWe am Wittenbergplatz die gesamte Tauentzienstraße sich zu erholen beginnt. Hier besonders blüht z. Zt. neues Leben aus den Ruinen.

Charlottenburg ist das Vergnügungszentrum des neuen Berlins geworden. Schon vor Jahren begann der Kurfürstendamm, die Innenstadt in dieser Beziehung abzulösen. Diese Entwicklung ist weitergegangen. Wir haben in unserem Bezirk bedeutende Theater Westberlins, nämlich die Städtische Oper, das Theater am Kurfürstendamm, die Komödie, das Renaissance-Theater und die Tribüne. Im Jahre 1951 wird das Schiller-Theater, an dessen Wiederaufbau eifrig gearbeitet wird, hinzukommen.

Die großen Lichtspiel-Uraufführungstheater sind nach wie vor in unserem Bezirk konzentriert. Anstelle des Ufa- und des Gloria-Palastes, die total zerstört wurden, sind einige Neubauten getreten, die zum Teil, wie der Delphi-Palast beweist, einen vollwertigen Ersatz für die im Kriege zerstörten Häuser darstellen.

Die bessere Gastronomie war von jeher bei uns zuhause. Auch das Haus Kempinski entsteht wieder an der alten Stelle (Kurfürstendamm Ecke Fasanenstraße).

Unser Hotelgewerbe hat unter der drückenden Ostkonkurrenz schwer zu leiden. Wir hoffen jedoch, daß sich hier ebenso wie im gastronomischen Gewerbe mit der Zeit die Tatsache, daß Charlottenburg Mittelpunkt der Messeveranstaltungen ist, günstig auswirken wird.

Im Rahmen dieses Rückblicks muß auch eines außerordentlich wichtigen Teiles unserer Nachkriegsarbeit gedacht werden, nämlich der Versorgung der Bevölkerung mit den damals zwangsbewirtschafteten Waren. Die aus der Kriegszeit übernommenen Kartenstellen und das Verteilungsamt haben in der Zeit von 1945 bis zum Ende der Bewirtschaftung von Textilien, Schuhwaren, Waschmitteln, Tabakwaren und verschiedenen anderen lebenswichtigen Artikeln nicht von der Hand zu weisende Leistungen unter schwierigsten Umständen vollbracht. Verwaltung, Industrie und Handel standen hier mitunter vor unlösbar erscheinenden Aufgaben.

Nach Kriegsende ließ sich eine Lenkung des Stromverbrauchs der Wirtschaft im Interesse einer gerechten Verteilung der zur Verfügung stehenden mitunter sehr geringen Kontingente nicht vermeiden. Die hierfür geschaffenen Energieleitstellen haben besonders während der Blockade segensreich wirken können. Daß die gesamte Wirtschaft — wenn auch stark eingeschränkt — weiter arbeiten konnte, ist zu einem wesentlichen Teil ihr Verdienst gewesen.

Eines der schwierigsten Probleme der Nachkriegszeit war die Versorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft mit Holz und Kohlen. Mit Grausen gedenken wir der ersten Nachkriegswinter, in denen der Berliner Tiergarten und der Grunewald kahlgeschlagen werden mußten, um unsere Bürger vor dem Schlimmsten zu bewahren. Jahre hindurch waren wir gezwungen, die unrationelle Heizung mit Holz beizubehalten. Nach

vorübergehender leichter Besserung im Jahre 1948 traf uns die Blockade auf diesem Gebiet mit besonderer Wucht. Wir können jedoch mit Genugtuung behaupten, daß infolge geschickter Vorsorge und Einrichtung und Bevorratung städtischer Wärmehallen in unserem Bezirk keine Fälle von Erfrierungen vorgekommen sind.

Zur Lenkung des Reiseverkehrs sind auf Anordnung der Alliierten in den Verwaltungsbezirken Paßstellen eingerichtet worden. Im Laufe der Jahre hat sich auf diesem Gebiet eine allmähliche Lockerung der ursprünglich sehr eng gefaßten Bestimmungen herausgebildet. Wir hoffen, daß wir eines Tages wieder ohne Paß innerhalb Deutschlands reisen werden.

Die Ernährung der Bevölkerung war sofort nach dem Einmarsch der Roten Armee die allererste Sorge unserer damals noch recht primitiven Verwaltung. Das von den Russen eingeführte System der kommunalen Lebensmittelverteilung und die von den Russen festgesetzten Rationen für die Bevölkerung wurden von den westlichen Alliierten jahrelang unverändert übernommen. Erst im Herbst 1949 wurde die Einteilung der Bevölkerung in 5 Kartengruppen geändert und eine Einheitskarte mit Zusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter geschaffen. Einige Monate vor Aufhebung der Rationierung legte der Magistrat die inzwischen leichter gewordene Belieferung des Lebensmitteleinzelhandels in die Hand des Großhandels.

Wir wollen heute, nachdem die 10jährige Periode der Entbehrungen hinter uns liegt, nicht vergessen, unter welchen unvorstellbar schweren Bedingungen — man denke nur an die Blockade — die Ernährungsämter und Kartenstellen gewirkt haben.

Carlbergh
Bezirksrat

Entwicklung der Gewerbezulassungen im Bezirk Charlottenburg seit 1945

	Handel	Handwerk	Industrie	insges.
1945	5 200	5 500	800	11 500
1946	6 900	5 900	1 200	14 000
1947	7 700	6 000	1 500	15 200
1948	9 200	6 200	1 500	16 900
1949	8 800	5 900	1 300	16 000
1950	10 600	4 400	1 200	16 200

Zahlen aus der Charlottenburger Industrie (ohne Bau-Industrie)

Monat u. Jahr	Betriebe	Beschäftigte	Lieferwert
Juli 1945	251	3 800	1,4 Mill RM
Juli 1946	494	10 600	8,3 „ „
Juli 1947	700	13 800	13,0 „ „
Juli 1948	750	13 600	8,5 „ DM
(Beginn der Blockade)			
Juli 1949	723	10 600	6,2 „ „
(nach Aufhebung der Blockade)			
Juli 1950	637	10 600	10,6 „ „
August 1950	635	10 700	13,1 „ „

Entwicklung des Exportes

Beginn der statistischen Ermittlungen :

März	1949	31,0 mal 1 000 DM
April	1949	51,0 „ 1 000 „
Mai	1949	5,0 „ 1 000 „
Juni	1949	26,0 „ 1 000 „
Juli	1949	21,0 „ 1 000 „
August	1949	58,0 „ 1 000 „
September	1949	33,0 „ 1 000 „
Oktober	1949	32,0 „ 1 000 „
November	1949	18,0 „ 1 000 „
Dezember	1949	32,0 „ 1 000 „
Januar	1950	34,0 „ 1 000 „
Februar	1950	115,0 „ 1 000 „
März	1950	200,0 „ 1 000 „
April	1950	112,0 „ 1 000 „
Mai	1950	139,0 „ 1 000 „
Juni	1950	145,0 „ 1 000 „
Juli	1950	155,0 „ 1 000 „
August	1950	340,0 „ 1 000 „

Durchschnittliche Umsätze in RM bzw. DM pro Arbeitskraft und Monat (ohne Bau-Industrie)

II. Halbjahr 1945	600 RM
I. Halbjahr 1946	669 „
II. Halbjahr 1946	778 „
I. Halbjahr 1947	648 „
Mai 1950	1 025 DM
Juli 1950	950 „
August 1950	1 218 „

Die Finanzen im Bezirk

Nach dem Zusammenbruch des städtischen Gemeinwesens im Mai 1945 mußte auch in der Bezirksverwaltung Charlottenburg die Abteilung Finanzwesen völlig neu aufgebaut werden. Sie gliedert sich z. Zt. in folgende Ämter:

- Haushaltsamt,
- Grundstücksamt,
- Stadtkasse,
- Verwaltungsstelle für Bergungsgut und Kriegsschädenamt.

Das Besatzungskostenamt hat der Abteilung bis einschließlich Rechnungsjahr 1948 angehört und ist nach Zusammenlegung vom Hauptamt für Besatzungskosten übernommen worden.

Bei einem Überblick des Zeitabschnittes 1945 bis 1949 schälen sich im Finanzwesen folgende Punkte als bedeutsam heraus:

1. Umstellung der Haushaltsgliederung 1947,
2. Währungsreform mit Doppelwährung in DM-Ost und DM-West 1948,
3. Umstellung auf Westmark 1949,
4. Kassenplanwirtschaft.

Die Haushaltsgliederung ist von der Kapitel- und Titel-Einteilung auf das Dezimal- und Kontensystem mit Haushaltsunterabschnitten, Gruppen und Haushaltsstellen im Rechnungsjahr 1947 durchgeführt worden. Damit ist auch Groß-Berlin auf die in ganz Deutschland bereits durchgeführte einheitliche Haushaltsführung umgestellt worden. Der Bezirkshaushalt 1949 besteht z. B. aus 10 Einzelplänen, 128 Haushaltsunterabschnitten und 16 Anlagen.

Der nach dem Bruttoprinzip aufgestellte Bezirkshaushaltsplan weist in den einzelnen Jahren in Einnahme und Ausgabe folgende Zahlen auf:

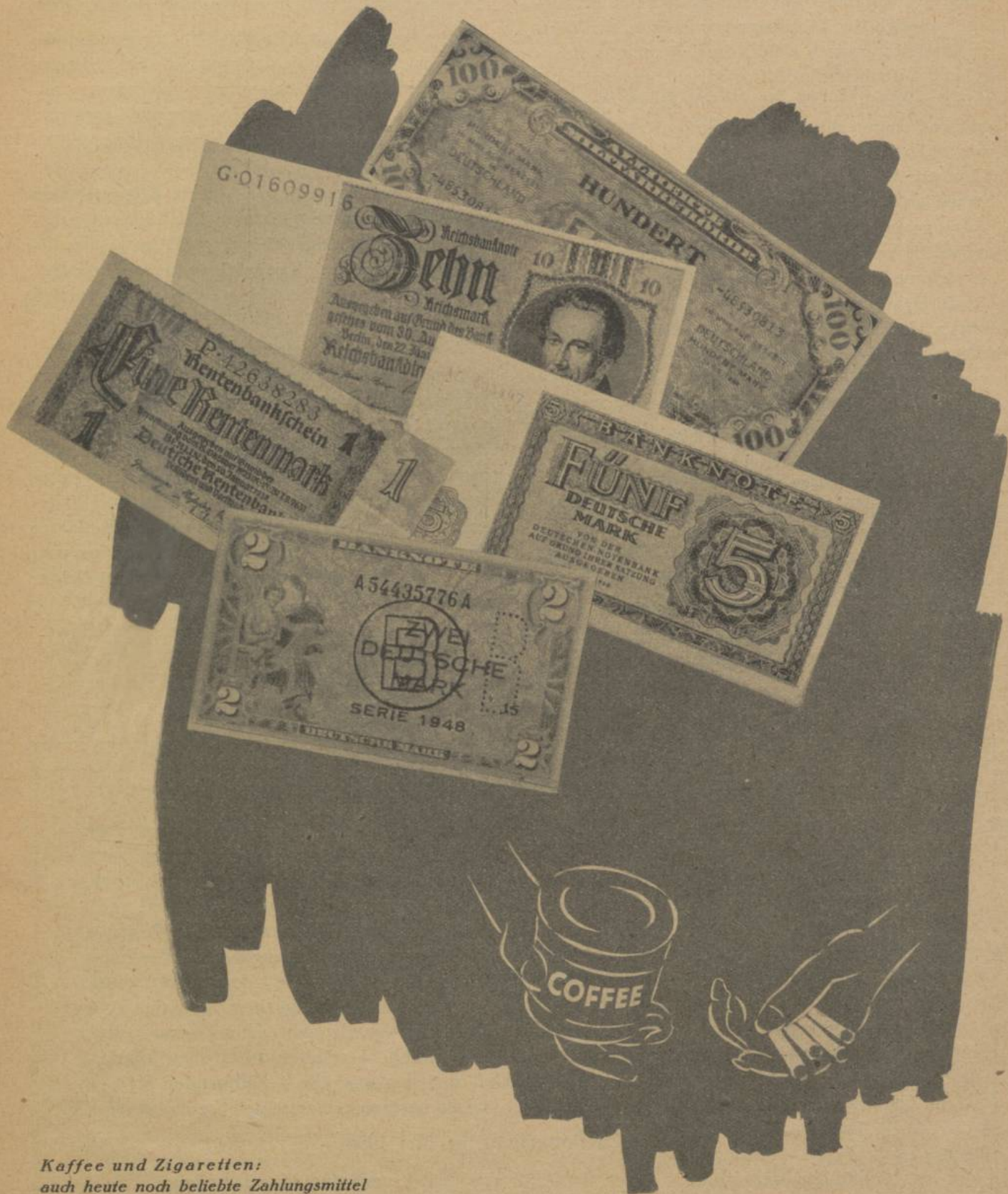
	in Tausend RM oder DM				
	1945	1946	1947	1948	1949
Juni 45— März 46					
E	4,430	13,536	15,517	14,817	12,788
A	23,732	38,291	48,389	46,398	44,712
Bedarf	19,302	24,755	32,872	31,581	31,924

Der Bezirkshaushalt ist nur ein Teil des Gesamthaushaltsplanes von Groß-Berlin. Aus diesem Grunde erscheinen in den Bezirken die Bedarfszahlen so hoch, denn die hauptsächlichen Einnahmen, die Steuern und Zuschüsse des Bundes, werden im Zentralplan des Magistrats nachgewiesen.

Die Währungsreform im Juni 1948 brachte für die Haushaltswirtschaft der Gemeinde vorübergehend eine Doppelwährung, d. h. beide Währungen in DM-Ost und DM-West liefen nebeneinander, auch wenn die Wertrelation sich im Laufe der Zeit zu Ungunsten der Ostwährung merklich verschoben hat. Dies hatte auch eine doppelte Kassen- und Buchführung in Ost- und Westmark für das Rechnungsjahr 1948 zur Folge. Die Stadtkasse des Verwaltungsbezirks ist den daraus entstandenen Schwierigkeiten jederzeit gewachsen gewesen. Sie hat die ihr gestellten Aufgaben trotz erheblicher Mehrleistungen ohne Unregelmäßigkeiten einwandfrei erfüllt. Es ist ihr auch gelungen, in Zeiten der Geldverknappung den Geldanforderungen des Bezirks zu genügen.

Die Spaltung der Stadt in Berlin-Ost (Ostsektor) und Berlin-West (Westsektoren) im Dezember 1948 stellte auch die Abteilung Finanzwesen vor neue Aufgaben, die trotz der vielfachen Schwierigkeiten selbst über die Blockade hinweg gemeistert worden sind. Vor allem beherrschte eine äußerst scharfe Finanznot das Wirtschaftsbild der Gemeinde, die noch heute anhält.

Die Einheitswährung in Westmark kam im März 1949. Die Ostmark wird seitdem in den Kassenbüchern nur noch nachrichtlich geführt. Die Umstellung auf die Einheitswährung brachte für einen Teil der West-Berliner Bevölkerung schwere finanzielle Nachteile, so daß der Magistrat sich gezwungen sah, einen sozialen Ausgleich zu schaffen. Durch die Erhebung eines Währungsnotopfers werden die Mittel bereitgestellt, um den Personen, die auf Ostmark-Einnahmen angewiesen sind, in West-Berlin ihren Wohnsitz haben und die Lebensmittelkarten in den Westsektoren beziehen, einen Umtausch ihrer Währung nach bestimmten Richtlinien im Verhältnis 1:1 zu ermöglichen. In der Abteilung Finanzwesen sind für diesen Zweck neue Stellen eingerichtet worden, und zwar die Lohnausgleichsstelle für Grenzgänger im Arbeitnehmerverhältnis (diese Stelle untersteht in fachlicher Hinsicht dem Landesfinanzamt unmittelbar), die Währungsumtauschstelle für Gewerbetreibende und freie Berufe und die Währungsumtauschstelle für Mietausgleich für Grundstückseigentümer, deren Grundstücke im Ostsektor und in den Randgebieten der Ostzone liegen.



Kaffee und Zigaretten:
auch heute noch beliebte Zahlungsmittel

Seit Jahresfrist steht die Haushaltswirtschaft der Bezirke im Zeichen der allgemeinen Geldverknappung. Auf Grund der äußerst angespannten Finanzlage sah sich der Kämmerer gezwungen, die Wirtschaftsführung nach dem Haushaltsplan weitestgehend aufzuheben und für die Übergangszeit bis zum Ausgleich des Stadthaushalts durch eine ausreichende Bundeshilfe eine besondere Kassenplanwirtschaft durchzuführen. Nach ihr verteilt der Kämmerer die im Laufe eines Monats zur Verfügung stehenden Mittel aus aufkommenden Steuern, Verwaltungseinnahmen und Zuschüssen des Bundes auf die Haupt- und Bezirksverwaltungen. Das bedeutet eine starke Einschränkung der Bezirkswirtschaft. Der Abteilung Finanzwesen ist es aber gelungen, im Rahmen der dem Bezirk zugeteilten Mittel die wesentlichsten Aufgaben der Bezirkswirtschaft in finanzieller Hinsicht zu erfüllen und die Verwaltung einen Schritt weiter im Wiederaufbau zu bringen.

Auch das unbewegliche Vermögen des Bezirks wird von der Finanzverwaltung in seinem Grundstücksamt bewirtschaftet. Im Grundeigentum sind alle Grundstücke zusammengefaßt, die keiner Fachverwaltung für besondere Zwecke z. B. Schulen und Anstalten dienen. Im Rechnungsjahr 1949 sind von der Bezirksgrundstücksverwaltung auch die bisher vom Treuhänder der Alliierten Besatzungsmacht

verwalteten Grundstücke des Preußischen Staates übernommen worden. Z. Zt. werden insgesamt 145 bebaute und 152 unbebaute Grundstücke verwaltet.

Die Verwaltungsstelle für Bergungsgut hat die Aufgabe, das nach dem Gesetz 52 der Alliierten Kommandantur beschlagnahmte und wieder freigegebene herrenlose Gut entsprechend den vom Magistrat erlassenen Richtlinien treuhänderisch zu verwalten.

Schließlich ist noch das Amt für Kriegsschäden zu erwähnen, in dem bis zum Erlaß eines Lastenausgleichs und entsprechender weiterer Gesetze die Anträge der an den Kriegsfolgen vermögensrechtlich Geschädigten zunächst entgegengenommen werden.

Nach jedem Haushaltsjahr wird für die abgelaufene Wirtschaftsperiode in der sogenannten Jahresrechnung Rechnung gelegt. Sie ist der Niederschlag dessen, wie in der Verwaltung innerhalb eines Rechnungsjahres mit den öffentlichen Mitteln gewirtschaftet worden ist. Das Hauptprüfungsamt und seine Bezirksprüfstelle überprüfen das Finanzgebaren der Verwaltung. Damit wird der Kreis der Sicherheit für eine saubere, ordnungsmäßige und auch sparsame Verwaltung der öffentlichen Gelder geschlossen.

Pudewell
Bezirksrat

Bürger und Bürgerinnen von Charlottenburg!

In den letzten Wochen haben die Tageszeitungen und der Rundfunk laufend über die großen Gefahren berichtet, die uns allen durch die Abwanderung der Westmark nach dem Osten drohen. Trotzdem zeigt der Verkehr in den Wechselstuben deutlich, daß immer noch ein Teil unserer Bevölkerung diese Gefahr nicht erkannt hat. Es kann nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß scheinbare Vorteile beim Einkauf im Osten in Wirklichkeit uns später Nachteile bringen. Wer glaubt, durch Ausnutzung der Kursdifferenz Vorteile zu haben, betrügt sich selbst. Die Käufe im Osten unterhöheln die Westberliner Wirtschaft und machen dadurch später alle die arbeitslos, welche im Augenblick Vorteile zu haben glauben. Hinzu kommt, daß viele Waren von drüben nur scheinbar billiger, in Wirklichkeit aber durch ihre Minderwertigkeit sehr viel teurer sind. Darum Schluß mit den uns alle schädigenden Käufen im Osten! Denkt an die Zukunft unserer Stadt und an unseren gemeinsamen Freiheitskampf.

Berlin-Charlottenburg, im Mai 1950

Für das Bezirksamt
Bürgermeister Horlitz

Für die SPD: Ganschow
Für die CDU: Müllerburg

Für die Bezirksverordnetenversammlung
Vorsteher Dylong

Für die FDP: Wolff
Für die UGO: Polenz

Schule und Erziehung

Das Verhältnis der Bürger eines Gemeinwesens zur Kultur wird mitbestimmt von den kulturellen Einrichtungen und der Teilnahme der Bevölkerung. Die Stadt Charlottenburg hat stets Kunst und Kultur stark gefördert. Besonders auf dem Gebiet der Schule, des Theaters und des Bibliothekwesens war sie führend. Der erste Weltkrieg brachte einen Rückschlag. Jedoch war es dem nun zu einem Berliner Bezirk gewordenen Charlottenburg möglich, seine Stellung im Kulturleben erneut zu behaupten. Der zweite Weltkrieg hat auf kulturellem Gebiete vernichtend gewirkt. Viel, sehr viel ist noch zu tun bis alle Wunden geheilt sind. Die Aufbauarbeit im Volksbildungswesen wird wesentlich beeinflusst durch die starken im Kriege verursachten Schäden, die nur allmählich beseitigt werden können. Dazu kommen die bekannten Schwierigkeiten von außen, von denen hier nur die Finanznot und die Blockade erwähnt werden sollen. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist in den letzten Jahren eine beachtliche Entwicklung in allen Zweigen der Volksbildung festzustellen.

Im folgenden soll ein kurzer Aufriss die wichtigsten Momente aufzeigen.

Die Situation im Schulwesen wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß von 38 Schulgebäuden im Bezirk 18 Gebäude völlig zerstört, 12 schwer beschädigt waren und 2 als Krankenhaus benutzt wurden. Nur 8 Gebäude waren bei Kriegsende brauchbar. Jetzt sind es bereits wieder 24 Gebäude. Die Freigabe der als Krankenhaus benutzten Schule Bleibtreustraße ist inzwischen erfolgt. Die Freimachung des Gebäudes an der Heerstraße wird seit einem halben Jahr betrieben, stößt jedoch noch auf Schwierigkeiten. Während vor einigen Jahren fast alle Schulen Mehrschichtunterricht hatten, haben heute wieder 15 Schulen einschichtigen Unterricht. Bei einer Zahl von 32000 Schülern muß jedoch auch heute noch an 28 Schulen in zwei und an 2 Schulen in drei Schichten unterrichtet werden.

Gegenüber 670 benutzbaren Schulräumen im Jahre 1945 verfügen wir heute bereits wieder über 1047 Räume.

Dieser Zuwachs konnte jedoch die Raumnot nur zum Teil mildern. Dazu kam, daß die politischen Verhältnisse uns zur Übernahme von 2000 Flüchtlingskindern zwangen.

Der von der Bezirksverordnetenversammlung beschlossene Ausbau der Volksschule Joachimsthaler Straße erforderte durch die Spaltung Berlins inso-

fern eine Änderung, als wir in diesem Gebäude die Berufsschule für Friseure aufnehmen mußten. Diese Schule ist jetzt fertig, so daß im Schulbezirk der Bleibtreustraße eine gewisse Erleichterung in der Raumfrage eintreten wird. In dem Gebäude Joachimsthaler Straße sollen die beiden oberen Geschosse für die Volksschule baldmöglichst ausgebaut werden.

Die Hilfsberufsschule wird von der Pestalozzistraße in die Kamminer Straße verlegt.

Eine weitere Sorge war die Möbelnot in unseren Schulräumen. Auch hier ist, besonders im letzten Halbjahr, eine Besserung durch die Lieferung von 3300 Stühlen, 1650 Tischen, sowie anderem Inventar eingetreten. Vorher konnte aus bekannten Gründen nur sehr wenig Mobiliar beschafft werden. Der Bezirk hat noch einen Bedarf von 3600 Sitzmöbeln für die Schulen, die je nach Eingang der Mittel angekauft werden müssen. Zur Zeit sind 69 Klassenräume neu ausgebaut, davon erhielten 29 Räume zum Schulbeginn Möbel.

In den letzten Jahren wurden fünf wiederhergestellte Turnhallen in Betrieb genommen. Ebenso wurden mehrere Schulaulen wieder instandgesetzt. Für diese Aulen ist die neue Bestuhlung bereits beantragt.

Die 13. Schule in Siemensstadt befindet sich im Bau und soll Ende dieses Jahres in Betrieb genommen werden.

In vielen Schulen wurden technische und hygienische Verbesserungen angebracht, so z. B. in der Waldschule und in der Schillerschule. Die Pläne für die weiteren baulichen Instandsetzungen der Schulgebäude sind vom Bauamt fertiggestellt. Infolge der Mittelbeschränkung kann dieser Ausbau jedoch nicht in dem ursprünglichen geplanten Umfang durchgeführt werden.

Im Berufsschulwesen, das vor einem Jahr auf die Bezirke übertragen wurde, konnte eine Reihe von Verbesserungen, besonders bei der Ausstattung der Werkräume mit Maschinen und Geräten vorgenommen werden.

Etwa 600 stellungslose Jugendliche werden, neben den rund 6000 Lehrlingen in 2tägigem Unterricht, an 5 Tagen in der Woche an den Berufsschulen fortgebildet.

Eine weitere Hilfsschule wurde geschaffen und der Schwerhörigenschule Sprachheilklassen angegliedert.

Die Lehrerschaft des Bezirks bemühte sich nach besten Kräften, der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden.

Im Januar 1950 wurden in Charlottenburg von 901 Lehrkräften 32300 Schüler unterrichtet.

Die Bezirksbildstelle konnte allein im letzten Jahr 1592 Filme und fast 14000 Lichtbilder für den Unterricht ausleihen. 105 Filmvorstellungen gut ausgewählter Spielfilme konnten 14000 Schülern geboten werden.

Der Schulfürsorge wurde große Aufmerksamkeit gewidmet. So unterhält der Bezirk 23 Schulgärten mit 47500 qm.

Für Erziehungsbeihilfen, die im letzten Jahr stark gekürzt waren, stehen im neuen Etatsjahr 362000 DM zur Verfügung.

Von großer Wichtigkeit war die im Schulgesetz vorgesehene Lieferung freier Lernmittel. Hierfür konnten im letzten Etatsjahr 121000 DM ausgegeben werden. Im neuen Etatsjahr stellt sich durch die neuen Einheitssätze die Ausgabe auf 182400 DM.

Die Kinder-Ferienspiele wurden in den letzten Jahren regelmäßig durchgeführt. Zuletzt wurden 3600 Schulkinder während der Ferien betreut. Im laufenden Jahr fanden im Bezirk keine Ferienspiele statt. Dafür wurden Schülerwanderungen in größerem Umfang nach Westdeutschland und Schulausflüge veranstaltet. Die Elternschaft hat jedoch den Wunsch geäußert, künftig auch wieder Ferienspiele stattfinden zu lassen.

Der Umfang der Schulspeisung läßt sich am besten mit einigen Zahlen darstellen. So wurden 1949 bei den allgemeinen Schulen 4 049 000 Portionen ausgegeben, an Berufs- und Fachschüler wurden 42600 Portionen verabfolgt. Während der Ferienspiele wurden 60000 Portionen geliefert. In der Zeit der Ernährungsnot wurde die Schulspeisung von 95% der Schüler in Anspruch genommen, infolge der Besserung in der Ernährung ist ein Rückgang auf ca. 80% eingetreten.

Für mehrere hundert Kinder konnten in den vergangenen Jahren Schuhe und Turnkleidung kostenlos beschafft werden.

Unsere Volksbüchereien sollen den Lesebedarf unserer Mitbürger kostenlos mit guter Literatur befriedigen. Die Leser werden durch fachkundige Kräfte beraten. Bis zur Zerstörung der Zentralbücherei Eosanderstraße war Charlottenburg auch im Bibliothekswesen in Berlin führend.

Unsere früher 115000 Bände umfassende Volksbücherei war auf etwa 40000 Bände zusammengeschrumpft. In den letzten Jahren ist der Bestand wieder auf 52000 Bände gestiegen. Er umfaßt etwa

ein Drittel schöne Literatur und zwei Drittel wissenschaftliche Werke. Es sind vorhanden: 1 Hauptbücherei mit Lesesaal, 3 Zweigstellen, 1 Jugendbücherei, 1 Musikbücherei und 1 englisches Lesezimmer.

Die Ausleihen sind auf über 180000 im Jahr angestiegen. Der Buchbestand wird ständig ergänzt. Die Nachfrage der Leserschaft kann jedoch nicht immer befriedigt werden.



Auch die Lehrerbücherei ist zu erwähnen, sie wurde neu aufgebaut und nach Beseitigung der unbrauchbaren Bücher mit guter neuer Literatur versorgt. Sie wird von den Lehrern stark in Anspruch genommen.

Den Menschen, die das Bedürfnis haben, ihr Schulwissen zu erweitern, neben ihrer Berufstätigkeit die Möglichkeit zur Fortbildung und zur Hebung ihrer Allgemeinbildung zu verschaffen, ist Zweck und Ziel der Volkshochschule. In Notzeiten in Skandinavien entstanden, hat sich die Idee der Erwachsenenbildung in allen Kulturstaaten Freunde erworben. Sie fordert keine Examen und ladet jeden nach Bildung strebenden Bürger zur Teilnahme ein. Qualifizierte Dozenten führen die Hörer in fast alle Wissensgebiete ein.

Im Kriege war die Arbeit der Volkshochschulen fast ganz zum Erliegen gekommen. Nach dem Zusammenbruch war wieder eine Besinnung auf die wahren Werte des Lebens zu erkennen. Die VHS gewannen an Bedeutung und Anerkennung. Auch die VHS unseres Bezirkes nahm an dieser Entwicklung teil. Hierbei darf auf die günstigen Bedingungen für Arbeitslose besonders verwiesen werden. Viele, die zeitweise ihren Beruf nicht ausüben können, ergreifen gerne die gebotenen Möglichkeiten, ihr Wissen zu erweitern oder Bildungslücken zu schließen.

Infolge der durch die Blockade notwendig gewordenen Verlegung der Lehrstätte war unsere Volkshochschule in den letzten Jahren einigen Schwierigkeiten unterworfen. Nach Zurückverlegung an die alte Lehrstätte, und besonders nach der Ermäßigung der Gebühren, ist die Hörerzahl wieder auf 2300 im letzten Trimester angestiegen. Neben einer großen Zahl von Einzelvorträgen wurden 100 Kurse durchgeführt. Es ist eine starke Neigung der Hörer zu den berufsfördernden Kursen zu beobachten. Besonders Kurse in Buchführung, Stenographie, Deutsch und Englisch wurden stark belegt. Aber auch die geisteswissenschaftlichen Kurse (Kunstgeschichte, Psychologie) weisen einen befriedigenden Besuch auf.

Eine gute Entwicklung nahm die 1948 gegründete Volksmusikschule, die heute bereits 325 Teilnehmer zählt. Neben der Pflege des Chorgesanges haben hier junge Menschen Gelegenheit, sich auf Instrumenten zu üben.

Das Kunstamt hat sich, neben der Durchführung einer großen Reihe von Konzerten, literarischen Vorträgen und Ausstellungen — auch solche moderner Kunst — besonders der Fürsorge für unsere sozialbetreute Bevölkerung gewidmet. Durch eine enge Zusammenarbeit mit den Kinos und Theatern war es uns als ersten Bezirk möglich, in jedem Winter an 6—8000 bedürftige Bürger Freikarten zum Besuch der Vorstellungen auszugeben.

Unsere Veranstaltungen fanden allgemein eine sehr gute Aufnahme. Besonders eine zum Abschluß des Goethejahres durchgeführte Veranstaltung, in der 8 ausländische Redner über die Bedeutung Goethes in ihren Ländern sprachen, fand großes Interesse.

Unser Bezirk betreut 21 Laienvereine mit 520 Mitgliedern. Es sind 1700 Künstler registriert, von denen manchen Hilfe gewährt werden konnte.

Die Bedeutung des Sportes ergibt sich aus der Tatsache, daß in der Vorkriegszeit in unserem Bezirk etwa 10000 aktive Sportler beheimatet waren. Führende Vereine, besonders in der Leichtathletik, waren hier ansässig. Der zu großem Ansehen gelangte Sport-Club-Charlottenburg hat ebenso wie der Turn- und Sportverein 1858, der Berliner Sportclub und viele andere dazu beigetragen, den Ruf unseres Bezirkes auf sportlichem Gebiet im In- und Ausland zu festigen.

Körperkultur und Leibesübungen haben im Volke als natürlicher Ausgleich zur Berufsarbeit eine früher kaum geahnte Bedeutung erlangt. Schon immer wurde in unseren Vereinen neben der Förde-

rung des Kampfsports auch die für die Erhaltung der Volksgesundheit notwendige Arbeit besonders gepflegt. Und was für unsere Jugend die sportliche Betätigung gerade in Notzeiten bedeutet, davon kann sich jeder überzeugen, der das fröhliche Treiben junger Menschen in Luft und Sonne auf unseren Sportplätzen beobachtet. Mitzuarbeiten an der Erhaltung der Volksgesundheit ist wohl die schönste Aufgabe, die dem Sport gestellt ist. Und wenn die Jugend im internationalen Wettkampf auf dem grünen Rasen ihre Kräfte mißt, so trägt sie dazu bei, das Verbindende zwischen den Völkern zu fördern.

Nach dem Zusammenbruch erfolgte der Neuaufbau in Form des Kommunalsports, eine Regelung, die sich in den trostlosen Verhältnissen der ersten Nachkriegsjahre durchaus bewährt hat. Die inzwischen wieder neu gegründeten Vereine fanden eine gute Grundlage für ihre weitere Arbeit vor. Die unermüdliche Arbeit einer kleinen Schar treuer Idealisten hat die Grundlagen für die heutige Vereinsarbeit geschaffen.

Zunächst kam es darauf an, die arg mitgenommenen Anlagen wieder herzurichten. In mühevoller Arbeit sind hier gute Erfolge erzielt worden. Jeder, der sich die finanzielle Situation Berlins vor Augen hält, wird dies anerkennen.

Es ist gelungen, die meisten der bei Kriegsende völlig vernachlässigten Anlagen wieder herzurichten. Der Bezirk verfügt über 4 Sportanlagen mit 23 Spielfeldern, 5 Einzelplätze und 20 Tennisplätze. Er ist mit einer Spielfläche von rund 600 000 qm der zweitgrößte von Berlin.

Für die infolge der Wegnahme des Avus-Stadions obdachlos gewordenen Vereine wurde in der Nähe des Messeberges eine vorläufige Spielmöglichkeit geschaffen. Es ist jedoch geplant, in der Nähe des Waldschulgeländes eine neue Sportanlage mit größeren Trainingsmöglichkeiten zu errichten.

Für die 34 im Bezirk ansässigen Vereine, wovon allein 22 Rasensportvereine sind, reichen die vorhandenen Plätze nicht aus. Dazu kommt, daß diese Plätze auch vom Schulsport stark in Anspruch genommen werden.

Durch Notstandsarbeiten werden die Sportanlagen noch in diesem Jahre eine bessere Instandsetzung erfahren.

Die Waldbühne, welche ebenfalls vom Bezirk verwaltet wird, ist in den letzten Jahren für künstlerische und sportliche Massenveranstaltungen häufig benutzt worden. Im Vorjahre wurde die Waldbühne



Waldschule
Schulgarten

von mehr als 300000 Menschen besucht. Bis auf wenige Ausnahmen fanden die Veranstaltungen Anerkennung beim Publikum.

Die Anlage ist bisher ständig verbessert worden. Nachdem nunmehr der Magistrat Mittel bewilligt hat, hoffen wir die Anlage so instandsetzen zu können, daß die von den Besuchern beanstandeten Mängel abgestellt werden.

Die Verwaltung war bemüht, der Ungunst der Zeit zu trotzen und alles zu tun, um das Mögliche zu erreichen.

Würdigt man objektiv die geleistete Arbeit, so wird man feststellen können, daß manches Gute geschaffen wurde.

In dieser stark bedrängten Stadt sind auch auf kulturpolitischem Gebiet starke Impulse lebendig. Das berechtigt uns, an eine stetige Aufwärtsentwicklung zu glauben.

In diesem Geiste weiter zu wirken, ist die Aufgabe der Zukunft.

Heinrich Kühn
Bezirksrat

Aus der Arbeit der Volkshochschule

Seit Herbst 1945 erfüllt die Volkshochschule Charlottenburg als eine der 12 bezirksamtlichen Erwachsenenbildungs-Einrichtungen von West-Berlin ihre von den Forderungen der Gegenwart bestimmten Aufgaben. Diese Aufgaben haben ihre Grundlage darin, daß die V. H. für jedermann offen steht, insbesondere aber für diejenigen Mitbürger, die durch ihre soziale und damit wirtschaftliche Lage gehindert wurden und sind, ihre Fähigkeiten und Kräfte eigenem Wunsche gemäß zu entwickeln und auszubilden. Volkshochschularbeit muß immer mitten in der Zeit stehen. So hat sich im Laufe des ersten Jahrzehnts nach dem Zusammenbruch aus der besonderen Lage von Groß-Berlin in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und damit seelisch-geistiger Hinsicht ergeben, daß die Wirkungsmöglichkeiten unserer V. H. sich auf drei sozialpädagogisch bestimmte Ziele hin bewegen. Zur Ausfüllung von elementaren Kenntnislücken, die sich als Folge des mangelhaften Schulunterrichts während der nazistischen Zeit und besonders im letzten Kriege sehr empfindlich bemerkbar machen, sind für die junge Bevölkerungsschicht Fortbildungskurse (u. a. Deutsch und Rechnen) als eigentliche Lerngruppen eingerichtet worden. Mit immer wieder feststellbar gutem Ergebnis dient die V. H. mit einer Reihe von Kursen, die nun schon größere Ansprüche an die Bereitschaft zur Mitarbeit des Hörers stellen, der Berufsförderung (u. a. Fremdsprachen, Mathematik, Technik). Schließlich

stehen jedem Zeitgenossen, dem es darum geht, Kenntnisse und Erkenntnisse über sich, seine Gegenwart und ihre Forderungen an ihn, über die Geschichte, über die entscheidenden Schöpfungen aller Kulturbereiche zu erlangen, Kurse zur Allgemeinbildung (oder Kulturkunde und Lebenskunde) zur Verfügung. Der Hörer hat die Wahl zwischen einer Fülle von Stoffgebieten, von denen aus er die von einem fachkundigen Dozenten geleitete eigentliche Bildungsarbeit leisten will. Alle diese Aufgaben einer Erwachsenenbildungs-Einrichtung der Gegenwart versucht die V. H. nicht nur in den Abendkursen zu bewältigen, sie ergänzt den theoretischen und praktischen (z. B. Zeichnen, Musikpflege in der Volksmusikschule) Unterricht durch Veranstaltung von Führungen durch Industriewerke, Museen, Ausstellungen, von kultur- und naturkundlichen Wanderungen, von Freizeitwochen- und Sonntagstreffen. Bei diesen Gemeinschaftsveranstaltungen, zu denen sich Junge und Ältere, Männer und Frauen, alle Berufstypen zusammen finden, kann jeder Teilnehmer über das gemeinsame Lernen und Denken in den abendlichen Hörsälen hinaus im Zeitgenossen den Mitmenschen erkennen und erleben. So leistet die V. H. Charlottenburg auch ihren Beitrag zum Aufleben einer Humanität, die das Fundament einer echten politischen Erkenntnis bedeutet.

Dr. Rein

„Der Dienst am Ganzen allein gibt unserem engen flüchtigen Leben den überlegenen Gehalt, der uns an eine höhere Ordnung kettet.“

Die Volksbücherei

„Haben Sie Benedetto Croce: Die Religion der Freiheit?“

Ein Hörer der Volkshochschule stellt diese Frage an eine Angestellte der Volksbücherei des Bezirks Charlottenburg, die mit der Ausgabe der Bücher an die Leser beschäftigt ist. Und die Angestellte muß die Frage verneinen. Ebenso geschieht es noch dem Schüler einer höheren Lehranstalt, der nach Theodor Geigers „Klassengesellschaft im Schmelztiegel“ fragt, weil er das Buch für seine Prüfungsarbeit braucht, und dem Dozenten der Volkshochschule, der ein Buch zur Vorbereitung für einen Kursus im kommenden Trimester benötigt. Und immer wieder muß die Bibliotheksangestellte eine negative Antwort erteilen, denn jedes Mal handelt es sich um ein Werk, das erst nach 1945 erschienen ist. Der Bestand an Neuerscheinungen ist noch klein, weil die dafür zur Verfügung gestellten Mittel zu gering sind, um wichtige Neuerscheinungen zu erwerben.

Die Notlage der Volksbüchereien ist geradezu alarmierend. Die Lücken, die Kriegs- und Nachkriegsereignisse in die Bestände gerissen haben, konnten noch nicht geschlossen werden. Man rechnet im allgemeinen, daß ein Buch nach 80 Entlehnungen ausgedient hat. Angesichts der durchschnittlichen Wohnverhältnisse der Bevölkerung, die das Buch einem weit stärkeren Verschleiß aussetzen, und der gesunkenen Qualität in Papier- und Einband, wird das Buch so viele Entlehnungen nicht mehr aushalten. Daraus ergibt sich, daß die Neuanschaffungen gerade ausreichen, den Verschleiß zu decken und für den Erwerb von Neuerscheinungen nur selten Mittel übrig bleiben, da die allgemeine finanzielle Notlage der Stadt auch die Höhe der Aufwendungen für die Volksbücherei bestimmt.

Es wird immer mehr anerkannt und ist fast schon Gemeingut geworden, daß die Bücherei gleich neben oder im Anschluß an die öffentliche Schule zu nennen ist. Die Bücherei ist eine öffentliche Aufgabe, und man muß Büchereien benützen können, wie Wege und Straßen oder auch die Schule.

Wenn wir vorwärts und nicht rückwärts schauen wollen, was haben wir dann zu tun? Dann müssen wir dem mündigen, verantwortungswilligen, freien Menschen zum Durchbruch verhelfen! Wir wollen nicht den Unmündigen, Unfreien, der nur der

Tradition und dem Glauben an das Schicksal verhaftet ist, wir wollen nicht das isolierte Individuum das sich egoistisch nur für sich verantwortlich fühlt, das keinen Wert außer sich selbst erkennt. All dies sind vergangene Erscheinungsformen des Menschen, die zu ihrer Zeit ihre Berechtigung und ihr Gutes hatten. Haben wir aber vor, den soeben gekennzeichneten Menschen erziehen zu wollen, dann können wir keine isolierte Menschenbildung vornehmen. Dann ist die Lesestube allein nicht das Mittel der Erziehung, die Bücherei an sich noch keine Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Wenn Bildung nicht nur Besitz von beliebigem, wahllos aufgehäuften Wissen sein soll, sondern geformter Ausdruck menschlicher Bewußtheit, dann ist uns durch die Volkshochschule das Mittel gegeben, Mensch und Buch in wertvolle Beziehung zu setzen. Erst durch die Einbeziehung der Volksbüchereien in die Aufgaben der Erwachsenenbildung erhält diese die Fähigkeit, erzieherische Kräfte zu entwickeln.

Diese Auffassung der Bildung, eine Zusammenfassung der verschiedenen Bildungsinstitutionen setzt voraus: Haben wir die Neugestaltung unserer Gesellschaft im Auge, dann sind die Schulen keine Inseln mehr, abgeschlossen vom übrigen sogenannten Leben, sie sind dann nur der Beginn eines langen Bildungsprozesses. Dann liegt das Schwergewicht nicht allein in der Erziehung der Jugend, sondern auch in der Bildung der Erwachsenen. Dann steht die in der Volkshochschule vermittelte Bildung und Erziehung gleichberechtigt neben der der Hochschulen und Universitäten. Sie ist dann kein Lückenbüßer mehr, „kein Kind der sozialen Not“ und des gesellschaftlichen Kompromisses.

Unter diesem Aspekt gesehen, erhalten Volksbücherei und Volkshochschule ihre Bedeutung und rechtfertigen die Aufwendung größerer Summen als bisher zur Verfügung gestellt wurden.

Denn alle Bildung muß sich im politischen und sozialen Bereich vollziehen und bewähren. Das ist die Forderung, die wir stellen müssen, in dem Bewußtsein, daß wir nur auf diese Weise eine alle verbindende Gesellschaftsform schaffen.

Heinz Albrecht

Die Bezirksverordnetenversammlung

Nach dem Zusammenbruch 1945 war nicht nur alles wirtschaftliche Leben erloschen, auch der Verwaltungsapparat der Gemeinde war ein Trümmerhaufen. Die ersten Versuche, das Chaos zu beseitigen, kamen von den Russen und deren deutschen Beauftragten, die sich den Anordnungen der „Befreier“ bedingungslos unterwarfen. Willkür und Macht beherrschten das Ganze.

Als die britische Besatzungsmacht in Charlottenburg eintraf, änderte sich zunächst nicht viel. Erst ganz allmählich näherten wir uns demokratischen Verwaltungsformen. Im Jahre 1946 wurde uns endlich die „Vorläufige Verfassung von Groß-Berlin“ beschert, nach der nun schon zwei Wahlen stattgefunden haben. Die erste am 20. 10. 1946 und die zweite am 5. 12. 1948.

Die Mitglieder der aus diesen Wahlen hervorgegangenen Bezirksverordnetenversammlungen haben ihre verantwortungsvolle Arbeit nach demokratischen Spielregeln, getreu der Verfassung geleistet. Versuche einer winzig kleinen Gruppe, zentralistische und totalitäre Bestrebungen durchzusetzen, wurden erfolgreich abgewehrt. Längst sind die Schreier verschwunden, sie können die ernste Arbeit verantwortlicher Männer und Frauen, die durch wohlüberlegte Beschlüsse das Schicksal der Gemeinde zu bestimmen haben, nicht mehr stören.

Ein Bezirk wie Charlottenburg, der fast 50% seines Bestandes auf allen Gebieten eingebüßt hat, muß hohe Anforderungen an die Einsicht und Arbeitsbereitschaft der Erwählten der Bürgerschaft stellen. Die zu fassenden Beschlüsse dürfen nicht nur für den Erfolg des Tages berechnet sein, sondern Maßnahmen vorbereiten, die in die Zukunft wirken und die stetige Entwicklung des Gemeinwesens fördern. Diese ungemein wichtige Arbeit wird in der Hauptsache getan in den Ausschüssen der Bezirksverordnetenversammlung. Wer die gesamten Beschlüsse der Versammlung nachliest, wird erkennen, wie umfangreich die Arbeit war und wie ernst sie genommen wurde von allen Mitgliedern der Versammlung.

Das Wohl der Bürgerschaft und die unveräußerlichen Grundsätze der Demokratie waren der Boden, auf dem beraten und beschlossen wurde.

Charlottenburg ist unter den 20 Berliner Bezirken in mancher Hinsicht einer der repräsentativsten. Die qualifizierten Arbeiterschichten und die Vertreter der geistigen und künstlerischen Berufe geben dem Leben in Charlottenburg ein besonderes Gesicht. Diese Faktoren bestimmten die Arbeit der Bezirksverordnetenversammlung und sie darf für sich in Anspruch nehmen, den Auftrag ihrer Wähler trotz aller Schwierigkeiten gut und erfolgreich erfüllt zu haben.

Dylong

Bezirksverordneten-Vorsteher



Die Gewerkschaften in Charlottenburg

Im Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens ist jeder Arbeitnehmer, gleich ob Lohn- oder Gehaltsempfänger, als der wirtschaftlich Schwächere genötigt, sich zu einer Interessengemeinschaft zu finden. Rechtlichen Anteil am Sozialprodukt kann der einzelne nicht vom Besitzer an Produktionsmitteln erwarten, denn es liegt im Wesen unserer Wirtschaftsform, den Besitz zu erweitern und die Gewinne aus dem Ertrag der Arbeit nicht immer gerecht zu verteilen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die Aufgaben der Gewerkschaften als die Vertretung der Arbeitnehmer sind in der Hauptsache abgestellt auf wirtschafts-, sozial- und kulturpolitische Maßnahmen, die der Erhaltung und dem Schutz der Arbeitskraft dienen. Daneben wollen sie dem Mitglied durch Unterstützungseinrichtungen in den Wechselfällen des Lebens helfen.

Nach 1945 hieß es die zerstörten gewerkschaftlichen Einrichtungen neu zu schaffen. Die Erfahrungen aus der Entwicklung bis 1933 sollten uns leiten und die Vielheit kleiner Berufsorganisationen möglichst in Industriegewerkschaften unter einer zentralen Leitung zusammenzufassen. Dabei wurde besonders festgelegt: Die Unabhängigkeit von politischen Parteien, von Staatsorganen, von Verwaltungen und Arbeitgebern. Ein schönes Beginnen.

Die Bereitschaft des größten Teiles der Arbeiter und Angestellten, sich organisatorisch zu finden, war erfreulich. Galt es doch Produktionsstätten zu entrümmern, einzurichten und auszubauen. Bald mußten die Mitglieder, die es ernst mit der Unabhängigkeit der Gewerkschaften nahmen, erkennen, daß in der Leitung ein parteipolitischer Kurs gesteuert wurde. Es wurde der Weg zur „diktatorischen Volksdemokratie“ beschritten. Weite Kreise frei und unabhängig denkender Gewerkschafter zogen die Schlußfolgerung und schlossen sich zur unabhängigen Gewerkschaftsopposition zusammen.

Im Bezirk Charlottenburg stand der Bezirksausschuß ohne Räume und Mitgliederkartei vor der gewaltigen Aufgabe, den Neuaufbau durchzuführen. Die Vertreter des FDGB waren nicht so demokratisch, dem Mehrheitswillen der Mitglieder Rechnung zu tragen und nahmen nach volksdemokratischer Methode alles in ihren Besitz.

Die Bewältigung dieses Neuaufbaus fiel zeitlich mit der Währungsumstellung und der Berliner Blockade zusammen und erschwerte die Arbeit. Jeder Betrieb mußte einzeln erfaßt und in zahllosen Betriebsversammlungen Klarheit geschaffen werden.

Die einzelnen Gewerkschaften wurden selbständig, die Aufgaben wuchsen. Betriebsräte und Funktionäre mußten gewählt, zusammengefaßt und geschult werden. In einer Reihe von Ausschüssen in der VAB, im Arbeitsamt und im Sozialamt des Bezirks wirken die Vertreter der Gewerkschaft (UGO) im Interesse der Alten, der Rentner und der Erwerbslosen. Die Lohnstopverordnung wurde aufgehoben. Tarifabschlüsse mußten vorbereitet werden. Dabei war es unerläßlich, die gewerkschaftliche Kraft durch Anschluß an die westdeutschen Gewerkschaften und den Deutschen Gewerkschaftsbund zu stärken.

Die Aufgaben der Ortsausschüsse in den Bezirken wurden nach Weisungen des Bundesvorstandes festgelegt. Neben der Tätigkeit der Bezirksgewerkschaftsleitungen für ihre Sparten, wobei der Ortsausschuß jede Hilfe gewährt, hat dieser allgemeine gewerkschaftliche Fragen und Anregungen an die maßgeblichen Bezirksamtsstellen heranzubringen. Dabei darf zum Ausdruck gebracht werden, daß diese Bezirksamtsstellen, sei es Wirtschafts-, Arbeits-, Sozial-, Wohnungs- oder Jugendamt, bei allen Anregungen und Besprechungen sich zugänglich und helfend zeigten. Für die Mitglieder stellt der Ortsausschuß Charlottenburg Rechtsschutz in strittigen Fragen aus dem Arbeitsverhältnis, der Sozialversicherung, der Alu und der Alfü. In den gleichen genannten Gebieten wird für jeden Bewohner des Bezirks unentgeltlich Rechtsberatung gegeben.

Eine Unmenge von Kleinarbeit müssen die ehren- und hauptamtlich tätigen Gewerkschaftskollegen leisten. Sie muß geleistet werden, weil uns im Leben nichts geschenkt wird, sondern alles erarbeitet, gestaltet und erkämpft werden muß. Viel Idealismus ist nötig, um sich gegen Unverstand zu wehren. Mancher Egoist findet erst den Weg zur Gewerkschaft, wenn er Hilfe braucht.

Eine ganze Reihe von Unternehmern mußten erst durch Urteil des Arbeitsgerichtes angehalten werden, Tarif und Gesetz zu achten. Im Wechselspiel des Lebens gilt für die Gewerkschaft, besonders aber für die Unternehmer, der Spruch von Auerbach:

„Die Welt ist ein großer Zusammenhang von Arbeit.

Nicht jedem ist das Gleiche auferlegt.

Aber jedem ist auferlegt, daß er sich als Bruder seiner Mitmenschen fühle.“

Karl Schulze

II. Kunst und Theater

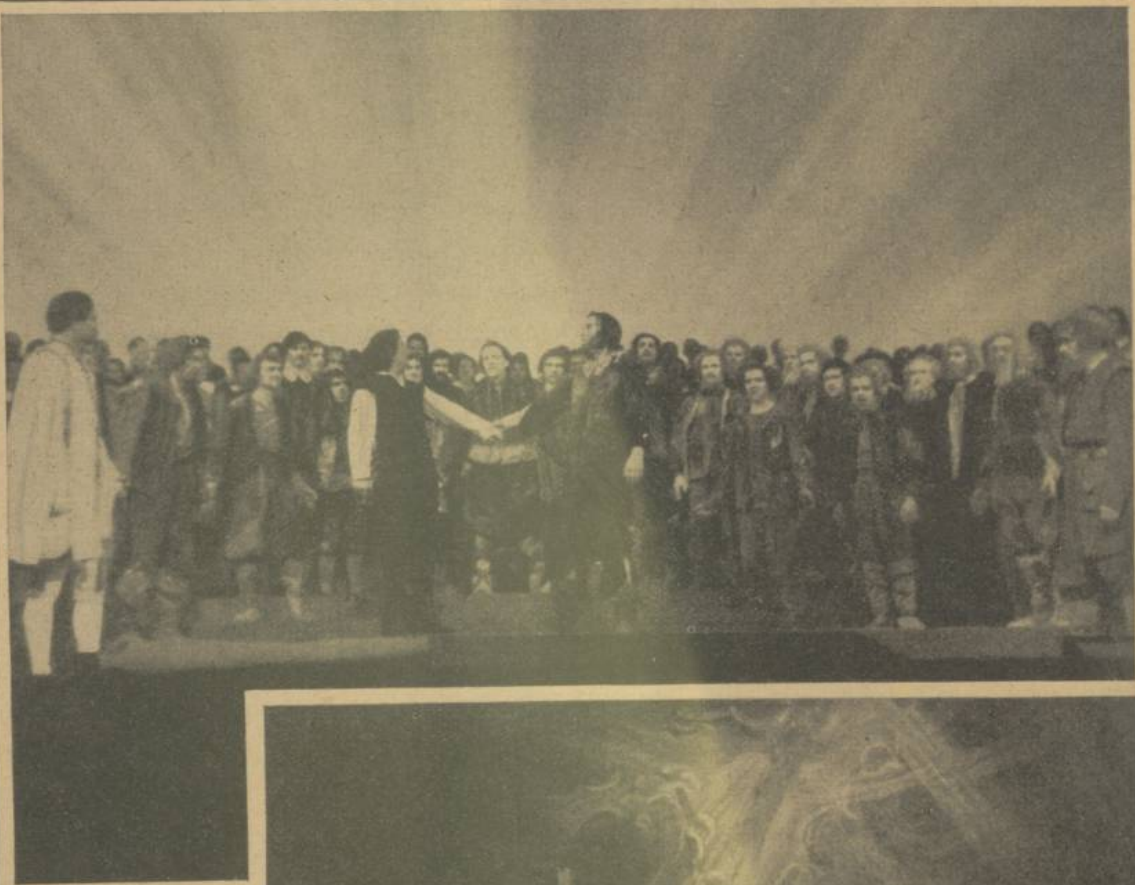
Die Städtische Oper

Sprach man in der Zeit vor dem zweiten Weltkriege von der Städtischen Oper, so richteten sich Blicke und Gedanken auf das schöne Haus in der Bismarckstraße, das unter der Intendanz von Heinz Tietjen, der Stabführung des Generalmusikdirektors Bruno Walter und dann später unter der künstlerischen Leitung von Carl Ebert der Berliner und insbesondere der Charlottenburger Bevölkerung unvergessliche Kunstgenüsse vermittelte. Dieses schöne, geräumige Haus mit dem besten technischen Apparat der Bühne besteht nicht mehr. Es fiel im November 1943 den Bomben zum Opfer. Aber die jetzt enttrümmerte Ruine läßt auch heute noch die Größe und Weitläufigkeit des Hauses erkennen. Ruinen sind Schicksalszeugen, aber sie sind nicht immer der Zerstörung ganz preisgegeben. Oft schlägt hinter zerfetzten Fassaden noch ein lebendiges Herz. Das läßt sich auch vom Haus in der Bismarckstraße sagen. Wer die säulengeschmückte, ehemals so glanzvolle Front des großen Bauwerkes entlanggeht, wird finden, wie fest das starke Mauergefüge noch aussieht; aber er wird kaum ahnen, daß hinter dem Ruinenantlitz große Werte erhalten geblieben sind und daß sich vor dem Besucher ein Labyrinth von Gängen und Räumen mit wertvollsten Einrichtungen auftut, die weder von Bomben noch von Flammen erreicht wurden. Es würde sich sehr wohl lohnen, die erhalten gebliebenen Werte von einigen Millionen Mark mit einem erneuerten Haus wieder einmal produktiv zu verbinden. Alles, vom Probestaal über den Malersaal bis zu den Handwerkeräumen ist noch vorhanden. Das ist ein großer Vorteil. Jetzt lebt davon die Städtische Oper in der Kantstraße.

Das Haus in der Kantstraße kann nur ein behelfsmäßiger Ersatz für das verloren gegangene Haus in der Bismarckstraße sein. Es wurde im Jahre 1895 von Baumeister Sehring erbaut und am 1. Oktober 1896 als „Theater des Westens“ der Öffentlichkeit übergeben. Die vielen Bombenan-

griffe in der Gegend des Zoo gingen an diesem Haus natürlich nicht spurlos vorüber. Der Dachstuhl wurde durch Brand zerstört, und erst im Jahre 1948 konnte der gleichfalls zerstörte 3. Rang den Theaterbesuchern wieder zur Verfügung gestellt werden. Das Haus hat jetzt ein Fassungsvermögen von 1500 Personen. Im Sommer 1945 fand seine Wiedereröffnung statt. Als erstes Opernwerk wurde „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven unter der szenischen Leitung des damaligen Intendanten Michael Bohnen mit Prof. Heger am Pult gegeben. Die Intendanz Bohnen endete im April 1947, und nach einem Interregnum von mehr als einem Jahr wurde die künstlerische Leitung des Instituts Heinz Tietjen übertragen.

Es war verständlich, daß nach der Wiedereröffnung des Hauses im Sommer 1945 die künstlerische Leitung sich die Aufgabe stellt, zunächst bewährte Werke der alten Opernliteratur einzustudieren, bevor an die Aufführung moderner Opern gedacht werden konnte. Beethoven, Verdi, Mozart, Rossini, Smetana, Flotow, Leoncavallo, Mascagni waren willkommene Stützen, um das neu erstandene, mit unendlichen Schwierigkeiten kämpfende Unternehmen leistungsfähig zu erhalten. Mit „Peter Grimes“ von Benjamin Britten begann im Frühjahr 1947 eine Reihe moderner Opern, die mit „Jeanne d'Arc“ von Honegger und „Cardillac“ von Hindemith erfolgreich fortgesetzt wurde. Seit der Übernahme der künstlerischen Leitung durch Heinz Tietjen wird dem Schaffen lebender Komponisten erhöhte Aufmerksamkeit entgegengebracht. Aus dem Repertoire der Städtischen Oper seit Übernahme der Intendanz durch Heinz Tietjen seien folgende Werke besonders hervorgehoben: „Don Carlos“ von Giuseppe Verdi, „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven, „Circe“ von Werner Egk, „Tannhäuser“, „Tristan und Isolde“ und „Das Rheingold“ von Richard Wagner.



Fidelio
Don Carlos
Tannhäuser

Mit seiner zunehmenden Instandsetzung konnte das Haus in der Kantstraße mehr und mehr der Stadtverwaltung für repräsentative Aufgaben zur Verfügung gestellt und damit über seinen eigentlichen Zweck hinaus in das Blickfeld in- und ausländischer Bevölkerungskreise gestellt werden. Von den zahlreichen Veranstaltungen dieser Art seien folgende besonders erwähnt:

Der Revolutionsgedenktag am 18. März 1948, die Festvorstellung der Oper „Circe“ von Werner Egk

anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Technischen Universität, die Festvorstellung „Fidelio“ anlässlich des Besuches des Bundespräsidenten Professor Theodor Heuss, die Festvorstellung „Tannhäuser“ anlässlich des Besuches des Bundeskanzlers Adenauer, die Friedrich-Ebert-Feier am 28. 4. 50, die Festvorstellung „Fidelio“ am 28. 6. 50 anlässlich der Tagung des Kongresses für kulturelle Freiheit und die Bachfeier am 28. 7. 50.

Dr. Paproth

Das Schiller-Theater

Zur Erlangung von Entwürfen für den Wiederaufbau des Schiller-Theaters wurde von der Stadtverwaltung unter 9 Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben. Die Arbeiten der Architekten Völker und Grosse einerseits, Prof. Harting andererseits waren dem Preisgericht zur weiteren Bearbeitung am geeignetsten. Der inzwischen gegründete Bauausschuß stellte fest, daß die von Prof. Harting vorgeschlagene Raumbühne mit den vorhandenen Teilen des Altbaus nicht in Einklang gebracht werden konnte und entschied sich für die Architekten Völker und Grosse, denen Entwurf und künstlerische Oberleitung übertragen wurden. Die Patentintendanz übernahm Intendant H. Tietjen. Die Bauleitung führt das Bauamt I des Hauptamtes für Hochbau, die techn. Beratung Ing. Linnebach, akustische Beratung Dr. W. Gabler. In Verbindung mit der Arbeit der Architekten übernahm die techn. Oberleitung und außerdem die Vertretung des Bauherrn Stadtbaudirektor a. D. K. Bonatz.

Die Gestaltung des Schiller-Theaters sieht eine einfache kubische Form in Verbindung mit klarer Gliederung im Äußeren und Inneren vor. Nachdem das ehemals von Littmann amphitheatralisch erbaute Haus später im Jahre 1939 von Prof. P. Baumgarten als repräsentatives 2-Rangtheater ausgebaut war, mußte nun die ordnende Hand Änderungen vornehmen, um ein Volkstheater entstehen zu lassen. Jeder soll einen guten Platz mit entsprechend guten Sichtverhältnissen finden. Vorzugs- und Logenplätze wird es nicht geben. — Es entsteht

ein 1-Rangtheater, in dem sich der Rang an den beiden Seiten weit in das Parkett hineinschiebt. Der Innenraum mit Rang und Parkett bietet in seiner Linienführung ein einheitliches Ganzes. Wärme, Ruhe, aber auch Festlichkeit sollen von diesem Hauptraum ausgehen. — Über der Kassenhalle, die auch als Raucherfoyer gedacht ist, liegt das in der Haltung schlichte, aber doch festlich wirkende große Foyer. Es ist besonders geeignet für Empfänge und Veranstaltungen zu festlichen Anlässen. — Die Bühnentechnik wird mit allen fortschrittlichen Elementen versehen sein. Als wesentliche Verbesserung ist die neue vergrößerte Seitenbühne anzusehen. Weiterhin wird eine neue große Probenbühne die Möglichkeit bieten, Proben ähnlich wie auf der Hauptbühne vorzunehmen. Durch ein neu angelegtes über den Garderoben befindliches Obergeschoß wird viel Raum gewonnen und somit die Wirtschaftlichkeit gegenüber dem alten Theater erhöht. — Der Aufbau des ehemaligen Theaterrestaurants mit dem Schillersaal muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Die Planung hierfür ist jedoch bereits abgeschlossen. — Außerdem ist an eine Vorplatzgestaltung mit Rasenflächen und Autopark gedacht.

Zu Beginn der Spielsaison 1951 wird das Schiller-Theater als erstes Berliner Schauspielhaus seine Tore öffnen.

Grosse

Die Privat-Theater

Charlottenburg ist der theaterfreudigste Stadtbezirk von Groß-Berlin. Hier liegen vier Schauspielbühnen (Renaissance-Theater, Theater am Kurfürstendamm, Komödie, die Tribüne) und die Städtische Oper, die bis zur Wiederherstellung des Gebäudes in der Bismarckstraße in dem früheren „Theater des Westens“ die Tradition der ehemaligen Staatsoper aufgenommen hat und unter Leitung von Heinz Tietjen zu einer ersten Opernbühne Deutschlands geworden ist. Im nächsten Jahr wird das ebenfalls in Charlottenburg gelegene „Schiller-Theater“ nach grundlegender Neugestaltung als repräsentative Schauspielbühne Berlins wieder eröffnet werden und es ist zu erwarten, daß dadurch das Theaterleben neue Impulse erhalten wird. Es ist aber nicht nur die Konzentration der Theatergebäude in Charlottenburg, die den Bezirk zu dem „Theaterviertel“ Berlins macht, sondern gerade hier zeigte sich schon unmittelbar nach der Kapitulation auch die erste künstlerische Initiative und begründete die Hoffnung auf ein Theaterleben im neuen Geist.

Von allen Bausachverständigen im Kriege als besonders gefährdet angesehen, hatte Bühne und Zuschauerraum des „Renaissance-Theaters“ den Krieg unbeschädigt überdauert. Es sammelten sich nach und nach aus dem Ensemble des früheren „Schiller-Theaters“ Schauspieler, Techniker und die Sachverständigen der Theaterverwaltung. Sie räumten auf, was aufzuräumen war, beschützten das Inventar vor Plünderung und eröffneten am 8. Juli 1945 die erste Nachkriegsspielzeit mit Schnitzlers „Grünem Kakadu“ und Wedekinds „Kammersänger“ in einer Inszenierung von Karl-Heinz Martin. Diese Theatereröffnung, die mit großer Begeisterung

aufgenommen wurde, war beispielhaft für noch unentschlossene Gruppen und anregend für Unternehmungen, die zunächst noch in Behelfsräumen spielten.

Es erfolgte kurze Zeit danach die Eröffnung der „Tribüne“, die durch die Tatkraft von Viktor de Kowa wieder hergestellt worden war.

An dieser Stelle muß das Verdienst des Charlottenburger Bezirksamtes gewürdigt werden, das mit großem Eifer alle Bemühungen von Künstlern unterstützte. Auch die zuständige Besatzungsbehörde, die Britische Militärregierung, förderte in besonderem Maße die Entwicklung. Die Tätigkeit von Mr. Patrick Lynch mit seiner unermüdlichen Hilfe wird in dankbarer Erinnerung bleiben.

Bevor sich eine allgemeine Bautätigkeit regen konnte, gelang es dem Berliner Schauspieler Achim von Biel, im Ablauf von zwei Jahren mit Hilfe einiger finanzstarker Bürger zwei Theater, „die Komödie“ und das „Theater am Kurfürstendamm“, das jetzt zum Theater der „Freien Volksbühne“ geworden ist, wieder aufzubauen.

In all diesen Theatern haben in den vergangenen fünf Jahren Uraufführungen, Neuinszenierungen Erfolge gehabt, die trotz der isolierten geographischen Lage West-Berlins in anderen Teilen Deutschlands Beachtung fanden und anregend wirkten. Die „Abraxas-Aufführung“ der Städtischen Oper ist ein Beweis, daß die Theaterstadt Berlin auch über die Grenzen Deutschlands hinaus beachtet wird.

Dr. Raack



Die Freie Volksbühne

Gemeinsam mit den hervorragend geleiteten Privattheatern gibt die Freie Volksbühne dem Kultur- und Theaterleben unserm Bezirk ein besonderes Gesicht.

In schwierigster Zeit hatte der unternehmungslustige Achim von Biel das kriegszerstörte Theater am Kurfürstendamm, einst die Heimstätte Max Reinhardts, wieder aufgebaut. Aber der Theaterbetrieb, den er dort errichtete, konnte sich nicht halten. Schon bald mußte er einem Kino-Unternehmen weichen. Jeder Theaterfreund sah mit Bedauern, wie hier ein Haus mit einem schönen Zuschauerraum und einer großen, technisch gut ausgerüsteten Bühne seiner eigentlichen Bestimmung verlorenging.

Da entschloß sich im Sommer 1949 die Freie Volksbühne, das Gebäude zu pachten, um dort wieder einen Schauspielbetrieb einzurichten.

Die Mitgliederzahl der Freien Volksbühne war im vorangegangenen Winter so gestiegen, daß die städtischen Bühnen mitsamt den Westberliner Privattheatern sich außerstande erklärten, der Organisation die benötigte Zahl von Plätzen zu stellen. Wollte die Freie Volksbühne von den zeitweise hinzugekommenen Behelfsvorstellungen im Titania-Palast und an anderen wenig geeigneten Stellen loskommen, so blieb ihr eigentlich kein anderer Weg als die Eröffnung eines eigenen Theaters. Dazu ermunterte auch das Vorbild der von Goebbels aufgelösten „alten“ Berliner Volksbühne, die ja von 1910 bis zu ihrem Untergang stets über eine eigene Bühne, zuletzt sogar über ein selbst erbautes Haus, das Theater am Bülowplatz, verfügt hatte.

Als es im September 1949 zur Eröffnung des Theaters am Kurfürstendamm kam, war im Gefolge der Währungsreform freilich ein weitgehender Umschlag der Konjunktur erfolgt. Das Kassenspublikum, das sich bis dahin zu den Vorstellungen gedrängt hatte, war arg zusammengeschmolzen. Damit ergab sich jetzt in den städtischen Bühnen wie in den konkurrierenden Privattheatern genügend Raum für die Unterbringung von Volksbühnenmitgliedern. Unter diesen Umständen sah man es gar nicht gern, daß die Freie Volksbühne sich anschickte, ein

eigenes Theater in Betrieb zu nehmen. Sie wurde in der Folge sogar häufig und heftig wegen dieses Theaters in der Presse angegriffen. Man verlangte, daß die eigene Bühne wieder aufgegeben werde, und in einem Schreiben an den Magistrat nahm auch die Alliierte Kommandantur diese Anregung auf. Aber nicht nur der Vorstand der Freien Volksbühne lehnte das Verlangen ab, auch eine von nahezu tausend Teilnehmern besuchte öffentliche Versammlung protestierte gegen die der Freien Volksbühne gestellte Zumutung.

Wurde das Theater am Kurfürstendamm von der Freien Volksbühne in erster Linie übernommen, um ihre Mitglieder mit Vorstellungen zu versorgen, so war doch nie die Absicht, es zu einem „Vereinstheater“ zu machen. Ein angemessener Teil der siebenhundert Plätze wurde vielmehr allabendlich für den öffentlichen Kassenverkauf freigehalten. Von allem Anfang an ging der Ehrgeiz dahin, das Haus zu einer den führenden Bühnen Berlins ebenbürtigen Pflegstätte der Kunst zu machen.

Allerdings standen dem Theater nie jene Mittel zur Verfügung, über die die städtischen Schauspielbühnen verfügen. Wohl erhielt das Theater am Kurfürstendamm ebenso wie das Hebbel-Theater, das Schloßpark-Theater, das Renaissance-Theater und die Komödie für jede der Freien Volksbühne überlassene Karte einen städtischen Zuschuß, um die Bezahlung den Kassenpreisen anzunähern. Indessen war nicht nur dieser Zuschuß je Platz geringer als bei den städtischen Bühnen, entscheidend fiel ins Gewicht, daß direkte Zuschüsse der Stadt, wie sie die beiden städtischen Schauspielbühnen zusammen für das Etatjahr in Höhe von mehr als 1,5 Millionen DM erhielten, hier nicht in Frage kamen.

Der Zwang zur rationellen Wirtschaft einerseits, die Bedürfnisse der Freien Volksbühne andererseits legten dem Theater nahe, den Spielplan auf eine verhältnismäßig geringe Zahl von Einstudierungen zu beschränken und diese ensuite zu geben. So brachte das Haus in seinem ersten Spieljahr nur acht Einstudierungen sowie eine Studio-Aufführung heraus, wozu noch zwei Ensemble-Gastspiele (Rudolf Forster mit Hilde Körber und Bernhard

Minetti sowie das Ensemble der Hamburger Kammerspiele) traten. Bei seinen eigenen Inszenierungen hatte das Theater zunächst mit Anfangsschwierigkeiten zu rechnen. Die Aufführungen waren deshalb teilweise einer scharfen Kritik ausgesetzt. Indessen sicherte sich das Theater doch mit einer Reihe seiner Inszenierungen, besonders in der zweiten Hälfte der Spielzeit, Anerkennung bei Presse und Publikum. Aus der Reihe der Aufführungen seien genannt: Gerhart Hauptmanns „Michael Kramer“ mit Robert Taube in der Titelrolle, Blandine Ebinger und Friedrich Joloff, die Posse „100 000 Thaler“ mit Lucie Mannheim, Girau-

dox' „Amphytrion 38“ mit Axel von Ambesser und Edda Seippel sowie Lope de Vega-Komödie „Das Unmöglichste von allem“ in der Inszenierung von Ernst Karchow, der inzwischen für 1950/51 mit der künstlerischen Leitung der Bühne beauftragt worden war.

Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten und vieler Anfechtungen konnte das Theater am Kurfürstendamm sein erstes Spieljahr ohne Verluste abschließen und sich für seine weitere Wirksamkeit eine solide Basis schaffen.

Dr. Nestriepke

Charlottenburg - Das Filmzentrum

Es gibt wenig Tradition in Berlin, die sich so über die letzten drei Jahrzehnte fortgesetzt und erhalten hat wie die des Kurfürstendamms als internationale Filmstraße. Die großen Galapremieren um die Gedächtniskirche herum gehören zur Geschichte des Films in Deutschland. Der Start des Films „Der blaue Engel“ 1929 im Ufa-Palast am Zoo ist so unvergessen wie „Die Drei von der Tankstelle“ 1931 im Gloria-Palast. Diese beiden Häuser wurden zwar ein Opfer des Krieges ebenso wie das „Capitol am Zoo“, aber der Kurfürstendamm mit seiner Filmtradition blieb erhalten.

Da ist das „Marmorhaus“, ein Theater, das früher besonders dem gepflegten ausländischen Film (in erster Linie dem amerikanischen) gewidmet war und diesen Stil beibehielt, solange das während des unseligen Jahrzehnts möglich war. Nach 1945 war es wieder das „Marmorhaus“, das als erstes Kurfürstendamm-Theater nach dem Kriege die Initiative ergriff, um den Kurfürstendamm wieder zur Filmstraße zu machen, während andere Häuser sich zunächst mit Bühnendarbietungen begnügten. Gleich nach 1945 ging die Direktion an die Beseitigung der Bombenschäden und ergötzte die noch völlig befangenen Bürger mit dem musikalisch bunten Film „Frau meiner Träume“. Es folgten die ersten englischen Filme wie „Rembrandt“, „Der letzte Schleier“ und viele andere, die für den schrittweisen Neuaufbau der Filmwirtschaft in Deutschland markant sind. Es sei nur „In jenen Tagen“ genannt, der erste künstlerisch stichfeste deutsche Nachkriegsfilm oder „Film ohne Titel“. Der internationale Charakter des Marmorhauses zeigt sich in dem ständigen Wechsel der Filme aller Nationen.

Gegenüber dem „Marmorhaus“ befindet sich die „Filmbühne Wien“, das frühere U.T.-Kurfürstendamm. Während das „Marmorhaus“ mit seinem betont intimen Charakter das „Schauspielhaus“ unter den Premientheatern ist, übernahm die „Filmbühne Wien“ mehr die Rolle des Filmpalastes mit sensationellen Streifen. Hier wurden Filme wie „Ninotschka“ und „Der dritte Mann“ zu Erfolgen gebracht, über die man in ganz Deutschland sprach. Der Initiative des Filmbühne Wien-Direktors, Kurt Tutsch, gelang es, in der 22 000-sitzigen Waldbühne im Westen Charlottenburgs Freilichtaufführungen größten Stils zu machen. Sechs Veranstaltungen wurden durchgeführt, davon zwei für Bewohner der Ostzone. Die Bewohner der Ostzone und des Ostsektors folgten diesen Darbietungen geradezu begeistert unter dem Motto: „Wir haben Euch nicht vergessen.“

Neben der „Filmbühne Wien“ liegt das kleine „Bio-Filmtheater“, ein intimes Tageskino.

Ein neuartiges Premierenkino ist das „Kiki“, das sich durch seine architektonische Gestaltung auszeichnet. Das „Kiki“ widmet sich vor allem dem deutschen Film, der wohl 80 % seines Spielplanes ausmacht.

Neben dem „Marmorhaus“ und der „Filmbühne Wien“ ist das „Astor“ das dritte Kurfürstendammtheater, das einen von früher her bekannten Namen fortsetzt. Das „Astor“ zeigt bewußt publikumsstarke Unterhaltungsfilme aller Nationen und konnte ebenso wie das „Marmorhaus“ gleich nach 1945 mit interessanten Vorführungen aufwarten, so etwa die Premiere eines deutschen „Überläufers“ wie „Am Abend nach der Oper“ herausbringen.

In unmittelbarer Nähe des Kurfürstendammes liegt die „Kurbel“, ein Theater, das sich gern dem extravaganten Film widmet und mit Besonderheiten aufwartet. Mehr als einmal gab hier das Publikum seiner Zustimmung oder seiner Ablehnung in drastischer Weise Ausdruck, wie etwa anlässlich der französischen Premiere von „Das Halsband der Königin“.

Im Foyer des zerstörten „Alhambra-Palastes“ an der Ecke zur Wilmsdorfer Straße entstand die intime, architektonisch gelungene „Bonbonniere“, die ähnlich wie das „Astor“ Unterhaltungsfilme uraufführt.

Das nördlichste Kurfürstendamm-Premierenhaus ist das „Studio“, das die Besucher häufig durch künstlerisch starke Filme wie „Die Schlangengrube“ oder „Monsieur Vincent“ erfreut.

Ein Haus, das sich vor allem französischer Filmkunst widmen will und im „Maison de France“, Kurfürstendamm Ecke Uhlandstraße, untergebracht ist, ist das „Cinema Paris“, das jüngst mit Rene Clairs „La Beaute du Diable“ eröffnet wurde.

Die Rolle des früheren Ufa-Palastes am Zoo oder des „Capitol am Zoo“ mit den großartigen Abenteuerfilmen übernimmt mehr und mehr der neu erbaute „Delphi-Palast“, Kant-, Ecke Fasanen-

straße, der mit „Herrliche Zeiten“ oder „Straße ohne Namen“ die Linie des breit wirkenden Films eingeschlagen hat.

Früher bildete der Tauentzien die Fortsetzung der Prachtstraße Kurfürstendamm. Auch der Tauentzien ist im Wiederkommen und mit ihm ein Premierenhaus besonderer Note, das „Cinema“, das durch seine außergewöhnliche Technik und Ausstattung auffällt.

Berlin hat als Premierenstadt nach dem Kriege an Bedeutung noch gewonnen. Eine Premiere in Berlin ist für die Verleiher und Produzenten ein Gradmesser des Erfolges. Die Pressestimmen in Berlin sind die meist gefürchteten in Deutschland; ein Lob der Berliner Zeitungen, ein Publikumserfolg in Berlin bedeutet einen wirklichen und echten Erfolg eines Films. Der Kurfürstendamm ist das Schaufenster der deutschen Filmwirtschaft.

In diesem politisch zerrissenen Berlin, das wirtschaftlich schwer kämpfen muß, hat die Filmwirtschaft in den Jahren von 1945-50 einen beispiellosen Aufstieg genommen.

Private und gemeindliche Initiative haben dazu geführt, daß Berlin heute wieder das internationale Filmzentrum im Herzen Europas geworden ist.

Dir. Jacob

Das Hauptmoment in der Gemeindeverfassung ist eine tüchtige, arbeitssame und arbeitsfähige Bürgerschaft; daher sind richtige Vorschriften über Erteilung des Bürgerrechts der Grundstein des ganzen Gebäudes der Städteordnung.

Freiherr vom Stein



Marmorhaus
Film-Bühne Wien
Delphi-Filmpalast

Das Kunsthandwerk

Die Meisterschule für das Kunsthandwerk befand sich früher in der Eosanderstraße und wurde völlig zerstört. Im Juni 1945 ist die Meisterschule im Hause Kaiserdamm 45/46 untergebracht worden. Durch gemeinsame Arbeit der Dozenten und Studenten wurden die Räume wieder soweit hergestellt, daß ein notdürftiger Unterricht stattfinden konnte.

Mit 131 Studierenden wurde angefangen. Durch Überlassung von weiteren Räumen und durch die Unterstützung, die das Bezirksamt jederzeit der Schule entgegenbrachte, konnte die Zahl der Studierenden auf den heutigen Stand von 637 und 1100 Abendkursisten gebracht werden. Das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Studenten ist 1 : 1. Die Zahl der Dozenten hat sich von 9 im Jahre 1945 auf 60 im Jahre 1950 erhöht.

Der Wert der Meisterschule besteht darin, daß 10 verschiedene kunsthandwerkliche Sparten in ihr zusammen arbeiten. Der Schule sind außerdem noch einige Werkstätten angeschlossen.

Dadurch wird erreicht, daß die einzelnen Zweige des Kunsthandwerkes sich gegenseitig fördern und Handwerker ausgebildet werden, die der deutschen Handwerksarbeit wieder Ansehen in der ganzen Welt verschaffen.

Leider sind z.Zt. noch nicht genügend Räume vorhanden. Der Unterricht findet an fünf verschiedenen Stellen statt. Darunter leidet die dringend nötige Zusammenarbeit. Durch Freigabe weiterer Räume und Ausbau des Dachbodens im Hause Kaiserdamm 45/46 wäre der Raummangel zu beseitigen.

Die Meisterschule in Charlottenburg war immer vorbildlich. Nach dem Kriege legte die Schulleitung besonderen Wert auf beste handwerkliche Vorbildung, um der Wirtschaft einen handwerklich und künstlerisch gut ausgebildeten Nachwuchs mit schöpferischer Initiative zu sichern.

Prof. Schmidt

Die eigene Erfahrung hat uns eines gelehrt: Wenn alles zusammenbricht in Feuer und Krieg, wenn Ewigkeiten auf kurze 12 Jahre zusammenschmelzen, dann bewährt sich allein die örtliche Gemeinschaft als Urzelle jeder menschlichen Organisation. Wenn Staatsschiffe versanken, war die Gemeinde das Rettungsboot, wenn kühne Hochbauten elend zusammenstürzten, blieb die Gemeinde Keller und Fundament, wo Notquartier bezogen und von wo aus wieder aufgebaut werden konnte. Wir müssen und wollen gerade in Notzeiten an der Gesundung und Kräftigung der Selbstverwaltung arbeiten.

*Oberbürgermeister Ernst Böhme
1. Städtetkongreß am 20. Mai 1948*



Schloß Charlottenburg

Das Charlottenburger Schloß hatte durch den Luftangriff vom 12. 11. 43 schweren Schaden gelitten. Der von Nehring errichtete Mittelbau und der größte Teil des Knobelsdorffschen Neuen Flügels mit den Festsälen aus der Zeit des Rokoko brannten völlig aus. Die östlich und westlich an den Mittelbau anschließenden Trakte Eosanders und die nicht ausgebrannten Teile des Neuen Flügels wurden stark beschädigt. Der Sicherung der baulichen und künstlerischen Substanz dieser Bauteile galten die ersten im Sommer 1946 begonnenen Instandsetzungsarbeiten, die von der Britischen Militärregierung, welche den Bau als Befehlsbau behandelte, besonders gefördert wurden. Anschließend ist mit der künstlerischen Wiederherstellung der Dekorationen (Wand- und Deckenmalereien und geschnitzte Eichenholzvertäfelungen) im Erdgeschoß der östlichen Bauteile begonnen worden. Eine mit Chinoiserien bemalte Vertäfelung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die sich in einem ungedeckten Raum des Neuen Flügels befand, wurde in den geschützten Nachbarraum übertragen. Diese Restaurierungsarbeiten sind zum großen Teil beendet. 1949 wurde der östliche Hofflügel (Küchenflügel) instandgesetzt, wobei zur räumlichen Verbesserung ein Zwischengeschoß beseitigt wurde. Ferner sind einige Räume des Neuen Flügels, die bis auf geringe Reste der Dekorationen ausgebrannt waren, winterfest gemacht worden. In diesem Jahr konnte der westliche Hofflügel (Kavalierflügel) instandgesetzt werden. Bis zum Ende des Etatjahres sind noch vorgesehen: Wiederherstellung des nach Westen an den Mittelbau anschließenden Traktes (mit Ausnahme der sehr umfangreichen künstlerischen Restaurierungsarbeiten), ferner die Substanzsicherung des ausgebrannten, aber im Mauerwerk noch gut erhaltenen Mittelbaues mit der Kuppel durch Errichtung von Notdächern und Schließung der Öffnungen.

Die westliche Hälfte der Eosanderschen Orangerie, die zu einem Konzertsaal hergerichtet worden war, ist 1948 mit einem Dach versehen worden. An dem anschließenden Theatergebäude von Langhans, das seit dem 19. Jahrhundert als Magazin dient, konnten bisher nur behelfsmäßige Sicherungsarbeiten vorgenommen werden.

Im Mausoleum, das nicht erheblich beschädigt worden ist, sind noch einige restliche Instandsetzungsarbeiten durchzuführen.

Das Schloß, das sich mehr und mehr zu einem Schwerpunkt des kulturellen Lebens in Charlottenburg entwickelt, hat seit 1947 etliche große Ausstellungen beherbergt. Den Auftakt bildete im Sommer 1947 die Ausstellung „Das neue Buch“. Es folgten die Ausstellungen „Fünf Generationen deutscher Kunst“, die Goethe-Ausstellung, eine Weihnachtsausstellung moderner Kunst und eine Ausstellung der „Berliner neuen Gruppe“. In den nächsten Wochen werden aus Anlaß der Industriemesse einige parallele Ausstellungen (Gemälde von Malern des Bauhauses, moderne englische Graphik, Gemälde der Nationalgalerie aus dem Depot in Schloß Celle) veranstaltet werden. Die wiederhergestellten Erdgeschoßräume in dem Gebäude teil östlich des Mittelbaus sind mit einem Teil des erhalten gebliebenen historischen Inventars (Gemälde, Möbel, Porzellane und dergl.) museal eingerichtet worden. Die innerhalb dieser Räume gelegene Eichengalerie hat mehrfach den würdigen Rahmen für Darbietungen abgegeben. Im Obergeschoß des westlichen Hofflügels wird im Herbst das Instrumentenmuseum des ehem. Staatl. Instituts für Musikforschung eröffnet werden.

Der Park, der durch Bomben wie auch durch Erdkämpfe im April 1945 stark verwüstet worden war, ist in den ersten Nachkriegsjahren durch Anbau von Gemüse und Kartoffeln für die Ernährung nutzbar gemacht worden. Mit den eigentlichen gärtnerischen Arbeiten konnte erst in diesem Jahr im Rahmen des Programms der Notstandsarbeiten begonnen werden. Es sind zunächst die Partien vor dem Mausoleum mit der charakteristischen Tannenallee und die große Rasenfläche vor dem Schloß neu angelegt worden, letztere entsprechend dem Gesamtumriß des alten Parterres in strenger Rechteckform. Später soll hier, ähnlich wie im Garten von Herrenhausen, der das Gegenstück zum Charlottenburger Park bildet, das alte, durch Pläne belegte farbenfreudige Broderieparterre des Barock wiederhergestellt werden, so daß Gebäude und Garten im Sinne der ursprünglichen großräumigen Einheit wieder zu einer künstlerischen Gesamtwirkung verbunden werden.

Das Charlottenburger Schloß wird von der Verwaltung der ehem. Staatlichen Schlösser und Gärten verwaltet, die baulichen Arbeiten führt das Hauptamt für Hochbau des Magistrats, die gärtnerischen Arbeiten das Gartenbaupersonal des Bezirks aus.

Dr. Kühn



*Goetheausstellung 1949
im Altbau des Charlottenburger Schlosses*

III. Verkehr und Sport

Die Avus

Die Arbeit der Bezirksverwaltung Charlottenburg hat sich in den vergangenen Jahren zunächst auf die Wiederherstellung oder Schaffung neuer Lebensgrundlagen für die Bevölkerung gerichtet, aber auch den Objekten, die den Charakter Charlottenburgs schon früher wesentlich geformt haben, Aufmerksamkeit gewidmet. So hatten das auf Charlottenburger Gebiet gelegene Messegelände, die Deutschlandhalle, das Olympiastadion u. a. Bedeutung weit über die Grenzen Berlins hinaus.

Zu diesen Anlagen gehört auch die Avus. Mancher Charlottenburger Bürger war vielleicht überrascht von der Intensität, mit der das Problem Avus von der Bezirksverwaltung aufgegriffen wurde.

Der Bezirk Charlottenburg wurde im vergangenen Jahre von einem Projekt zur Errichtung eines Autohofes in der Nordschleife der Avus überrascht. Eine bestimmte Interessengruppe hatte einen solchen Plan ausgearbeitet und versuchte, die Stadtverwaltung für seine Durchführung zu interessieren. Es wurde vorausgesetzt, daß die Avus sich nicht mehr für die Abhaltung von Rennen eigne. Als Gründe wurden angeführt: die Bahn sei zu schmal, die Straßendecke befinde sich nicht mehr in einem für Rennen geeigneten Zustand, die Umzäunung fehle, Tribüne und Nordschleife wiesen Schäden auf, im Rondell der Nordkurve hätten sich Kleingärtner und Gewerbetreibende angesiedelt, die Avus sei als westliche Ausfallstraße für den Fernverkehr selbst für Tage und Stunden unentbehrlich. Es tauchte sogar das Gerücht auf, daß man bereits in der glorreichen Zeit des Dritten Reichs die Erkenntnis gewonnen habe, die Avus eigne sich nicht mehr für Motorrennen und daß deshalb die Südkurve abgetragen worden sei.

Tatsächlich hat man die ursprüngliche Südkurve in jener Zeit abgebaut, um die Avus als Zubringer zur Autobahn durchzuführen. Die ungeheuren Sandmengen wurden jedoch in die Jagen 68—73 gefahren und bewußt bereits so angeschüttet, daß eine Kurve ähnlich der Nordkurve errichtet werden kann (heute amerikanischer Schießplatz). Der Krieg verhinderte die Durchführung der Bauarbeiten.

Da fast alle Unterlagen über Bau und Betrieb der Avus durch die Kriegseignisse verloren gegangen sind, stießen diese Behauptungen auf keinen wesent-

lichen Widerstand. Es ist daher auch verständlich, daß die Verwaltung über den Wert und die wirtschaftliche Bedeutung der Avusrennen nur mangelhaft unterrichtet war, zumal im allgemeinen nur zwei Rennen im Jahr und das letzte 1938 durchgeführt wurden. Man glaubte daher, der Autohof würde größere Bedeutung für die Stadt haben als die Rennstrecke, obwohl die vorhandenen Autohöfe nachweislich nicht zur Hälfte ausgenutzt sind.

Die Bezirksverwaltung Charlottenburg stieß daher auf heftigen Widerstand, als sie sich nach Sichtung des vom Hauptamt für Gesamtplanung zusammengetragenen gutachtlichen Materials für die Erhaltung der Avus-Rennstrecke einsetzte. Unterstützt wurde sie später durch einen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, der die Errichtung des Autohofes in der Avus-Nordschleife ablehnte. Die Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg machte im Mai d. J. dem Bezirksamt die Auflage, alles zu tun, um die Avus beschleunigt wieder für Rennen gebrauchsfähig zu machen.

Wie stellt sich das Bezirksamt Charlottenburg nun die Zukunft der Avus vor, und mit welchen Kosten ist dies Ziel zu erreichen?

Auf der Avus liefen früher vorwiegend die großen Wagen der Formelklasse I. Bei diesen Rennen wurden die schweren Motoren in Dauerbelastung ungeheurem Materialverschleiß ausgesetzt. Die rennsportbegeisterten Zuschauer bekamen auf der 22 km langen Strecke diese Maschinen allerdings nur in längeren Abständen zu sehen. Heute dagegen ist beabsichtigt, entsprechend der internationalen Entwicklung des Motorsports, nur leichtere Wagen über die Strecke zu schicken. Wie schon beim letzten Avusrennen vor zwölf Jahren soll in Zukunft die Kleine Motorradschleife der südliche Wendepunkt sein. Die nunmehr nur 8 km lange Bahnrunde bietet dem Besucher einen besseren Einblick in die Vorgänge auf der Bahn, da die Wagen dreimal öfter als früher an den Zuschauern vorbeirasen. Ein sportlicher Reiz entsteht dadurch, daß die Fahrer die Kleine Schleife nicht in Höchstgeschwindigkeit, wie die ausgebauten Kurven, nehmen können. Damit ist das Problem Südkurve vorerst gelöst.

Da die Einwände gegen den Zustand der Fahrbahndecke nicht verstummen wollten, fuhr der Rennfahrer Niedermayer im Frühsommer d. J. ohne Training mit seinem BMW-Sportwagen die Geraden ab (die Nordkurve war wegen geringer Schäden nicht befahrbar) und erzielte im fliegenden Start bereits im zweiten Durchgang trotz Motorschadens 187,5 km Stundengeschwindigkeit. Er sprach sich über den Zustand der Fahrbahn positiv aus und bedauerte, daß er wegen des Motordefektes die Höchstleistung seiner Maschine — ca. 225—230 km/h in den Geraden — nicht ausfahren konnte. Im übrigen ist die Avus wesentlich breiter als viele Abschnitte anderer deutscher und ausländischer Rennstrecken.

Auch die Umleitung des normalen Kraftverkehrs während der Renn- und Trainingszeiten — 10 bis 16 Uhr — wird tatsächlich auf keine Schwierigkeiten stoßen, zumal es sich bei diesen Sperrzeiten um verkehrsarme Stunden handelt.

Die Kosten für die Behebung der Schäden an Tribüne und Nordschleife, die Erstellung der Umzäunung und einiger anderer Kleinigkeiten, die für die Durchführung eines Rennens unbedingt notwendig sind, betragen jetzt noch ca. 70 bis 80 000 DM, da die Planierung des Oval-Innenraums bereits über Notstandsarbeiten in Angriff genommen wurde. Die Hoffnung des Bezirks und des Motorsports, noch in diesem Jahr das erste Avusrennen nach dem Kriege abhalten zu können, wurde zunichte. Es war nicht möglich, diese relativ kleine Summe rechtzeitig aufzubringen. Öffentliche Mittel standen wegen der bekannten Finanzlage der Stadt nicht zur Verfügung. Auch der Versuch,

die Kraftfahrzeugindustrie an einer finanziellen Beteiligung zu interessieren und ihr als Gegenwert Reklamemöglichkeiten an der Avus zu bieten, hat bisher, im wesentlichen aus formalen Gründen, noch nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt.

Damit ist aber der Kampf um die Avus nicht abgeschlossen. Das Bezirksamt ist davon überzeugt, daß es bis zum nächsten Frühjahr gelingen wird, die Mittel zu beschaffen. Es ist möglich, bereits innerhalb eines Jahres die zunächst investierten Mittel durch Steuereinnahmen wieder hereinzubringen. Es ist beabsichtigt, auf der Avus Platz für 150 000 Zuschauer zu schaffen (das letzte Solitüdenrennen wurde von etwa 250 000, das letzte Nürburgrennen von 350 000 Zuschauern verfolgt); bei gutem Besuch, der unbedingt vorausgesetzt werden kann, werden der Stadt bei jedem Rennen mittel- und unmittelbar erhebliche Beträge an Steuern zufließen. Auch das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe profitiert von dem Zustrom der Fremden. Die Existenz der Rennstrecke dürfte auch wieder die deutsche Kraftfahrzeugindustrie veranlassen, Produktionsstätten und damit Dauer-Arbeitsplätze nach Berlin zu verlegen.

Das Wesentlichste aber ist, daß Berlin mit der Avus eine Anlage besitzt, die die Stadt immer wieder in den Mittelpunkt des Interesses der Sportfreunde in aller Welt rücken wird. Unsere Stadt, die so viele Positionen seit 1945 verloren hat, kann es sich einfach nicht leisten, verbliebene Werte — und die Avus ist noch erheblich ausbaufähiger als zunächst vorgesehen — verfallen zu lassen, denn Vertrauen erzeugt Vertrauen.

Streu

Noch ein Freund der Avus

Ehe der Nürburgring entstand, galt die AVUS als die bedeutendste Renn- und Prüfstrecke für Kraftfahrzeuge. Ihre Bedeutung war weit über Deutschlands Grenzen hinaus anerkannt. Sie wurde vielfach zur Erprobung neuer Fahrzeugtypen und zu Rekordversuchen benutzt. Durch den Nürburgring ist die Avus nicht etwa überflüssig geworden. Im Gegenteil. Diese beiden Strecken können gar-

nicht als gegenseitige Konkurrenz angesehen werden, vielmehr ergänzen sie sich in glücklicher Weise. Der Nürburgring stellt eine ausgesprochene Gebirgsstrecke dar, die AVUS ist hingegen eine Rennstrecke. Beide Rennstrecken sind sowohl für motorsportliche Veranstaltungen wie auch zur Fahrzeugerprobung, zu Rekordversuchen usw. von gleich wichtiger Bedeutung.

Im Motorsport muß die AVUS auch als Gegengewicht gegen die zunehmende motorsportliche Aktivität der Ostzone gewertet werden. In diesem Jahre sind nicht weniger als zwei Läufe zur Deutschen Motorrad-Straßenmeisterschaft in der Ostzone (Schleizer Dreieck und Sachsenring bei Hohenstein-Ernstthal) ausgetragen worden. Solange die AVUS nicht wiederhergestellt ist, kann sich der Motorsport in Westberlin nicht entfalten. Wäre die AVUS instandgesetzt worden, so wäre mit Bestimmtheit mindestens ein Lauf zur Deutschen Motorradmeisterschaft 1950 auf ihr durchgeführt worden. Es besteht die dringende Forderung, daß dies wenigstens im kommenden Jahr nachgeholt werden kann.

Bei Gesprächen mit westdeutschen und ausländischen Rennfahrern wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wann man wohl wieder auf der AVUS werde starten können. Ein Beweis, daß die AVUS bei den Aktiven im Motorsport noch in bester Erinnerung steht. AVUS-Rennen würden große Zuschauermassen aus West und Ost nach Berlin bringen. Es braucht nicht betont zu werden, daß dies sehr erheblich zur Belebung der Berliner Wirtschaft beitragen würde. Für die immer mehr an Popularität gewinnenden Klein- und Kleinstwagenrennen, deren Zahl im kommenden Jahr noch größer sein wird als bisher, ist die AVUS in einer Weise geeignet wie keine andere Rennstrecke in Deutschland.

Die AVUS stellt aber auch — und das ist vielleicht noch entscheidender — für die Industrie einen wertvollen Faktor dar. Mag die deutsche Automobilindustrie in den ersten Nachkriegsjahren, in denen sie ihre Produktion zumeist auf übernommene Typen beschränkte, an Erprobungsfahrten, Rekordversuchen usw. wenig Interesse gehabt haben, so liegen heute die Verhältnisse ganz anders. Allwärts sind neue Fahrzeugtypen in Vorbereitung. Ehe diese serienmäßig gebaut werden können, müssen sie härtesten Erprobungen ausgesetzt werden. Daß eine solche Erprobung allein auf dem

Nürburgring durchgeführt werden kann, ist irrig. Der weitaus größte Teil des Kraftverkehrs vollzieht sich in der Ebene. Gerade in dieser Hinsicht bietet die AVUS die bestmöglichen Zerreißproben.

Die kürzlich sowohl von Borgward als auch mit einem Volkswagen auf der Pariser Bahn von Linas-Montlhery aufgestellten neuen Internationalen Rekorde, mit denen Deutschland erstmals wieder seit Kriegsende in der internationalen Rekordliste erscheint, lassen erkennen, daß unsere Industrie nunmehr auch wieder an derartige Rekordversuche herangeht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß beide Firmen nicht die teure Expedition nach Paris unternommen hätten, wenn die AVUS in einem brauchbaren Zustand gewesen wäre. Ist die AVUS instandgesetzt, so wird sie häufiger Schauplatz solcher Rekordversuche werden. Wichtig ist auch die Tatsache, daß ständig neue Reifen, neue Bremsen, u. ä. m. erprobt werden müssen. Auch hierzu bietet die AVUS die beste Gelegenheit.

Die Instandsetzung der AVUS gibt auf produktiver Basis Hunderten von Arbeitern Brot. Kann sie erst wieder ihrem ursprünglichen Zweck übergeben werden, so ist damit eine entschiedene Belebung der Berliner Wirtschaft verbunden. Der Absatz von Ersatzteilen, Kraftstoff usw. kann gesteigert werden. Das Kraftfahrzeughandwerk bekommt neue Betätigungsmöglichkeiten. All das führt schließlich zu einem erhöhten Steueraufkommen. Es ist auch mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß sich das Ausland der AVUS bedienen wird, wodurch Berlin Devisen zugeführt werden. So wie heute Firmen aller Länder nach Linas-Montlhery gehen, gehen müssen, weil es keine andere Bahn gibt, so würden diese künftig fraglos (wie früher) zur AVUS kommen, um so mehr, als diese immer noch viel moderner und zweckentsprechender ist als die veraltete Pariser Bahn. Durch Instandsetzung der AVUS könnte eine empfindliche Lücke geschlossen werden.

Dr. Lindner

Ausstellungen und Messen

Berlin hat sich um die Mitte der zwanziger Jahre zur Ausstellungsstadt entwickelt. Heute sind die Berliner Ausstellungen nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt der Begriff für höchste Qualität geworden.

Leider wurde durch den Krieg das Berliner Ausstellungsgelände so gut wie ganz zerstört. 1945 standen wir vor einem einzigen riesigen Trümmerfeld und niemand hat damals geglaubt, daß es möglich sein würde, bis 1950 eine so imposante Anlage herzustellen.

Die ersten Ausstellungen in Berlin nach dem Kriege waren nur kleinere Veranstaltungen, die in einigermaßen geeigneten Räumlichkeiten der Innenstadt veranstaltet wurden.

Nachdem in mühevoller Kleinarbeit einzelne Hallen auf dem Ausstellungsgelände wieder fertig gemacht waren, fand Anfang 1947 die erste Ausstellung unter dem Motto „Werte unter Trümmern“ in den Räumen des heutigen Casinos am Funkturm statt.

Nach und nach wurden wieder 17000 qm überdachte Hallenfläche instandgesetzt; das freie Gelände am Funkturm wurde hergerichtet und bietet wieder einen repräsentativen Rahmen für die Ausstellungen. Später kam das Funkturm-Restaurant hinzu, das mit Recht das Schmuckkästchen Charlottenburgs genannt wird.

Alle diese Anlagen wurden unter Überwindung großer Schwierigkeiten hergestellt; sie sind für

alle Fremden, die nach Berlin kommen, ein wichtiger Anziehungspunkt.

Der bisher größte Erfolg nach dem Kriege war die Autoschau zu Pfingsten 1950. Sie zeigte allen ausländischen und deutschen Gästen, mit welcher Energie unsere Bürger am Wiederaufbau unserer Stadt arbeiten.

Durch Zurverfügungstellung von GARIOA-Mitteln war es möglich, zu den bereits vorhandenen 17000 qm noch 23000 qm überdachten neuen Hallenraum zu schaffen, so daß jetzt insgesamt 40000 qm überdachter Raum vorhanden sind. Dadurch erst ist es möglich geworden, für die Deutsche Industrieausstellung 1950 ausreichend Raum zur Verfügung zu stellen.

Alle Fachleute sind in ihren Urteilen darüber einig, daß es in ganz Deutschland kein zweites Ausstellungsgelände gibt, das so schön und technisch vorzüglich eingerichtet ist wie die Ausstellungsmessehallen am Funkturm.

Die vielen tausend Besucher, die 1950 nach Berlin-Charlottenburg zur Ausstellung strömen, werden den Eindruck gewinnen, daß Berlin — wie früher — auch heute noch die bedeutendste Stadt Deutschlands ist. Sie werden Bande der Freundschaft mit uns knüpfen und dazu beitragen, daß Berlin wieder Hauptstadt der Deutschen Bundesrepublik wird.

Dir. Wiemer



Türgitterfüllung

Entwurf: Meisterschule für das Kunsthandwerk

Gaststätten
auf dem
Ausstellungsgelände
Casino

Täglich geöffnet — Erstklassige Küche und Konditorei

Kaffeekonzerte



Funkturm-Restaurant

Jeder Besuch ein Erlebnis

Internationale Küche — Gepflegte Weine

Einziger Aufenthalt

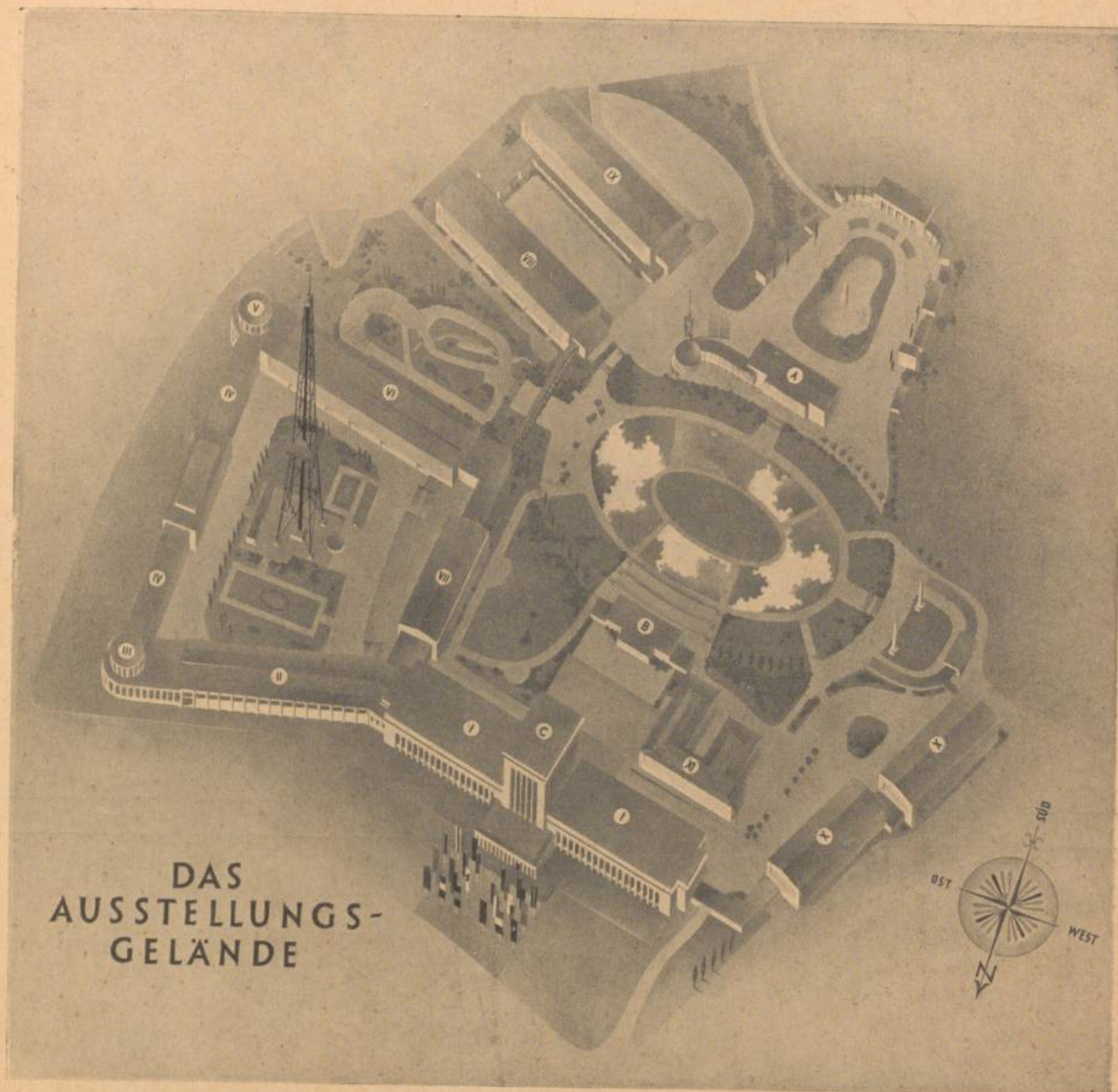


Übernahme von Veranstaltungen und Festlichkeiten jeden Umfanges

Schade & Wolff

Berlin-Charlottenburg

92 87 73 — 74



Halle I—XI, A = Das neuerstandene George-C-Marshall-Haus, B = Terrassenrestaurant, C = Eingangshalle

BERLIN WIEDER AUSSTELLUNGSSTADT

Berliner Fleiß machte Unmögliches möglich: In drei Monaten konnte das Gelände am Funkturm um fast das dreifache seiner Ausstellungsfläche vergrößert werden. Damit wurde Berlins größtes Bauprojekt nach dem Kriege termingemäß zum 1. Oktober 1950 fertiggestellt. Berlin verfügt wieder über Deutschlands schönstes Ausstellungsgelände und ist für neue Aufgaben gerüstet.

Lebensmittel-Großhandel



Erich Springer

*Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 77 * Tel. 32 59 54 / 55 u. 32 29 54*

Weine — Spirituosen

Charlottenburgs führende Feinkosthandlung

RUDOLF GERST

BAUNTERNEHMUNG

G E G R Ü N D E T 1 9 0 2

HOCH-, TIEF- UND STRASSENBAU

ABBRUCH UND ENTTRÜMMERUNG



BERLIN-CHARLOTTENBURG 9
BAYERNALLEE 48

TELEFON: 97 60 36

Der GROSSMARKT IN WESTBERLIN

Dank der Unterstützung des Charlottenburger Magistrates ist es ermöglicht worden, der Charlottenburger Bevölkerung eine Großmarktstätte als Versorgungsquelle für ihren Bedarf an Südfrüchten, Obst und Gemüse zu schaffen.

Aus primitivsten Verhältnissen am Holtzendorffplatz konnte sich nunmehr am Funkturm ein Markt entwickeln, der der Größe und Bedeutung des Bezirkes Charlottenburg entspricht. Weit darüber hinaus ist schon heute der Großmarkt am Funkturm für eine Großzahl der Westberliner Obst- und Gemüsehändler, Kleinmärkte und Feinkostgeschäfte zu einem Begriff geworden.

Täglich treffen auf dem für den Großmarkt am Funkturm so günstig gelegenen Güterbahnhof Berlin-Grünwald die Waggons aus dem gesamten Bundesgebiet sowie aus Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland, der Schweiz und aus Übersee ein. Über die Avus rollen im Fernlastverkehr zusätzlich laufend weitere große Mengen an frischen Früchten und Gemüse heran für den

Großmarkt am Funkturm

zum leiblichen Wohle der Westberliner!

A stylized line drawing of a radio tower (Funkturm) on the left, with a beam of light shining from its top towards the title. A large truck is shown driving along a curved path that leads from the bottom left towards the tower. The truck is a vintage model with a long trailer.

**OBST-UND GEMÜSE
GROSSMARKT
AM FUNKTURM**

**BERLIN-CHARLOTTENBURG 9 · MESSEDAMM 8
EINGANGSBAHNHOF: BERLIN-GRÜNEWALD**



Baugeschäft

J. Kretschmann

◆
 **HOCH-,
TIEF- UND
BETONBAU**

◆
Berlin-Charlottenburg

Eosanderstraße 31 / Telefon: 32 27 63

F. R. HAUCK

Gegründet 1890

Bauschlosserei

=====
Stahl- und Metallbau
=====

Kunstschmiede

Beschlagarbeiten
für Türen und Fenster

Telefon: 32 03 57

Charlottenburg 5 :: Oranienstraße 12

Adolf Ortmanns

BERLIN-CHARLOTTENBURG 5

Fritschestraße 77, I

32 05 10 Fernsprecher 32 05 10

*
**Möbeltransport :: Spedition
Schwertransport**

In- und Ausland

Stadt- und Fernumzüge / Von Haus zu Haus

Versicherung / Verpackung

Wohnungsnachweis

Bestgeschultes Packer- und Trägerpersonal

Flügel- und Geldschranktransporte

Kostenanschläge und Besuch ohne Verbindlichkeit

1849



1949

PHILIPP HOLZMANN

AKTIENGESELLSCHAFT

ZWEIGNIEDERLASSUNG BERLIN

BERLIN-CHARLOTTENBURG 9

KAISERDAMM 47—48

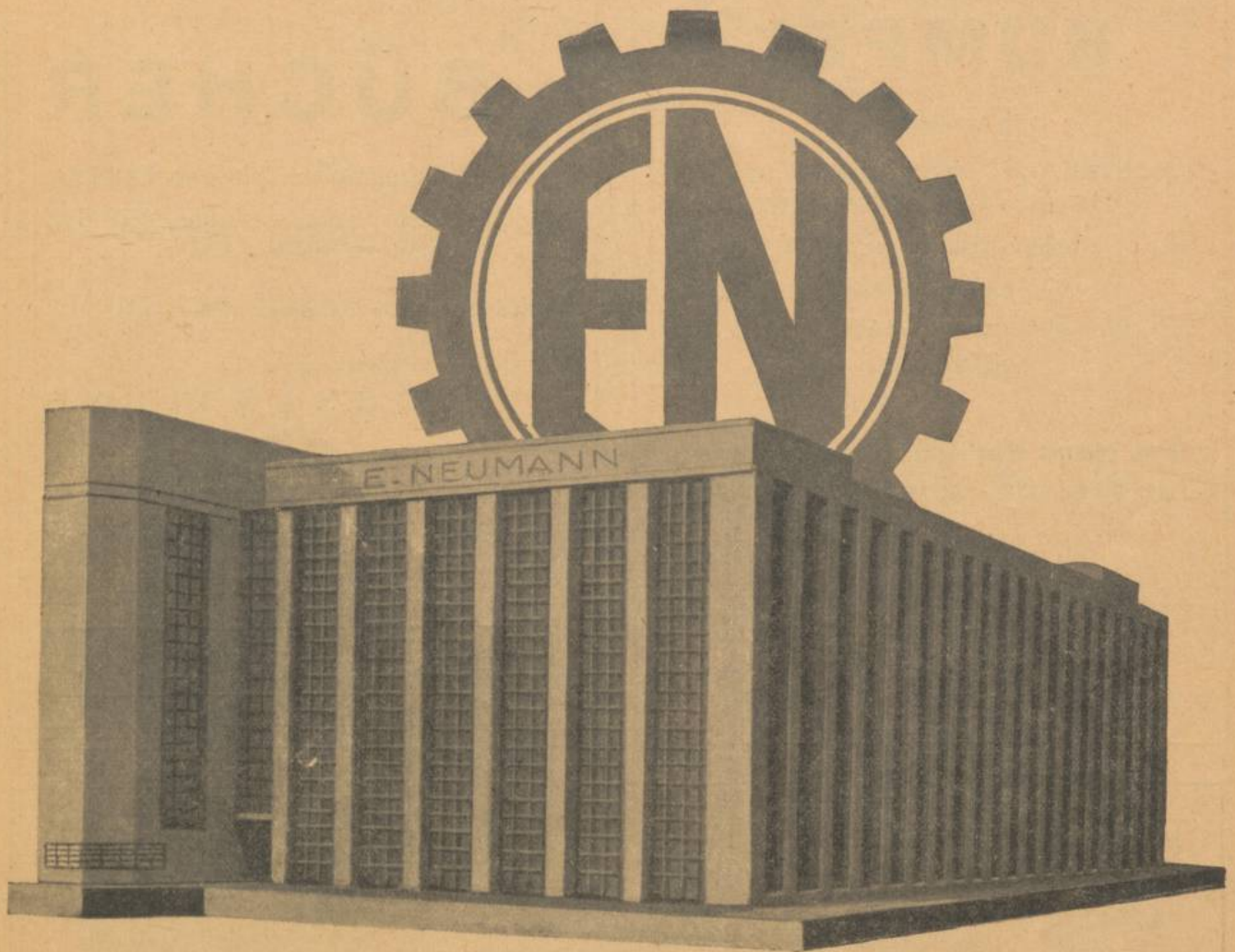
TELEFON: 97 75 01—03

◆
Hochbau / Tiefbau / Stahlbetonbau

Steinmetzarbeiten

Grundwasserabdichtungen

40 JAHRE



1909

1949

Spezialwerk für:

Hochspannungsschaltgeräte / Niederspannungsschaltgeräte

STARKSTROM-RELAIS

Komplette Hoch- und Niederspannungs-Schaltanlagen

Fabrikation der Batterielosen N u. B - Fernsprechgeräte
für die verschiedensten Zwecke



E. Neumann, Hochspannungs-Apparate G.m.b.H.
Berlin-Charlottenburg 5

FERDINAND KÜMPEL

Fleischermeister

Berlin - Charlottenburg

Helmholtzstraße 24

Telefon:
39 60 51

**Das Haus der guten Qualitäten
für Fleisch- und Wurstwaren**



Lieferant städtischer Betriebe
Industrie / Kasinos / Werkküchen usw.

Sämtliche

BÜCHER

schöngeistige u. wissenschaftliche
Literatur sowie Jugendschriften

erhalten Sie in der

BUCHHANDLUNG

WILLI *Born*

Berlin-Charlottenburg / Kantstraße 83

Telefon: 322230

Benutzen Sie mein Buchkarten-System
(monatliche Raten von DM 3,- an)

HERREN-, DAMEN- UND KINDER-BEKLIEDUNG

DAS HAUS DAS
Leineweber
JEDEN ANZIEHT

KANT- ECKE JOACHIMSTALER STRASSE · AM ZOO

BOSWAU & KNAUER

BAUGESELLSCHAFT m.b.H.



BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCH- UND STAHLBETONBAU
SÄGEWERK



BERLIN - CHARLOTTENBURG 2
HARDENBERGSTRASSE 9a
(POSTFACH 95)

FERNSPRECHER 32 27 55 . 32 27 56

Gebr. Hertling

Gegründet 1865

Internationale Spediteure

Sammelgutverkehre
Möbeltransporte
Lagerhäuser mit Gleisanschluß
Verzollungen

Zentrale:

Berlin-Charlottenburg 5

Sophie-Charlotte-Straße 5 - Telefon 32 50 26
Telegramm-Adresse: Frachthertling

Filiale:

Hamburg 20

Lokstedter Steindamm 96
Telefon 53 20 59 - Telegr-Adr.: Frachthertling



Verwaltungsgebäude der Pfeilring-Werke A. G. / Berlin-Charlottenburg, Salzufer 16

D A S H A U S D E R Q U A L I T Ä T E N

Bäckerei und Konditorei

ERNST SCHULZ

Spezialität:

Torten und Dessertschnitten

für alle festlichen Angelegenheiten

Lieferung frei Haus

TELEFON: 32 72 45

BERLIN-CHARLOTTENBURG 2 · PESTALOZZISTRASSE 98

K O N D I T O R E I

Schneid

SEIT 40 JAHREN FÜHREND AM KAISERDAMM

ERSTKLASSIGES
KONDITIONEIR-KAFFEE

VERSAND- UND BESTELLUNGSGESCHÄFT

SPEZIALITÄT:
**BAUMKUCHEN UND
ff. DRESDENER STOLLEN**

BERLIN-CHARLOTTENBURG 5
KAISERDAMM 8 / TELEFON: 92 73 01

Hotel u. Restaurant
Schloßpark

Das Haus der Wilhelmine Enke,
der preußischen Pompadour

Berlin-Charlottenburg 1
Luisenplatz 1 — Tel.: 32 05 95

Stadtküche

Konferenzzimmer

1885



1950

**Charlottenburgs einzigste Braustätte
mit den Spitzenerzeugnissen**

**Charlottenburger Pilsner
und Meisterbräu**



**Engelhardt-Brauerei
Aktiengesellschaft**

Berlin-Charlottenburg, Dankelmann-Straße 8-9

Telefon: 92 01 11-13

Seit 30 Jahren in Charlottenburg
Heil- und Sportmasseur
Masseur namhafter Künstler und Artisten

Fritz Sueplie

staatl. gepr. Heilgehilfe und Masseur

Elektrophysikalische Behandlungen

Fußpflege

Ausführung sämtlicher ärztlichen Verordnungen

Berlin-Charlottenburg 4

Wilmersdorfer Straße 125 :: Telefon: 32 45 90

EMIL RUMOR

① Berlin-Charlottenburg 5
Friedrich-Karl-Platz 11a

Telefon: 32 24 12

**Sanitäre Anlagen
und Bauklempnerei**

**Neuanlagen
und
Reparaturen**

WALTER REICHE

LINOLEUM · TEPPICHE · GARDINEN

□ □ □ □

Linoleumlegerei
Teppichlegerei
Gardinennäherei

Ausführung aller Arbeiten
durch eigenes geschultes Personal

□ □ □ □

Berlin-Charlottenburg 5

Kaiserdamm 13 → Eingang Sophie-Charlotten-Straße ←

Telefon: 92 84 71

HELIOWATT

FABRIKATIONSPROGRAMM



Wechselstrom - Zähler

Einkreis - Empfänger

Drehstrom - Zähler

K l e i n s u p e r

S c h a l t u h r e n

G r o ß s u p e r

Reklame - Motoren

Koffer - Reise - Super

W a t t m e t e r

U K W - G e r ä t e

HELIOWATT WERKE

ELEKTRIZITÄTS-AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN-CHARLOTTENBURG 4

Café

AM FUNKTURM

Franz Reibenspies

BERLIN-CHARLOTTENBURG
KÖNIGSWEG 68/70

TELEFON: 32 16 63

HAUPTGESCHÄFT:
BERLIN-CHARLOTTENBURG
HOLTZENDORFFSTRASSE 13

**WILHELM
PLÄTKE**

WERKSTÄTTEN für MALEREI und ANSTRICH

SEIT 1904

MALERARBEITEN

FÜR

**BEHÖRDEN,
INDUSTRIE
UND PRIVAT**

TELEFON:
32 11 87

**BERLIN-CHARLOTTENBURG 4
GOETHESTRASSE 21**

Hermann Gerbsch

Gegründet 1872

Fleischerei und Wurstfabrik

□

Eigene Schlacht- und Kühlhäuser

Bln.-Charlottenburg · Berliner Str. 68/69 · Telefon: 32 06 73

HEINRICH  TROST KG.

BAUAUSFÜHRUNGEN

Hoch-
Tief- und
Stahlbetonbau

Enttrümmerungen
und Abriß

□

Fernsprecher: 929830

□

Berlin-Charlottenburg 5 · Dernburgstraße 59

HERTÉ- SPERRHOLZ

Holzfaserplatten

Isolierplatten

Türen

TELEFON:
323841 / 327841

BERLIN-CHARLOTTENBURG
KAISER-FRIEDRICH-STRASSE 24

MALEREI
UND ANSTRICH

□

BRUNO WUNSCH

MALERMEISTER

□

Telefon: 973324

□

BERLIN-CHARLOTTENBURG
GERVINUSSTRASSE 23

HUTA

HOCH- UND TIEFBAU-AKTIENGESELLSCHAFT

NIEDERLASSUNG BERLIN

BERLIN-CHARLOTTENBURG 1
BERLINER STRASSE 137 :: FERNRUF: 322698 und 325698

Gustav Bargende K.-G.

BERLIN-CHARLOTTENBURG
WILMERSDORFER STRASSE 52

TELEFON: 32 50 36

VERKAUF: WILMERSDORFER STRASSE 128

LINOLEUM · TEPPICHE

GARDINEN

BARGEMENT-
STEINHOLZFUSSBÖDEN

Verlangen Sie Vertreterbesuch

*Aeltestes
Spezialgeschäft in Charlottenburg*

RUDOLF MIELKE

Dachdeckermeister

□

Fernruf:
92 69 79

□

BERLIN-CHARLOTTENBURG 5

Knobelsdorff-Straße 45

WALTER GROSSE

BERLIN-CHARLOTTENBURG · SUAREZSTRASSE 46

Ruf: 92 97 77 und 97 44 52

Hochbau · Abbrüche · Schwammbeseitigung
Holzbearbeitung · Bautischlerei

Sachgemäße Bauausführungen
für Behörden, Hausverwaltungen und Hausbesitz

HINZ & HÖHNE

BAUUNTERNEHMUNG
HOCH- UND TIEFBAU
BETON- UND STAHLBETONBAU

BERLIN-CHARLOTTENBURG 1
NORDHAUSER STRASSE 18-19 · TELEFON 32 01 47



LUDWIG SCHAFF & SÖHNE OHG

M A L E R E I G E S C H A F T

BERLIN-CHARLOTTENBURG · KAMMINER STRASSE 35 · TELEFON: 32 24 98

führen

seit **40** Jahren

Malerarbeiten für Behörden und Privat aus



Das größte und modernste
URAUFFÜHRUNGSTHEATER

zeigt

Spitzenfilme von Weltruf
der in- und ausländischen Produktion

A n f a n g s z e i t e n :

Täglich 15.30, 18 u. 20.30 Uhr

Berlin-Charlottenburg 2 • Kant-, Ecke Fasanenstraße

Telefon: 32 53 35 – 36



Das Haus der guten Qualitäten!

FILM-BÜHNE WIEN
KURFÜRSTENDAMM 26

DIR. KURT TUNTSCHE

DAS
Uraufführungs-
Theater
IN-UND AUSLÄNDISCHER
Spitzenfilme

Täglich 15.30 Uhr · 18 Uhr · 20.30 Uhr

Wrona Schewe

MODEWERKSTÄTTEN



KLEIDER

MÄNTEL / KOSTÜME

HÜTE

PELZE



BERLIN-CHARLOTTENBURG

WIELANDSTRASSE 30 / TELEFON: 913475



Hammerschmidt & Schonack

BERLIN W15, KURFÜRSTENDAMM 56

Telefon: 32 58 63

Straßenanzüge

Sportanzüge

Mäntel



Die bekannte Berliner
Wertarbeit aus eigener
Werkstatt in gutem
Mittelgenre

früher international bekannt unter:
Berliner Herren- u. Knabenkleiderfabrik
vorm. Max Davidsohn & Co.
Willy Hammerschmidt & Co.

*Damenhüte · Modelle
Brautschleier*

Kehl



BERLIN-CHARLOTTENBURG 5

NEUE KANTSTRASSE 32
AM AMTSGERICHT

TELEFON: 92 83 15

*Erste
Charlottenburger
Aal- und Fischräucherei*

Fluß- und Seefischhandlung

Paul Rogacki

Fischermeister

*Charlottenburg
Wilmsdorfer Straße 145*



Telefon:
32 11 50



Lieferant für
Krankenhäuser, Gaststätten und Kantinen



**In diesen großen Lagerkellern
reift das bekannte**

Schultheiss-Bier

Schultheiss - Hell

Schultheiss-Deutsches Pilsner Spezialbier

Schultheiss-Juwel, Starkbier

Schultheiss-Malzbier - Vollbier

PATZ — PILS — Exportbier

Berliner Weiße Landre



Dem Kenner ist es längst vertraut,

*daß **Schultheiss** gute Biere braut.*

Tischlereiwerkstätten
Adolf Seiler & Co.

G. m. b. H.

Bautischlerei · Innenausbau · Drehtüren · Schiebefenster

Gegründet 1871

Berlin = Charlottenburg 1

Krumme Straße 75

32 02 31

CARL ALTENDORF

BAUTISCHLEREI
INNENAUSBAU
SCHIEBEFENSTER

BERLIN-CHARLOTTENBURG 2 · SCHLÜTERSTRASSE 6

TELEFON: 323456

GEBR. WICHMANN

ZEICHENBEDARF G.M.B.H

□

Zeichenbedarf – Technische Papiere – Vermessungs-Geräte und -Instrumente

Exalid

Lichtpauspapier mit Trockenentwicklung
„Kuhlmann“-Präzisions-Zeichenmaschinen u. Tische
„Wild“-Präzisions-Theodolite und Nivelliere

Reißzeuge – Lichtpausanlagen – Rechenschieber

□

BERLIN-CHARLOTTENBURG 4

Bismarckstraße 56 – Fernsprecher: 328318



PAICOS

BERLIN

PAICOS
Cigaretten

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS



BERLIN-SCHLACHTENSEE · SEESTEIG 6 · RUF: 84 38 54

1. Vorsitzender: Prof. Landsberg · 2. Vorsitzender: Dr. Mario Krammer
Schatzmeister: Bürgermeister Horlitz

Mindestbeitrag monatlich 1,00 DM

Vorträge in den nächsten Monaten	16. November 1950	18. Januar 1951	15. März 1951
	14. Dezember 1950	15. Februar 1951	

Die Veranstaltungen im Winterhalbjahr 1950-51 finden in der Regel am dritten Donnerstag jeden Monats um 18,30 Uhr im Bezirksverordneten-Sitzungssaal des Schöneberger Rathauses, Berlin-Schöneberg, Rudolf-Wilde-Platz, statt.

HUGO RAAK

SEIT 1918



BUCHDRUCKEREI

BERLIN-CHARLOTTENBURG 5
FRITSCHESTRASSE 27-28

TELEFON: 32 33 18

Auftragsbücher	Normenvordrucke
Broschüren	Offertbogen
Club-Satzungen	Prospekte
Durchschreibebücher	Quittungen
Eintrittskarten	Rundschreiben
Formulare	Spezialdrucke auf
Geschäftskarten	Transparentpapieren
Handzettel	Theater-Programme
Industrieformulare	Umschläge
Kataloge	Versandanzeigen
Lohnlisten	Werbedrucksachen
Mitteilungen	Zeitschriften

EIN- UND MEHRFARBENDRUCKE bis
DIN A 0



Mitglied der

DUGENA
früher Alpina

Uhren / Juwelen Liesendahl

seit 1887

*

*Verkauf
Reparaturen
Ankauf*

*

M. LIESENDAHL

UHRMACHERMEISTER UND JUWELIER

BERLIN-CHARLOTTENBURG · KANTSTR. 148

TELEFON: 32 25 33

* MARMORHAUS *

DAS
repräsentative
URAUFFÜHRUNGS-
THEATER
an der Gedächtniskirche

DIREKTION: KARL JACOB
BERLIN W 30 · KURFÜRSTENDAMM 236
Täglich 3 Vorstellungen
Telefon: 9115 22/23